

Zeitschrift: Beiträge zur nordischen Philologie

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Skandinavische Studien

Band: 16 (1986)

Artikel: Bjørnstjerne Bjørnsons Briefwechsel mit Deutschen : I. Teil: 1859-1898

Autor: Keel, Aldo

Kapitel: [Bjørnstjerne Bjørnsons Briefwechsel 1874-1880]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-858399>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

tritt war eine Ehrensache für mich und es kam zu einem wie mir scheint unheilbaren Bruch zwischen mir und dem Herzog, der es mir nicht verzeihen kann daß mir die Ehre mehr gilt als der Vortheil und der mich jetzt ebenso haßt wie er mich früher liebte. –¹⁴

Was haben Sie zu unserem großen Kriege mit Frankreich gesagt?

In der Hoffnung bald wieder von Ihnen zu hören und mit herzlichen Grüßen von Haus zu Haus

Ihr verehrungsvoll
und freundschaftlich ergebener
Fr. Bodenstedt

UBO

¹ Vgl. Bf. 8.

² Ist verschollen.

³ Julius Minding (1808–50), *Papst Sixtus V.* (1846), Neubearbeitung v. Cl. Rainer und Aug. Becker (1870).

⁴ Adolf Wilbrandt (1837–1911), *Graf von Hammerstein* (1869) (vgl. M. BUCHER, *Drama und Theater*, in *Realismus und Gründerzeit* I, S. 146).

⁵ Albert Emil Brachvogel (1824–78), *Harfenschule* (1868), Dramatisierung einer Episode aus B.s Roman *Beaumarchais* (1865).

⁶ Friedrich Spielhagen (1829–1911), *Hans und Grete* (1868).

⁷ Julius Roden (1833–92).

⁸ Joachim J. Lederer (Ps. Felix Wagner) (1808–76).

⁹ Hugo M. Müller (1831–82).

¹⁰ Georg Friedrich Belly (1836–75), *Monsieur Herkules* (1863).

¹¹ Nicht identifiziert.

¹² B.s Epos *Arnljot Gelline* erschien im Dez. 1870 (*Standardutg.* III, S. XI).

¹³ Vgl. Bf. 8. Weitere Korrespondenz zwischen F. v. B. und B. B. liegt nicht vor.

¹⁴ «Berliner Fremden- und Anzeigenblatt», Nr. 269, 17. 11. 1869: «Meiningen, den 15. November. Wie das Regierungsblatt meldet, ist Herr von Bodenstedt auf sein Ansuchen der Intendant des Herzoglichen Hoftheaters und der Kapelle enthoben und zur Disposition gestellt worden. Der Grund zu dieser Veränderung bei unsrer Bühne ist umso weniger in einem Zerwürfniß zu suchen, als Herr von Bodenstedt auf Veranlassung Sr. Hoheit des Herzogs fortfahren wird, seinen geistigen Einfluß auf die Bühne zu üben, so wie er auch im Genusse seines vollen Gehalts verbleibt. Es dürfte vielmehr anzunehmen sein, daß der Intendant nicht diejenige Freiheit der Bewegung in seiner Geschäftsführung zu finden glaubte, welche er beanspruchte» (zit. nach F. v. B., *Ein Dichterleben in seinen Bf.en*, Berlin 1893, S. 166).

Der Herzog übernahm in der Folge die Leitung der Bühne persönlich. Zwei Mitglieder des Ensembles traten an seiner Seite in den Vordergrund: Ludwig Chronek und Ellen Franz, die 1873 als *Freifrau v. Heldburg* zur dritten (morganatischen) Ehefrau des Herzogs wurde.

12 Bjørnson an O. G. Frhr. v. Lüttgendorf-Leinburg

Roma, 26. 5. 1874
via di San Basilio, 75.

Kære ven!

Ænten har De modtaget, eller modtager De i disse dager et nyt stykke af mig fra nutidens liv »redaktøren«, ligsom De om nogle uger, når det næmlig også

er trykt, modtager nok ét, «en fallit», bægge udfyldende en aftens forestilling på teatret. Disse stykker vil æfterfølges af en række lignende; denne ny epoke i mit skaldskab har længe været forberedt ved den stærke deltagelse i og det nøjagtige kænskab til mit hjemlands private, sociale, offentlige liv.

Nu gæller det om følgende: Da jeg tror stykkerne er skikkede for det germaniske folks scene, ønskede jeg det opført i Tyskland og Amerika, i Holland, Schwejts og Belgien og måske i England.

For Tysklands vedkommende henvänder jeg mig till Dem. Stykket bydes Tyskland som original. Det er ikke solgt, og det opføres ikke, før det er opført i Tyskland. Men dette alene under den betingelse, at jeg får samme honorar som en innenlandsk forfatter. Kan dette ikke lade sig gøre, så renoncerer jeg på den hele øre, og mit stykke forbliver manuskript og som sådant salgbart alene for vedkommende teatre, som byder mig mit honorar. På samme måde i Amerika og de andre lande. I Norden har jeg loven til min beskyttelse.

Gives der nu nogen måde, hvorpå jeg kan komme in i Tysklands dramatiske forening og nyde dens beskyttelse som original forfatter? Æller kan jeg ved hvært enkelt teater akkordere mig til disse rættigheder for hvært enkelt stykke? I slike fall må jeg have en kommisjonær.

Nu er mit spørsmål: vil De undersøge disse forhold? Vil De, hvis det på en eller anden måde lader sig arrangere, oversætte disse og de følgende stykker, i dagens smidigste, naturligste samtale-sprog, så det faller som af sig selv? Og for dette naturligvis nyde et udmarket honorar?

Heinrich Laube ønskede jeg mit stykke først overgivet til censur. Antager han det, så kan ordenen mællem de andre være mig ligegyldig. Stykket må ikke komme til opførelse før i slutten af november; lad mig sætte 25^{de}.

For Deres bryderi med denne sag betaler jeg Dem. Måtte den få et godt udfall!

Min adresse er om fjorten dager (innen denne tid her) Riva, Syd-Tyrol. Om væl én måned Schwaz, Tyrol.

Vi har det godt! Hils Deres hustru,¹ – og bægge tak for sist!

Deres hengivne

Bjørnst. Bjørnson

Hrn. baron Leinburg! –

NB. Jeg ønsker taushed med hensyn til det hele, uden for vedkommende.²

UBO

Otto Gottfried Freiherr v. Lüttgendorf-Leinburg (1825–93), stud. Bonn, Würzburg, München Dt. Philologie und Philosophie, gewann mit Vorträgen über dt. Klassik großes Publikum, lebte in München und Preßburg, zuletzt in Wien; Lyriker, Epiker, Übersetzer (Oehlenschläger, Tegnér, Runeberg). 1880 erster dt. Dr. phil. h. c. der Univ. Lund.

¹ Die Jugendschriftstellerin *Maria v. Andechs*.

² Am 15. 7. 1874 besuchte L.-L. B. B. in Schwaz. Er rapportierte hierbei ein vorzügliches Urteil Laubes über B. B., stellte sich andererseits als armen Mann mit sechs Kindern und einer Ehefrau, die zur Badekur mußte, dar, und forderte von B. B. einen Vorschuß von 25 Talern per Bogen, insgesamt 450 Taler. Nur wenn er diesen Vorschuß erhalte, könne

er B. B.s Stücke gegenüber Übersetzungen, die er für König Oskar II. anzufertigen habe, zeitlich bevorzugen. B. B. an F. Hegel: «en stærk betaling». F. Hegel an B. B.: «en saa ublu Betaling». L.-L. erhielt den Vorschuß, lieferte aber die versprochenen Übersetzungen nicht ab (NIELSEN, *Frederik V. Hegel*, Bd. 2, S. 61 ff.; *BBS I*, S. 166; *Br. år II*, S. 300f.; Bf. 22).

Vgl. auch Paul Heyses neg. Urteil über L.-L. in einem Bf. an G. Brandes vom 28. 12. 1882 (P. KRÜGER (Hg.), *Correspondance de Georg Brandes*, Bd. III, Cph. 1966, S. 267).

13 Friedrich Bärenbach an Bjørnson

Wien, im April 1875
IV. Belvedere Gasse 29.

Verehrtester Herr!

Als ich Ihre «Bauern-Novellen» gelesen, da war es mir wie einem Wanderer der Wüste, wenn er die ersehnte Quelle findet, wenn die grüne Oase ihm entgegen lacht.

Die nordische Poesie war mir von jeher ungemein lieb durch den wunderbar zarten Sinn, durch den überirdischen Hauch, der durch die unsterblichen Gesänge des Nordens geht. Aber um wieviel größer wurde meine Liebe für dieselbe, da ich Ihr Werk, in Sonderheit, da ich Ihre herrlichen «Bauern Novellen» gelesen, die mir das Mustergültigste zu sein scheinen, was die Novellistik geleistet hat, die mich eben deshalb so ungemein gefesselt haben, weil ich sie darin wiederfand die in der Sage fortlebenden Grundzüge des deutschen, des germanischen Wesens: die alte Treue, die alte Liebe, den alten Muth – die hohe sittliche Würde des Weibes in allen Verhältnissen des Lebens.

Als ich die beiliegende Widmung schrieb¹ da wußte ich noch nicht so recht, ob ich Ihnen diesen schwachen Beweis meiner Verehrung und Dankbarkeit zukommen lassen soll. Obschon ich nicht einmal im Besitze Ihrer Adresse bin und mir selbe nicht zu verschaffen vermochte, so habe ich doch alle Zweifel überwunden und sende nun dies Blatt «auf gut Glück» in die Welt hinaus. Vielleicht gelangt es doch zu dem, für den es bestimmt ist, zu dem Schöpfer jener liebreizenden Geschöpfe, die mir ans Herz gewachsen sind wie die zarten Blüthen des Frühlings. Sie sind ja auch Frühlingsblüthen Ihrer wunderbar gestaltenden Phantasie. Nehmen Sie auch diese Frühlingsblüthen freundlich auf. Sie kommen ja aus einer Seele, die Sie verstanden, mit Ihnen gedacht und gefühlt zu haben wähnt.

Ich selbst bin Schriftsteller und cultivire neben dem Drama die Novelle. Wenn ich nun schon – ganz abgesehen vom Genie – deshalb nicht in Ihre Bahnen einzulenken fähig wäre, weil mir jene einfachen Zustände, wie sie im glücklichsten Volk Europas herrschend sind (oder kürzlich waren) nicht kenne, so wird es doch stets Ihr Name sein, den ich oben anstellen werde unter allen die auf dem fruchtbaren Feld der Novelle thätig waren.

Auf Ihr Zeugniß hin habe ich es geglaubt jenes Wort von den «zwei glücklichsten Völkern Europas».² Vielleicht werde ich seiner Zeit auch berufen sein, eine

neue wunderbare Blüthe des Romans mit Ihrer Bewilligung in deutschen Boden zu verpflanzen.

Indessen bitte ich Sie nochmals um freundliche Aufnahme eines Ihnen noch unbekannten Jüngers. Vielleicht – ich hoffe es zu Gott – wird mir das Leben Gelegenheit bieten den Mann persönlich kennen zu lernen, dessen Werk mir so reinen, unverfälschten Genuß bereitet. Um ein vorheriges Lebenszeichen wage ich nicht recht Sie zu bitten – doch würde ich mich glücklich schätzen, hie und da von Ihnen hören und Ihnen wieder schreiben zu können. Zu mindest wäre ich Ihnen sehr dankbar, wenn Sie mich betreffs Empfang dieser Zeilen durch wenige Worte nur in Kenntniß setzten.

Genehmigen Sie, verehrtester Herr, die Versicherung meiner besonderen Verehrung und Ergebenheit.

Friedrich von Bärenbach
dram. Schriftsteller

UBO

Friedrich Bärenbach (eigtl. Frigyes Medveczky) (1856–1914), geb. in Ofen (Buda, Ungarn), 1882 a. o., 1886 o. Prof. der Philosophie Univ. Budapest. Veröffentlichte unter dem Ps. Friedrich von Bärenbach in Dtl. mehrere philos. Werke auf Kantscher Grundlage. Mitarbeiter u. a. «Gegenwart», «Unsere Zeit», «Ungarische Revue», «Illustrierte Dt.e Monatshefte». 1887 korrespond., 1912 o. Mitglied der Ungar. Akademie der Wissenschaften und Präsident der Ung. Philosoph. Gesellschaft. Beschäftigte sich auch mit Problemen des Hochschulwesens und der Erziehung (*ÖBL*). F. B. veröffentlichte auch literarische Werke, z. B. *Vom Baume der Erkenntnis*, Novellen (Wien 1876), ein Buch – so F. B. in einem in vorliegender Sammlung nicht abgedr. Bf. vom 19. 4. 1876 an B. B. –, das unter dem Einfluß von B. B.s *Arne* entstand (Bf. in UBO).

¹ Dem Hrsg. nicht bekannt.

² Ein allfälliges wörtl. B. B.-Zitat ist dem Hrsg. nicht bekannt.

14 Bjørnson an Edmund Lobedanz

[Ende Juni/Anfg. Juli 1875]

Kære Lobedantz,

du får af Høgsbro¹ aftryk af en artikel i Dansk Folketidende, som du for min regning må oversætte og sende Berlins «Nationalzeitung»² med følgende skrivelse.

Hr redaktør!

Den norske digter Bjørnstjerne Bjørnson har bedt mig oversætte og sende Dem vedlagte og dertil at føje de hjærteligste hilsener fra ham. De hører snart fra ham selv.

ærb. Lobedantz

Du får en fortælling³ fra mig kære væn, innen juli's udgang

din Bjørnson

Lad En tage en afskrift af din oversættelse (som må være gjort med al den varsomhed, som æmnet kræver! al den nøjagtighed, som du er istan til!) og send afskriften uopholdelig til D^r Gähring,⁴ deutsche zeitung, Wien og i en følgeskri- velse sig ham, at jeg har bedt dig derom.

Dette i den sags navn, som du elsker med mig! Gud være med os i den! –

– Jeg begynder hermed en hel kjæde af artikler; men sender de andre direkte frem ved dig. Du må i oversættelsen sætte, hvoraf denne artikel er taget og karakterisere bladet som Danmarks inflydelsesrigeste Folkeblad.

Jeg agter at lade en kommitté danne for oversættelse af vanlige nordiske blad for tyske; der skal du få oversættelsesarbejde.

UBO. Teaterhist. samling.

¹ Sofus Høgsbro (1822–1902), einflußreicher dän. Politiker (Venstre), 1865–83 Hrsg. und Redakteur des Wochenblattes «Dansk Folketidende», das eine bedeutende Rolle im Meinungsbildungsprozeß der Partei spielte (DBL).

² *Til dankse Venner*, «Dansk Folketidende», 2. 7. 1875, unter dem Titel *An meine dänischen Freunde*, «Nationalzg.», Nr. 311, 8. 7. 1875.

B. B. hatte im Juni 1875 in Berlin Gespräche mit dt. Politikern geführt, u. a. mit Lothar Bucher (1817–92), einem Mitarbeiter Bismarcks, und dem nat.-lib. Reichstagsabgeordneten und Chefredakteur der «Nationalzg.» Friedrich Dernburg (1832–1911). B. B. hatte hierbei den (falschen) Eindruck gewonnen, eine dt.-dän. Versöhnung wäre in greifbarer Nähe, Bismarck wäre froh, Nord-Schleswig los zu werden (K. HVIDT, *Den unge Bjørnson og dansk politik*, Jyske Samlinger N. R., Bd. 6, 1962/65, S. 370ff.).

Im Artikel *An meine dän. Freunde* gibt B. B., ohne allerdings Namen von Personen zu nennen, einen Rechenschaftsbericht von diesen Gesprächen. In Berlin herrsche nur eine Meinung darüber, «daß das Verhältnis zu uns [dem Norden] erst dann ein natürliches werden könnte, wenn etwas von Schleswig zurückgegeben würde». B. B. betont die dt.-nord. Stammesverwandtschaft, die er abgrenzt von der romanischen (im Kampf gegen den romanischen Katholizismus seien viele Deutsche von Heimweh oder Sehnsucht «nach den reinsten und ungetrübtesten Quellen des Germanismus erfaßt worden, und diese sprudeln im Norden») wie auch von der slawischen (angesichts des unerrechenbaren slaw. Gärungsprozesses sei ein germ. Zusammenschluß «vom Nordkap bis zu den Brenneralpen» erforderlich). Nach B. B. sind die Garantieforderungen – Preußen forderte für den Fall einer Rückgabe nord-schlesw. Distrikte an Dänemark gewisse (aus dän. Sicht zu weit gehende) Garantien für Sonderrechte der dortigen dt. gesinnten Bevölkerung – dadurch «in Wegfall» zu bringen, «daß beide Regierungen das Recht der Einmischung in die Sprachverhältnisse, die sich selbst überlassen werden, verlieren». Im dt. Beharren auf der von Preußen 1864 eroberten Insel Alsen macht B. B. militärische Gründe aus. B. B. ermahnt die Deutschen, ihre künftige Politik nicht auf Mißtrauen aufzubauen. Früher oder später hätten die Deutschen ihr Augenmerk auf einen germ. Bund zu richten. Es sei an den Germanen, die Führung der Welt zu übernehmen zum besseren Gedeihen von Friede und Freiheit, Arbeit und Bildung.

In einer red. Vorbemerkung schreibt die «Nationalzg.», daß das Blatt den Artikel des «bekannten Dichters» seinen Lesern «seiner vorurtheilsfreien Darstellung» wegen gern mitteile, «wenn wir auch selbstverständlich nicht allen Gedanken und Meinungen des Verfassers uns anschließen können».

³ B. B. arbeitete an *Kaptein Mansana*.

⁴ Fehlschreibung für Dr. Franz Gehring (1838–84), Musikkritiker der «Dt. Ztg.» (Wien) seit deren Gründung 1871, zugleich Priv.-Doz. für Mathematik an der Univ. Wien. Zuvor

Priv.-Doz. an der Univ. Bonn und Mitarbeiter der «Kölnischen Ztg.» (S. STERN/S. EHRICH, *Journalisten- und Schriftstellerverein 'Concordia' 1859–1909*, Wien 1909, S. 168).

15 Siegfried Sobernheim an Bjørnson

Berlin, 28. 11. 1875
Alsen Straße No 2 I Tr.

Sehr verehrter Herr!

Im verflossenen Sommer haben Sie mir mit Freund Auerbach¹ die Freude gemacht, mich auf meiner Besitzung Witzleben zu besuchen. – Im Andenken an Ihre Freundlichkeit erlaube ich mir, diese Zeilen an Sie zu richten, und Ihnen mitzutheilen, daß gestern Ihr «Fallissement» mit Possart von München als «Advocat Berent» zum ersten Male auf dem hiesigen National-Theater aufgeführt worden ist und einen glänzenden, ja einen stürmischen Erfolg errungen hat.² Vielleicht interessirt es Sie, wenn ich, als Einer aus dem Publicum und als «Großhändler» Ihnen über meine Eindrücke Bericht zu erstatten mir erlaube – Frappirt hat mich vor Allem die bis in das kleinste Detail gründliche Exposition der rein kaufmännischen Verhältnisse, und dies um so mehr, als ich bisher gar nicht geglaubt habe, daß in Ihrem glücklichen Vaterlande der raffinirte Schwindel in Gestalt einer soliden, behäbigen und Vertrauen erweckenden Außenseite zu Tage getreten sey und schließlich in einem wahrhaft continent-ähnlichen Krach seinen Abschluß gefunden habe. Ich glaubte bisher Norwegen frei von solchen Auswüchsen und konnte mich daher auch gestern nicht von dem Gedanken frei machen, daß das ganze Sujet, obschon durch und durch der Wirklichkeit anderswo entsprechend, aus der Fülle Ihrer dichterischen Phantasie entsprossen sey – etwa wie Schiller die Schweiz naturgetreu geschildert hat, ohne sie je gesehen zu haben.³ Ebenso erhebend wie der Inhalt wirkt die Sprache dieses Stükkes und wenn es nicht unbescheiden ist, möchte ich gern von Ihnen, sehr verehrter Herr, selber erfahren, ob Sie das Stük auf deutsch geschrieben haben oder ob hier eine Uebersetzung und von wem vorliegt – bei der Exposition glaubte ich, Sie hätten es auf ein Drama angelegt, denn trotz aller freundlichen Episoden ging ein unheilsschwerer Hauch durch den ersten und zweiten Act – aber das Publicum muß Ihnen dankbar seyn, daß Sie es so, wie geschehen, durchgeführt haben. Die Charaktere sind so scharf gezeichnet, wie man es hier meist nur bei den ersten englischen Schriftstellern gewohnt war: wenn man das Buch lesen würde, wäre man, glaube ich, im Stande, jede Person des Stükkes zu malen, denn es sind wirkliche Menschen, von Fleisch und Blut, die Jeder schon einmal irgendwo getroffen hat und Ihrer großen Meisterschaft war es vorbehalten, diesen Menschen das lebendige Wort auf die Zunge zu legen. Ich habe gestern wiederholt selbst Männer weinen sehen,⁴ z.B. bei der Verlesung des Briefes von Sannäs⁵ und beim Gebet der Mutter.⁶ Auch der Braumeister ist eine köstliche Figur. Die Rede nach dem Diner⁷ und seine Unterhaltung mit Tjälde's,⁸ als er den Bankerott erfährt, namentlich aber seine – jedem Ungebildeten eigene – Unsicherheit dem Advocaten gegenüber, so daß er nicht weiß, ob

Berent sich über ihn lustig gemacht hat oder nicht, riefen allgemeines Entzücken hervor.⁹

Der Advocat Berent wurde meisterhaft gegeben. Da es mir nicht zustehen kann über die übrigen Hauptpersonen ein sachliches Urtheil abzugeben, so wollte ich mir eben nur erlauben, Ihnen zu sagen, daß das Publicum Ihr Schauspiel mit Begeisterung aufgenommen hat und daß ich noch lange an dem mächtigen Eindruck zu zehren habe, den es mir bereitet hat. Die Kritiker überboten sich gestern, wie ich mit eigenen Ohren gehört, im uneingeschränkten Lobe Ihres Stückes und wenn ich Ihnen damit nicht lästig falle, soll es mir ein großes Vergnügen bereiten, Ihnen die hauptsächlichen Recensionen einzusenden, wozu ich aber erst Ihre Erlaubniß erbitte.

Genehmigen Sie, sehr verehrter Herr, mit den ergebensten Empfehlungen meiner Gattin,¹⁰ den Ausdruck der vorzüglichsten Hochachtung und Verehrung

Ihr ganz ergebener
Siegfried Sobernheim

UBO

Siegfried Sobernheim (1836–1919), Großhändler, 1902–5 Mitglied der Berliner Handelskammer; lt. M. APT, *25 Jahre im Dienste der Berliner Kaufmannschaft*, Berlin-Zehlendorf 1927, S. 6, Inhaber einer angesehenen Getreidefirma, künstlerisch veranlagte Natur, meisterhafter Klavierspieler, scharfer und temperamentvoller Debatter. Vgl. auch BJØRN B., *Bare ungdom*, 10. tusen, Oslo 1934, S. 68, S. S. habe nach dem [dt.-frz.] Krieg der Tatsache nicht ins Auge geschaut, daß er am Rand des Konkurses stand. Nach dem Besuch des *Fallissements* habe er die Gläubiger jedoch um Akkord ersucht, er habe sein Vermögen neu aufgebaut und B. B. anlässlich eines Soupers gedankt. Als Quelle dieser Geschichte nennt Bjørn B. Auerbach.

¹ Der Schriftsteller *Berthold Auerbach* (1812–82) am 1. 6. 1875 an seinen Vetter *Jakob Auerbach*: «Sehr beliebend ist mir eben die Anwesenheit Björnsons, er ist ein frischer, treuherziger und phantasievoller Mensch, ein Nordlandrecke, und diese Nordländer sind wie kindliche Riesen» (B. AUERBACH, *Bf.e an seinen Freund Jakob Auerbach*, Frkf./M., Bd. II, 1884, S. 245). Vgl. auch KEEL, *B. B./Harden*, S. 65/67.

² *Ernst Possart* (1841–1917), Schauspieler, über Breslau, Bern, Hamburg 1864 an das Münchner Hoftheater, 1872 auch als Regisseur, 1878 Schauspieldirektor, 1887 Lessingtheater Berlin, 1892 zurück nach München, 1895–1905 Generalintendant. 1897 geadelt. Dt. Erstaufführung des *Fallissements* mit P. als Berent, Münchner Hoftheater 12. 6. 1875. Im Nov. 1875 gab P. am Berliner Nationaltheater ein Gastspiel als Nathan, Richard III. und Berent. Der Kritiker *Karl Frenzel* (1827–1914) warnte aus diesem Anlaß vor den Gefahren des Virtuosentums, denen er als zukunftsweisende Schauspielkunst die Ensemblegastspiele der Meininger entgegenhält: «Wie eifrig die ständigen Mitglieder dieser Bühne [d. Berliner Nationaltheaters] auch in der Erlernung der verschiedenartigsten Rollen sind [...] sie bleiben doch immer nur, wie es bei der Ungunst der Verhältnisse nicht anders sein kann, Mittelmäßigkeiten. Weit aus dem Rahmen des Ganzen tritt da der Gastspieler heraus. [...] Die Gefahren des Virtuosenthums erscheinen auf der Bühne des Nationaltheaters unverhüllt. [...] In den zweiten Theatern ist [...] der Virtuose Alles». «Herrn P.s Berent war ein sorgfältig ausgeführtes Bild, mit feinem und spitzem Pinsel, nur setzte es sich aus einer solchen Fülle von Einzelheiten zusammen, daß sich der Gesamteindruck darüber verwischte. Wie viel Zeit der Mann dazu verbrauchte, ehe er nur zum Sitzen und zum Sprechen kam! Lieber Herr

Berent, würde ich als Tjälde zu ihm gesagt haben, Zeit ist Geld; ist mir sehr angenehm zu sehen, wie Sie Ihren Ueberrock ablegen, wie Sie Ihre Tabaksdose hinstellen, Ihre Brillengläser putzen – aber das sind alte Scherze, kommen wir zur Sache! («Dt. Rundschau», Bd. 6, 1876, S. 138/140). Vgl. zu P.s Rollengestaltung auch JOHN PAULSEN in «Ude og Hjemme» (Kbh.) 1881/82, S. 21ff.

In der Folge gastierte P. an zahlreichen Bühnen in der Rolle des Berent (vgl. Bf. 90).

³ In *Wilhelm Tell*.

⁴ Vgl. auch *BBD* IV, S. 27.

⁵ III/5 (*Standardutg.* III, S. 291).

⁶ III/2 (ebd., S. 283).

⁷ II/2 (ebd., S. 261).

⁸ III/3 (ebd., S. 284ff.).

⁹ IV/5 (ebd., S. 312ff.).

¹⁰ Louise Sobernheim, geb. Marx (1841–1925).

16 Paul Lindau an Bjørnson

Berlin, 2. 12. 1875
Lindenstraße 110.

Geehrter Herr.

Gestatten Sie mir Ihnen meine herzlichen Glückwünsche zu dem hiesigen Erfolg Ihres schönen Schauspiels «Ein Fallissement» aus voller Seele darzubringen. Unter allen modernen Stücken hat mich das Ihrige am mächtigsten gepackt; ich habe nur eines bedauert: den mich schädlich dünkenden Abschluß. Vielleicht interessirt es Sie, den Aufsatz, den ich in der «Gegenwart»¹ geschrieben habe, kennen zu lernen. Ich schicke Ihnen denselben beifolgend, gleichzeitig mit meinem neuesten dramatischen Versuch, der sich bis jetzt – in Weimar und Hamburg – recht bewährt hat. Dort hat das Stück einen vollen Erfolg errungen, aber die eigentlichen Entscheidungen stehen noch bevor: in den nächsten drei Wochen wird «Tante Therese» hier, in Wien, Dresden und München gegeben. Ich bin natürlich sehr gespannt.

Mit hochachtungsvollen Grüßen empfehle ich mich Ihnen als

Ihr ganz ergebener
Paul Lindau

UBO

Paul Lindau (1839–1919), 1855–61, Paris, 1863 Red. «Düsseldorfer Ztg.», seit 1864 Journalist in Berlin, 1866–69 Red. «Elberfelder Ztg.»; gründet 1869 in Lpz. Zeitschrift «Das neue Blatt», 1872 in Berlin die Wochenschrift «Die Gegenwart», die er bis 1881 leitet, zugleich seit 1872 Hrsg. der Monatsschrift «Nord und Süd»; 1895–99 Intendant Meiniger Hoftheater, 1900–03 Direktor «Berliner Theater», 1904/5 Direktor «Dt. Theater» Berlin, dann Dramaturg Kgl. Schauspielhaus. Erfolgreicher Dramatiker und Schriftsteller.

¹ In der «Gegenwart» (8, 1875, Nr. 49, S. 367ff.) rechnet L. das *Fallissement* zu den «lebenswahrsten Schauspielen unserer Zeit». Da L. das Stück als Tragödie rezipiert, verwirft er den Schluß. «Er [B. B.] hat es nicht genügen lassen, nach der schwarzen umwölkten Nacht den rosigen Schimmer der Morgenröthe hervorzuzaubern, welcher einen freundlichen Tag verspricht. Er hat es versucht, uns auf einmal in die volle goldene Mittagssonne eines wolkenlosen Freudentages zu versetzen» (erneut in: KEEL (Hrsg.), *Bjørnson in Deutschland*, S. 41ff. Vgl. auch BAUMGARTNER, *Triumph des Irrealismus*, S. 87ff.).

17 Bjørnson an Paul Lindau

Aulestad, 13. 12. 1875

adresse: Aulestad, Gudbrandsdalen, Norwegen.

Ich danke sehr!

Ich kann verstehen, dass Sie den vierten akt weglassen möchten (wass sagte aber «unsere Germanen»,¹ das nicht nach romanische geschmacksbegriffe erzogene, publikum dazu?); aber dass Sie auch nicht den schluss des dritten stehen lassen wollen,² dass ist mir zu imperialistisch-æsthetisch! –

Ihr stück habe ich mit behag gelesen; für vier akten zu wenig stoff; aber die ordnung ist so ruhig; der vorgang so wahr hergebracht, dass mann fühlt sich sanft beim schluss ohne opponiert zu haben.

Bitte: schicken Sie mir das nächste! Ich sitze hier fruchtbar allein! –

Noch einmal: meine herzliche danksagungen!

Mit hochachtung:

Bjørnst. Bjørnson

UBO

¹ Nimmt Bezug auf den Schluß von L.s Besprechung (vgl. Bf. 16), wo L., an eine Forderung Alexander Meyers anspielend, erklärt, daß der «germanischen Bühne» mit B. B.s *Fallissement* wenigstens nach der tragischen Seite hin, die Darstellung eines «wahren Gründers» gelungen sei (S. 369).

² L. moniert in seiner Besprechung, der 3. Akt ende nicht auf dem Höhepunkt der Handlung, dem Angebot Sannäs' nämlich, Tjälde seine Ersparnisse zur Verfügung zu stellen. «Einige lange und überflüssige Scenen, die eine versöhnliche Stimmung herbeizuführen bezwecken, schließen sich hier noch an. Aber diese versöhnliche Stimmung wird nicht erreicht. Es wird nichts weiter erreicht, als daß man aus der Ergriffenheit herausgerissen und über die Dinge, die man noch zu hören bekommt, und nach denen man gar kein Verlangen trägt, verstimmt wird» (S. 368).

18 Bjørnson an Siegfried Sobernheim

Aulestad in Gudbrandsdalen Norwegen [Mitte Dez. 1875]

Herzlich dank!¹ Sie machten mir eine grosse freude!

Kommen Sie so nach Norwegen? Mein ältester sohn² steht bereit um zu folgen, wenn Sie es wünschen. Aber so suchen Sie mein hof!³ Ich wohne sehr bescheiden; hier ist ja eine geld-krise im lande, ich kann nicht bauen, ja, kann nur mit noth meine zahlungen leisten; denn ich kann meine werth-papiere nicht verkaufen, nicht als hypothek verwenden ohne für die aller-kleinste summen! Allso: Sie finden nur spärliche zimmern hier bei uns, allso mehr als einfach; aber eine herzliche aufnahme finden Sie – wie ihre «wahrheits-liebende» frau.

Ich habe in Berlin ein freund, maler Magnus v. Bagge⁴ (Schönebergerufer 41); von jugend ab kenne ich ihn; herzlich, bieder, poetisch-still mit tiefen erfindungen. Wie er norwegische lieder singen kann!! Er, seine malereien, sein singen, das ist ein stückchen Norwegen; – suchen Sie ihn! Grüßen Sie von mir! Er

hat eine deutsche frau (v. Winterfeld). Sie und die schwester, ja, ich kenne wenige damen, die ich höhere schätze für weibliche tugenden, solche wie die germanische race sie erzieht.

Kennen Sie den direktor des national-teaters?⁵ Er hat hrn Riotte (direktor des genossenschaft deutscher dramaturgen und komponisten)⁶ überredet, dass mein stück nur einen zweifelhaften erfolg haben würde und hat darum nur 8% geboten. Riotte hat das angenommen. Jetzt zeigt es sich anders, – und so wäre es doch billig, dass er mir das üblige zahlte; ich habe mir alle rechte eines deutschen dramaturgs⁷ gesichert.

Unter andere umständen könnte es dasselbe sein; aber jetzt! Ich weiss nicht mehr, wo ich hin soll; die lage ist so durch und durch eine andere geworden! [durchgestrichen: Meine wert-papire, endossierte, und zum guten letzt mit meinem ganzen vermögen gestützt, können mir doch kein geld bringen. Allso: wass der direktor mir gewöhnlichem praksis schuldig ist, damit muss er mir helfen! O, grosse grosshändler, kennen Sie ihn, so sagen Sie es ihm mit überredenden wörtern.] [Am Rand:] Ist schon gesagt! Sind mehrere tagen gegangen und ich hatte es vergessen, wass ich erst geschrieben hatte.

Ich sitze hier mit grössern arbeiten beschäftigt, sehne mich bisweilen nach farben und musik, musik und farben, ganz furchtbar!

Grüssen Sie Auerbach. Sagen Sie ihm, dass ich habe ihn lieb, dem fein-fühlenden dichtern, dem weis-beobachtenden denkern; dass er ist der eigentliche volks-hochschullehrer⁸ in Deutschland, und dass diese wahrheit einmal noch grössere werden wird, wenn die romanische geschmacks-vorstellungen mit seinen in imperial-stile gekrönten und gespitzten verlangenden sind gesprengte, und dass einfach germanische wieder reguliert unsere etisch-ästhetische forderungen. Wenn ich mein jüngstes kind⁹ sehe da draussen auf die grosse schneebene (die andere sind im schule), so denke ich: das bin ich! So gehe ich, während meine kollegen alle gehen im schule des grossen, des schönen, hören musik, fühlen menschen-gedränge, sehen viele, viele farben (Wissen Sie, das letzte vermisste ich besonders!)

Und doch: es hat sein reiz unter diesen schweigenden, starken bauern, oder auf die bauern-hochschule, wo die augen folgen leuchtend wass ich erzähle, im mondschein mit meinem traber unter geklirr und klang durch die wälder zu den freund auf seinem geerbten hof, wo seine eltern, gross-eltern bis in zwanzig stufen als freie bauern gesessen haben, und dort beim kamine geschichten hören und erzählen. Wie sind sie gebildete, tiefe, christliche! Sonderbar: so lange ich hier lebe fühle ich keine lust das zu schildern. Ich muss wieder weg sein um bauern-geschichten zu schreiben, – schreibe vielleicht nie mehr solche! –

Kennen Sie Bleibtreu und seine frau?¹⁰ Ach, grüssen Sie. Wie ich diese zwei lieb gewonnen habe! –

Einmal muß ich abschliessen! Allso: noch einmal meine danksagungen! Mit hochachtung

Bjørnst. Bjørnson

Herzliche grüsse Ihrem brüdern!

Sobernheim! –

UBO

- ¹ Für Bf. 15. ² Bjørn B.
- ³ Im Juni 1875 bezog Fam. B. den 1874 gekauften Hof Aulestad. Pläne für den Bau eines neuen, großartig konzipierten Wohnhauses (Skizze BULL, N. litt. hist. IV/1, S. 588) mußten aufgegeben werden.
- ⁴ Magnus Thulstrup Bagge (1825–95), norw. Landschaftsmaler, Ausbildung in Düsseldorf, seit 1850 in Dtl. wohnhaft; um 1860 Malereilehrer Ibsens, dem er als ein Modell für die Figur des Hjalmar Ekdal diente (BULL, N. litt. hist. IV/1, S. 417).
- ⁵ Robert Buchholz (1838–93), 1874–78 Direktor «Nationaltheater» Berlin, nach dem Verlust seines Vermögens 1878–80 Regisseur Stadttheater Altona. Spielte in der *Fallissement*-Aufführung des «Nationaltheaters» den Tjälde.
- ⁶ Hermann Riotte (1846–1917), seit 1873 Direktor «Dt. Genossenschaft dramat. Autoren und Componisten», der B. B. beigetreten war (vgl. Bf. 36). Schriftsteller, Schauspieler, Regisseur, später Sekr. eines Impressarios und Konzertunternehmers.
- ⁷ B. B. meint: Dramatikers.
- ⁸ Volkshochschulen vermittelten der reiferen Jugend, im Unterschied zu den Lateinschulen und Universitäten, nationale, religiöse und soziale Werte. Von Dänemark aus gegangene Bewegung. 1864 und 67 erste Volkshochschulgründungen in Norwegen. B. B. hatte den Hof Aulestad nicht zuletzt wegen dessen Nachbarschaft zur Volkshochschule des Theologen Christopher Bruun (1839–1920) erworben. Bruun und B. B. gingen jedoch bald auf gegenseitige Distanz.
- ⁹ Bergliot B. (1869–1953), Sängerin, 1892 Heirat mit H. Ibsens Sohn Sigurd Ibsen.
- ¹⁰ Georg Bleibtreu (1828–92), Maler, verheiratet mit Charlotte Bleibtreu, geb. Jenhardt, B. B. hatte 1875 in Berlin mit Fam. Bleibtreu Bekanntschaft geschlossen.

19 Siegfried Sovernheim an Bjørnson

Berlin C., 25. 12. 1875

Sehr verehrter Herr!

Ich habe Ihren liebenswürdigen Brief vom 15^{ten}¹ vor 3 Tagen erhalten und sofort, da ich den Director des Nationaltheaters nur oberflächlich kenne, durch meinen Schwager Marx,² den Sie auch bei mir gesehen haben (einen großen blonden Herrn) Ihren Wunsch zur Sprache gebracht. Marx ist mit dem Director gut bekannt und also der geeignete Vermittler. Das Resultat ist folgendes:

Herr Director Buchholtz erklärte: «Ich habe Riotte keineswegs zu 8% Tantième überredet, er hat überhaupt nicht mehr verlangt. Indessen ist 5% die gewöhnliche Autoren-Tantième,³ und für Herrn Björnsons ‘Redacteur’ zahle ich 6%. Ich bin übrigens bereit, für Herrn Björnsons neue Dramen, selbst nachdem solche vom Hoftheater refusirt werden sollten, 10% Tantième zu bewilligen, wenn mir die Stücke zur ersten Aufführung überlassen werden. Wenn mir das nächste Drama Björnson’s unter diesen Bedingungen überlassen wird, so werde ich auch gerne die 2% nachzahlen, welche ihm aus meinen Einnahmen aus den Aufführungen des ‘Fallissement’ erwachsen.»

Dies die wörtliche Erklärung des Directors, den ich für einen anständigen Geschäftsmann halte. Wünschen Sie, daß ich irgend Etwas in Ihrem Namen weiter thue oder verabrede, so bitte ich um Ihre Instructionen, denen ich aus per-

sönlichem Interesse für Sie sofort nachkommen werde damit Sie eben keine Kosten haben.

Vielleicht ist dann das finanzielle Resultat genügend, Ihren projectirten Bau doch auszuführen, wenn ich auch aus egoistischen Motiven lieber sähe, daß Sie sich nicht so fest anbauen und dadurch an ‘die Scholle’ binden, während Sie ohne solchen kostbaren Besitz uns mehr Hoffnung lassen, Sie bald wieder hier zu begrüßen. Sie scheinen gehörig eingeschneit: hier kommt uns das wunderbar vor, denn wir hier sind eingeregnet und alle Hoffnungen der kleinen Ladenbesitzer auf ein schönes Weihnachtsgeschäft sind hier buchstäblich ‘zu Wasser’ geworden.

Auerbach habe ich Ihren sympathischen Zuruf vorgelesen: er hat sich sehr damit gefreut und grüßt Sie freundschaftlichst.

Auch meine Frau war hocherfreut, daß Sie sich ihrer ‘Wahrheitsliebe’ erinnerten und sendet Ihnen, gleich mir, für Sie und Ihre ganze Familie die besten Glückwünsche zum bevorstehenden neuen Jahre.

Dasselbe wird hoffentlich bessere Zeiten bringen, wie Sie es nur wünschen können, uns hier aber wieder ein[e] oder – wenn das nicht zu unbescheiden – mehrere neue Arbeiten aus Ihrer Feder.

Genehmigen Sie, sehr verehrter Herr, die Versicherung meiner vorzüglichen Hochachtung

und Ergebenheit
Siegfried Sobernheim

UBO

¹ Bf. 18.

² Nicht identifiziert.

³ Die Höhe der Tantieme war in Dtl. damals nicht festgelegt, sie wurde für jeden Fall neu vereinbart. Bekannte Dramatiker verlangten für Kassenschlager 10 bis 15 Pzt. und mehr. Weniger bekannte begnügten sich mit 5 bis 6 Pzt. (S. JÄHRIG-OSTERTAG, *Das dramat. Werk: seine künstlerische und kommerzielle Verwertung*, Diss. Köln 1971, S. 76f.). Ibsen gibt sich am 17. 4. 1877 in einem Bf. an das «Nationaltheater» Berlin (R. Buchholz) mit 6 Pzt. der Bruttoeinnahme sämtlicher Aufführungen als den «am National Theater üblichen Bedingungen» zufrieden (H. I., *Brev 1845–1905. Ny samling*, hrsg. Ø. ANKER, Oslo 1979, S. 212).

20 Siegfried Sobernheim an Bjørnson

Berlin, 27. 12. 1875
Burgstraße 28.

Sehr geehrter Herr,

Im Nachtrag zu meinem jüngsten Schreiben¹ erlaube ich mir, Ihnen zu berichten, daß mir hier von kundiger Seite gesagt worden ist, Ihr nächstes Stück würde zweifellos vom hiesigen Hoftheater zur Aufführung angenommen werden. Da Sie in diesem Falle wohl 10% Tantième vereinbaren können so dürfte Ihnen dies mehr eintragen als 10% vom Nationaltheater zuzüglich der nachzuzahlenden 2% auf das «Fallissement».

Vielleicht nimmt, falls Ihnen das Hoftheater nicht convenirt, eine andere größere hiesige Bühne als das Nationaltheater, etwa das Residenztheater, Ihr nächstes Stück mit 10% an. Ich bin nicht competent, um übersehen zu können, wobei Sie sich finanziell besser stehen, will Sie aber doch auf Vorstehendes aufmerksam machen. Das Wichtigste für Sie wäre, sich mit einem hiesigen zuverlässigen Theater-Agenten in Verbindung zu setzen – mir am liebsten mit Ihren Arbeiten behufs deren vortheilhaftester Verwendung persönlich hierher zu kommen –.

Mit den besten Grüßen bin ich, sehr geehrter Herr

Ihr Ergebener
Sfr. Sobernheim

UBO

¹ Bf. 19.

21 Bjørnson an Edmund Lobedanz

[Aulestad, Ende Dez. 1875]

Kære Lobedanz, du må på «flygende flækken», men i det for advokat Berent ejendommelig sluttede, klare, pointerede sprog, oversætte vedlagte og sende Paul Lindau det fra mig¹ med mange hilsener; han har skrevet mig et vakert brev til, som jeg har svaret på.² Jeg glæmte at takke dig for din oversættelse af værket. Den var mæsterlig! – Godt nyt år kære, gamle ven! Kunde du komme hid op en sommer og være her en tid! din ven

Bjørn.

UBO. Teaterhist. samling.

¹ Alexander Meyer (1832–1908), Generalsekr. des Dt. Handelstags, Red. des «Dt. Handelsblatts», hatte in der «Gegenwart» u.a. kritisch vermerkt, im *Fallissement* werde nicht zwischen Insolvenz und Insufficienz unterschieden (Bd. 8, 11. 12. 1875, S. 392). B. B. antwortet u.a.: «Sie können nicht einsehen, daß Herr Tjälde damals insolvent war [. . .]. Sie glauben, er sei blos (!) insufficient gewesen [. . .]. Dies blos erschreckt mich, aber noch mehr erschreckt mich Ihre Annahme, daß man ihm dennoch hätte helfen müssen, damit er sich ‘über Wasser hätte halten können’». B. B.s Antwort hatte die Form eines «Berent (Björnsterne Björnson)» unterzeichneten Bf.s. In einer Vorbemerkung heißt es überdies: «Björnsterne Björnson beeindruckt uns als ‘Advocat Berent’ mit folgender Zuschrift, welche Edmund Lobedanz in Kopenhagen in der charakteristischen Weise des Advocaten Berent in’s Deutsche übertragen hat» («Gegw.», Bd. 9, 15. 1. 1876, S. 46f.). Vgl. auch B. B., *Artikler og Taler* I, S. 412ff.

² Bf.e 16, 17.

22 Bjørnson an Edmund Lobedanz

Aulestad i Gudbrandsdalen, 20. 12. 1875 [-4. 1. 1876]

Min kære væn,

du tar forsåvidt fejl af mig, som jeg er ikke det store talent, du tror (ihvorvæl hæller intet lidet);¹ men jeg er et instinkt. Jeg kan også som sådant fejle frygteligt, ti jeg har lidenskaber, og de villeder mine bedste instinkter; men instinktet er stundom stærkt nok til at bryde gænnem også disse, og er derfor på flere punkter og i flere ting blevet banebrydende.

Affæren med «fallitten» forbauser mig! Ti for én har tilbuddt sig som oversættere, kan du skønne, og havde jeg havt den fjerneste anelse om, at du ikke ællers befattede dig med oversættelser, så havde jeg ladet stykket oversætte ved en annen; ti jeg betragtede det som en tør forrætnings-sag, hvortil jeg ænog fant dig med dit poetiske stil-foredrag at være den mindre skikkede. Dagligdags-talens sprog, som Tyskerne selv ikke ræt ønnu har fåt med i sin komedie, anså jeg dig, også som altid boende udenfor Tyskland, mindre øvet i at reprodudere, Syd-Tyskerne er her komne længere.

Der kom en syd-tysk baron (Lüttgendorf-Leinburg)² til mig i Tyrol, prakkede sig in på mig, fik pænger og skulde oversætte de to skuespil Redaktøren og Fallitten. Han var en bedrager, som intet gjorde, og i den yderste nød, forat stykket først kunde komme ud på tysk, bad jeg Hegel³ bede dig feje af en oversættelse, så en teatervant væn i München deraf kunde tillæmpe det mere dagligdagse. Det var en vænne-tjeneste, jeg forlangte af dig, en, som du kunde yde mig med samme læthed, som du spiser til middag.

Min væn er Dr medecinæ Grandauer⁴ i München, den bekjænte musikalske kritiker, som nu er blit regissør ved operaen i München med en vaker årlig skilling. Han er oversætter af alle mulige operatækster, idet han skriver ældre dårlige oversættelser om; han er en siker herre, en ælskelig væn, og han gir sig så til med en norsk væn⁵ ved siden at oversætte dig én gang til, hørte jeg (jeg var i Rom) – og så blev oversættelsen til, et vænnearbejde fra først til sist, så tænkte jeg! Grandauer tog ikke alene ikke en skilling; men forsikrede, det morede ham så, at han må få mere. En annen tysk-dansk hærre tog redaktøren, og Grandauer æfter ham. Men der er forskæl! Sælv et hastværks-arbejde fra din hånd gir et poetisk grundlag, som senere ikke han tilintetgøres; redaktøren er x-x hård i sit sprog.

Din fordring på 15% af fallitten forekommer mig aldeles umotiveret, – din galning, så tænk dig den situationen!

Også den kan du tænke dig: Genossenschafft dramatischer autoren und componisten, som jeg er gåt in i forat sikre mig original-honorar og juridisk kontroll, tager herfor 20% af intægten;⁶ for oversættelsen har jeg først betalt den tyske baron, så dig, og så skulde jeg ænda betale dig 15% af samme intægt, – ved du, det blev en skidt affære, den eneste gang man havde skrevet et så kallet «kasse-stykke». Ti jeg ligger ikke for at skrive kasse-stykker; det er Ibsen, som har den ævne, og hans stykker kommer også til at blive det for Tysklands vedkommende, du kan være viss på det! –

Forræsten, min væn sidder jeg her i en forfærdelig «pænge-klæmme». Min formue består i værdi-papirer, endosserede, sikre som gjeld. På dem har jeg købt en bonde-gård med besætning, hvor jeg bor og har lagt flere tusen i jorden her, – og så med én gang en pænge-krise over hele landet, så jeg hværken kan få solgt æller lånt på mine papirer!! – Pængerne jeg får i Tyskland, skal Hegel have, skilling for skilling; min udenlands-rejse kostede mig 6000 Spd. (seks tusen specier)

Jeg skriver på en fin, fin fortælling.⁷ Men, ved du, det går så langsomt; sansynligvis fordi jeg savner de incitamenter, den store by dog altid giver.

den 4^{de} januar 1875 [i.e. 1876]

Kære væn, meget forskrækket opdager jeg dette ufuldendte brev. Har jeg ikke sent dig et annet til en annen? Jeg taler ikke om den lille epistel fra Berent til Alexander Meyer,⁸ men før den, har du ikke fåt et brev kort før den, og i så fall: til hvæm var det brev? Æller har jeg alene inbildt mig, at jeg har sendt dette? Sagen er, at jeg ianledning års-skiftet har sendt en mængde brev ud i verden, og må have konvolut lagt fejlagtigt; ti dette her inbildte jeg mig at have endog sendt.

Ja, ja, fejlen rætter sig væl.

Her er vidunderligt med julen på landet. Køreturene og den omgang, jeg har, er egen i sin art, om du væl må have tilsætning af at besøge Berlin nu og da. Især musik og farver savner jeg. Giv mig et ord efter dette brev, og tag min lykønsning for det ny år! Gud vælsigne dig! Og evig tak for din troskab mod mig; jeg tror den igrunden er troskab mod poesien, som nu som oftest stryger flag for filosofien og sensationen, for den kunst, hvormed disse to i forening kan «mure» op en virkning, hvor den ægte poesi vokser, givende sig Gud og det Gode i vold, med æller uden det rystende, med æller uden tendensen, villende fræm for alt være i naturlighed som folkets umiddelbare ævne. Midt i analysens tidsalder føler jeg kald til romantik, og man vil måske snart føle, at denne trang er folkenes. Hils din familie! Det glæder mig at høre dig i besiddelse af hus. Før har man igrunden intet hjem. Lev væl, lev væl! Alle mine trives, og jeg har den glæde at tro, at den ene, min ælste har musikalisk skaber-ævne af kraftfuld art.⁹ Kunde jeg opleve at skrive opera-susjetter! Min dejlige drøm! din Bjørnst. Bjørnson

UBO. Teaterhist. samling.

¹ L' Bf., auf den sich B. B. in vorliegendem Bf. bezieht, ist dem Hrsg. nicht bekannt.

² Vgl. Bf. 12. ³ B. B.s Kopenhagener Verleger.

⁴ Richtig: Franz Grandaur (1822-96), Dr. phil., Schriftsteller, Musikkritiker, Übersetzer und Bearbeiter von Operntexten, Regisseur.

⁵ Marcus Grønvold (1845-1929), norw. Maler, von 1874-77 in München wohnhaft.

⁶ Die von der «Dt. Genossenschaft dramt. Autoren und Componisten» am 13. 10. 1876 sowie am 22. 1. 1877 B. B. berechnete «Agenturprovision» betrug je 10 Pzt. (Abrechnungen in UBO).

⁷ Magnhild.

⁸ Bf. 21.

⁹ Einem Bf. B. B.s an Johanne Luise Heiberg vom 15. 11. 1875 zufolge komponierte der 16jährige Bjørn B. bereits Kleinigkeiten (BBG IV, S. 25).

23 Friedrich Dernburg («Nationalzeitung») an Bjørnson

Berlin W., 18. 1. 1876

Hochgeehrter Herr!

Unter Kreuzband lasse ich Ihnen zwei Nummern der Nationalzeitung zugehen, aus denen Sie ersehen werden, dass unser Interesse dem skandinavischen Norden gegenüber hell und wach ist.¹ Soviele Kundgebungen verschiedenster Art sind mir wegen dieser Artikel zugegangen, dass auch der Ungläubige sich überzeugen müsste, dass hier eine Frage berührt ist, welche sich unmittelbar an die Volksseele der germanischen Nachbarnationen wendet. Diese Vorgänge vermehren meine Zuversicht, dass die Hindernisse, welchen ein innigeres Verhältniss zwischen Deutschland und Skandinavien eben begegnet, verschwinden werden. Wie sollten sich so durch ihren Charakter, ihre Geschichte, ihre Lage und Cultur aufeinander angewiesene Nationen nicht schliesslich finden?

Man hält sich bei Untersuchung des Sach[b]estandes namentlich in Dänemark vor Allem an die nordschleswigsche Frage; schon diesen Standpunkt halte ich für unrichtig; man fängt mit dem an, mit dem man höchstens aufhören kann. Für noch viel verkehrter halte ich es jedoch, wie man in Copenhagen die Frage als eine solche behandelt die mit dem Messer gelöst werden könnte, das ein Stück Schleswig aus der Provinz Schleswig-Holstein herausschnitte. Sollte jemals die Territorialfrage zur Verhandlung wieder kommen², so wird man sich in Copenhagen zu überlegen haben, welche Gegenleistungen man positiv für die Opfer zu bringen gewillt ist die man Deutschland anmuthet. Wenn überhaupt etwas in dieser Richtung geschehen könnte, so wäre es nur denkbar Hand in Hand mit einer Reihe internationaler Verabredungen die Dänemark und Deutschland überhaupt in ein Verhältniss setzten, in welchem der Begriff des Fremden zwischen Dänen und Deutschen aufgehört hätte. Das ist wie Niemand besser weiss als ich im Augenblick eine Utopie; aber unmöglich für die Zukunft ist ein solcher Zustand nicht. Bei der grossen und vielen Geistesarbeit die noch zu geschehen hat um solche Ideale zur Wirklichkeit umzuschaffen ist Norwegen und Schweden die Rolle der Vermittlung naturgemäss zugefallen und Sie hochgeehrter Herr haben sich die so erfreuliche Aufgabe gesetzt, an dieser Vermittlung rastlos zu arbeiten. In Abstrakten zu lieben und zu hassen ist dem Menschen nicht gegeben; glauben Sie aber meiner Versicherung dass wenn ich mir die Verhältnisse vorführe, die meine Sympathie für die deutsch-skandinavische Verbrüderung am Lebhaftesten unterhalten, das Bild Ihres Wirken's und Streben's mit in vorderster Reihe steht.

Vielleicht bedarf eines langen Zeitraumes die verschwisterten Nationen wieder ihre Hände vereinigen zu sehen, vielleicht übernehmen es die Thatsachen diesen Gang einmal in unerwarteter Weise zu beschleunigen. In Deutschland würde ein solches Ereigniss und Ergebniss mit ungewöhnlicher Freude begrüsst werden und ich glaube Sie versichern zu können, nicht am Wenigsten würde unser grosser leitender Staatsmann³ an dieser Befriedung theilnehmen. Denn dieser echte Sohn des Nordens und Nordmann schaut schon heute, wie ich den unmittelbaren Eindruck habe, nicht mit den Augen des Fremden nach norwegi-

schem und schwedischem Gestade. Aus diesem langen Briefe entnehmen Sie dass es nicht Gleichgültigkeit war, welche mich Ihren freundlichen Brief⁴ unbeantwortet lassen hiess; aber mit gleichgültigen Worten wollte ich Ihnen nicht nahen und ein Anlass mich auszusprechen lag damals nirgends vor.

Nehmen Sie meine herzlichen Grüsse denen sich meine Frau⁵ anschliesst, die Ihrer auf das freundlichste gedenkt.

Ihr aufrichtig ergebener
Dernburg⁶

UBO

Friedrich Dernburg (1832–1911), 1871–81 nat. lib. Reichstagsabg., Chefredakteur der «Nationalzg.», später Feuilletonredakteur des «Berliner Tageblattes», Schriftsteller.

¹ In einem Leitartikel beleuchtet die «Nationalzg.» (Nr. 11, 8. 1. 1876) das dt.-skand., insb. das dt.-dän. Verhältnis. Das Blatt empfiehlt, über der nordschlesw. Frage das Buch zu schließen und die Interessen Dtl.s und Skand.s nicht dem «Streit um einen kleinen Landstrich [zu opfern], der in früheren Jhh. von Hand zu Hand gewandert ist und endlich jetzt wieder an Dtl. kam». Denn: «Von allen Völkern Europa's steht uns keines so nahe an Blut, an Sitte, an Geistesrichtung, an religiösem Leben als die skand. Stämme. Und von allen Staaten ist keiner so bedingungslos angethan, in seinen wesentlichsten politischen und kulturlichen Interessen mit Dtl. Hand in Hand zu gehen, als die drei Königreiche es sind».

² Gemäß § 5 des Prager Friedens von 1866 sollten die nördlichsten Distrikte Schleswigs an Dänemark gehen, falls deren Einwohner dies in einer freien Abstimmung wünschten. Dänemark verhandelte darüber mit Preußen, welches von Dänemark Garantien für gewisse Sonderrechte der dt. gesinnten Einwohner dieser Distrikte forderte. Die Verhandlungen führten nicht zum Ziel.

³ Bismarck. ⁴ Ein Bf. B. B.s ist dem Hrsg. nicht bekannt.

⁵ Louise Dernburg (geb. 1842).

⁶ Vgl. B. B. über vorliegenden Bf. in *BBD* IV, S. 33; *Br. år* II, S. 117f.

24 Clara Löwenthal an Björnson

Hamburg, 19. 1. [1876]
Mittelweg 157.

Geehrter Herr Björnson,

Wohl weiß ich, Welch ein Wagniß es ist, wenn ein fremdes junges Mädchen sich dem hochverehrten und vielgepriesenen Dichter zu nahen wagt. Doch ich will kein Mittel unversucht lassen, das mir möglicherweise zur Erfüllung meines Herzenswunsches verhelfen kann. Da ich aber Niemanden kenne, der Ihnen gegenüber als mein Fürsprecher oder Advocat auftreten könnte, entschließe ich mich selbst dazu. Ich habe nämlich eine Autographensammlung, darin schon manch stattliche Namen prangen und wäre zu glücklich, wenn auch der Ihre nicht mehr fehlte. Bitte halten Sie mich nicht für unbescheiden, sondern schreiben Sie meinen Muth der Begeisterung zu, die Ihre entzückenden Novellen in mir hervorgerufen haben. Es war die erste Lectüre nach schwerer Krankheit und

hat mich die einfache Natürlichkeit der Handlung, die poetische Lieblichkeit der Sprache manch trüben Gedanken entrissen und mir freundliche Bilder vorgezaubert. Erfreuen Sie mich durch ein paar Zeilen, Sie der Sie so viele beglückt und erfreut haben und wenn es auch nur ein paar schwedische Worte sind, ich will schon Mittel und Wege finden, sie mir übersetzen zu lassen. In der Hoffnung, daß Sie mir meine Bitte nicht übel nehmen bin ich

hochachtungsvoll
Clara Löwenthal

UBO

Datierung aufgrund eines Bf.s von C. L. an B. B. vom 11. 9. 1876, in welchem sich C. L. für B. B.s Autograph bedankt (Bf. in UBO).

Clara Löwenthal, geb. 1853 als Tochter eines Kaufmanns in Hamburg. 1877 in Hamburg Heirat mit Dr. med. Wolf genannt Wilhelm Löwenthal (1850–94), Schriftsteller.

25 Ernst Possart an Björnson

München, 2. 2. 1876

An Meister Bj. Björnson
Hochverehrtester Herr!

Dank für Ihren Brief¹ und die Depesche, welche ich in Berlin noch empfing. Ihr Fallissement hat inzwischen durch den ungeheuren Erfolg, den wir in Berlin damit erzielten, die Runde durch Deutschland zu machen begonnen.

Ich selber bin bei meiner Rückkehr hier als Behrent wieder aufgetreten und ist das Drama seither hier wieder 4mal vor ausverkauftem Haus gewesen und wird in der nächsten Zeit, bis zu meinem Urlaub, fort und fort gegeben werden. –

Am 1sten März gehe ich zum Gastspiel nach Nürnberg – Bamberg – Fürth (3 vereinigte Theater, Director Reck)² wohin ich ebenfalls das Fall. mitzunehmen gedenke. Es wird dort bereits vorbereitet falls Sie mit einem Honorar von 100 Mark (es ist ein kleines Theater) vom Director Reck zufrieden sind. Der Mann kann das Stück nur mit mir geben, später ists ihm werthlos. – Und er hat dekorativ große Auslagen. Also schreiben Sie mir gütigst, ob Ihnen dies Honorar convenirt.

Dann gehe ich am 17ten März nach Aachen – Düsseldorf – Elberfeld. – Überall möchte ich den Behrent spielen. Aber Sie müßten die Freundlichkeit haben, mich umgehend in den Besitz von Büchern zu setzen und mir mitzutheilen, wieviel Honorar Sie von den kleinen Bühnen verlangen? (Mehr wie 60 Mark (das ist das Höchste) können diese kleinen Directoren bei meinem Gastspiel nicht zahlen.)

— — —

Den Redacteur habe ich wieder und wieder gelesen: Es ist hochinteressant, das Stück, originell scenirt und gruppiert – die Charactere scharf, fast zu scharf

gezeichnet, der Grundgedanken auch auf deutsche soziale Verhältnisse anwendbar – aber – aber – das Drama erhebt nicht und röhrt auch nicht: es erschüttert nur, nur das liebt der Deutsche nicht, es macht ihn nicht warm und begeistert ihn nicht; und wir brauchen Begeisterung im Theater.

Und wenn der Redacteur nicht gleich im Anfang Herz durchblicken läßt, wird seine Umkehr unglaublich: dazu aber sind ihm vom Dichter keine Worte gegeben.³ Wie soll er das ohne Worte ausdrücken? –

Ich schätze die neue Bahn die Sie betreten haben im Gebiete des Dramas: den Realismus in der ganzen Behandlung der Charaktere sowohl wie der Situationen – aber unsere altväterlichen deutschen Nerven ertragen noch keinen Blutsturz auf der Bühne.⁴ Das Taschentuch, welches dieses Blut abwischt, ekelt unsere Zuschauer noch an; Wir sind noch nicht reif für die gesammte Art und Weise Ihrer Behandlung des Dramas. Der Deutsche läßt sich lieber 10 Erdolchungen auf der Bühne gefallen, nach altem Shakespeare'schen Muster, als eine Schwind-suchts-Katastrophe. – Trotz dem Allem würde ich Vieles darum geben wenn Perfall⁵ das Stück aufführen ließe. Ich habe eine große Lust den Redacteur zu spielen. Aber in guter Umgebung. Und das ist am Berliner Nationaltheater nicht möglich. Hier schon!

Also schreiben Sie an meinen Chef.

Ich bin sehr gern bereit, mehr als das, ich würde mich glücklich schätzen, das Stück lebendig sehen und die Titelrolle spielen zu können. –

Ich hoffe Sie machen Ihr Versprechen wahr und kommen im Sommer und suchen mich auf. «Wir müssen Freunde werden» schreiben Sie mir mit Nathan? – «Sind es schon!» antworte ich Ihnen mit dem Tempelherren.⁶

Gott erhalte Sie und gebe uns bald wieder ein Geschenk Ihres Genius, der ein Theil des Seinigen ist. –

Ihr
treuer Verehrer
Ernst Possart.

UBO

Ernst Possart, vgl. Bf. 15.

¹ B. B.s Bf. ist dem Hrsg. nicht bekannt.

² *Maximilian Reck* (1818–85), seit 1858 Direktor des Stadtheaters Nürnberg.

³ Die Hauptfigur des *Redakteurs* führt als Chef der konservativen Presse einen rücksichtslosen Kampf gegen die Liberalen. Am Schluß wird ihm, einem zusammengebrochenen und gedemütigten Mann, das Versprechen abgenommen, den Journalismus aufzugeben. Seine letzte Replik, nachdem verschiedene, auch durch ihn geschädigte Figuren, für ihn ein Wort eingelegt haben: «[. . .] nu er panseret brustet. – *Nu kan et barn overvinne mig, og det har et barn gjort. Ti hun har bedt for mig, og det har jeg aldri før hørt nogen gøre*» (IV/4, *Standardutg.* III, S. 388).

⁴ III/3 (*Standardutg.* III, S. 373).

⁵ *Karl Theodor Emanuel Frhr. v. Perfall* (1824–1907), Komponist, 1867–93 Intendant des Münchner Hoftheaters.

⁶ «Tempelherr: ‘Wir müssen, müssen Freunde werden’. Nathan: ‘Sind es schon’» (LES-SING, *Nathan der Weise* II/5).

26 Richard Fahrenholz an Bjørnson

Greifenhagen (Preussen), 20. 2. 1876

Hochverehrter Herr!

Sie und Ihr Land haben viele aufrichtige Freunde bei uns. Wir sind Ihnen dankbar für Ihr Schreiben an die Berliner ‘Nationalzeitung’ über die deutsch-dänische Frage.¹ Nichts könnte für das Gedeihen der europäischen Verhältnisse und den Kultur-Fortschritt der ganzen Menschheit wohlthätiger sein, als ein solches Aussprechen von Nation zu Nation durch vorurtheilsfreie edle Bürger derselben. Doch haben Sie in Ihrem Briefe den Hauptpunkt übergangen, welcher den Kernpunkt der ganzen Frage bildet. Sie gestatten wohl einem Freunde seines Vaterlandes, der nichts sehnlicher wünscht, als das allerfreundschaftlichste Verhältniss zwischen diesem seinem Vaterlande und Dänemark nebst Scandina-
vien, Sie auf jenen Punkt aufmerksam zu machen.

Sie wünschen die Rückgabe des nördlichsten Theiles von Schleswig an Dänemark und scheinen zu glauben, dass nur dynastische Motive Deutschland abhalten, den Prager Friedensvertrag, in welchen Napoleon III arglistiger Weise diese Rückgabe einzuschmuggeln gewusst hatte, auszuführen.² Dem ist nicht so. In den streitigen Grenzdistricten wohnen nicht bloss Dänen, sondern auch ebensoviel Deutsche. Sie wissen nun wohl nicht, wie die Dänen, oder wenigstens ihre Beamten 20–30 Jahre lang bis zum Kriege von 1864 die unter ihrer Herrschaft befindlichen Deutschen behandelt haben?³ Reisen Sie dahin und erkundigen Sie Sich, wie man die Deutschen gemisshandelt und gradezu mit Füssen getreten hat. Oder bitten Sie die Redaction der Nationalzeitung um gedrucktes Material darüber. Sie würden Sich entsetzen, wenn Sie Sich genauer unterrichteten. Die Dinge waren so, dass die weltbekannte Geduld der Deutschen endlich denn doch reissen musste; 1848 wollte es seinen Brüdern im Norden zu Hülfe kommen, aber die trüben politischen Verhältnisse, die Zerrissenheit und der Bruderkwist Deutschlands machten es ohnmächtig; die Deutschen unterlagen und mussten ihre Brüder vom Neuen den Dänischen Misshandlungen aussetzen. Erst 1864 befreite unsere nördlichen Landsleute vom Dänischen Juche.⁴ Sollen wir sie nun den Dänen wieder überantworten, nach den so schlimmen Erfahrungen, die wir gemacht? Wenn denn doch nun einmal nur eine Nation jenen Landstrich besitzen kann, so ist doch wohl nach all dem Deutschland die besser berechtigte. Dänemark hat seine Rechte verwirkt. Trotzdem wollten wir den Dänen den Landstrich zurückgeben, wenn sie uns Garantien dafür bieten wollten, dass die früheren Misshandlungen der dortigen Deutschen nicht wieder vor kämen. Mehr konnten wir nach den gemachten Erfahrungen nicht thun. Aber Dänemark verweigerte jede Garantie. An wem liegt also nun die Schuld? Wenn Sie doch also Ihr freundliches Interesse an der Sache dadurch bethätigten wollten, dass Sie Sich an die Dänen wendeten und diesen Vorhaltungen machten. Dänemark hat an uns ähnlich gehandelt, wie Frankreich. Nach alledem, wie Frankreich seit 200 Jahren mit Deutschland verfahren hat, sind wir da nicht die besser auf Elsass-Lothringen berechtigten, nachdem wir in einem auf das Hinterlistigste von Frankreich provocirten Kriege dieses ehemalige Stück Deutsch-

lands wiedererlangt haben? Sollen wir es etwa einfach deshalb zurückgeben, weil die Franzosen sich sonst nicht mit uns versöhnen wollen?⁵

Also auf Deutschlands reine Grossmuth hat Dänemark nach Recht und Billigkeit keinen Anspruch. Mögen die Dänen sich darnach betragen und uns erst im nächsten Menschenalter Beweise ihrer geänderten, uns freundschaftlichen Gesinnung geben. Dann können wir ihnen auch allenfalls unsere deutschen Brüder in den Grenzdistricten anvertrauen. Eher aber nicht. Meines Erachtens – und alle verständigen, wirklich unterrichteten Deutschen denken so – würde jeder deutsche Regent und Staatsmann gewissenlos und unpatriotisch handeln, wenn er jetzt schon ohne Weiteres jene Districte an Dänemark zurückgäbe. Das Volk könnte es nicht genehmigen.

Wenn Sie geneigt sind zu antworten, so richten Sie die Antwort – da ich auf eine solche keinen Anspruch machen darf – an die Nationalzeitung.

Mit ausgezeichneter Hochachtung und Verehrung

Ihr
 ergebenster
 Richard Fahrenholtz
 Kreisgerichts-Rath⁶

UBO

Richard Fahrenholtz, keine Daten zur Biografie bekannt.

¹ B. B. forderte in der «Nationalzg.» (Nr. 77, 16. 2. 1876) in Antwort auf einen redaktionellen Artikel dieses Blatts (vgl. Bf. 23), «daß an Dänemark zurückgegeben wird, was in Schleswig dänisch ist [. . .]». B. B. drückt seine Bewunderung aus für «Deutschlands Einigung und Kampf gegen die Römlinge, die Jesuiten und das Papstthum». B. B. redet einer dt.-dän. Verständigung das Wort. Dänemark müsse Dtl. überzeugen, «daß es niemals, selbst um Schleswigs willen nicht, Dtl. in die Flanke fallen werde». Nur so könne Dtl. die Freiheit gewinnen, großmütig und gerecht zu sein. Eine Versöhnungspolitik habe allerdings in den Schleswigern selbst, «in jenen von den kleinen täglichen Kämpfen erhitzten Streitern dt. wie dän. Ursprungs», ihre schlimmsten Gegner.

² § 5 des Prager Friedens (vgl. Bf. 23).

³ Dänemark führte in Schleswig, nachdem das Londoner Protokoll 1850 die Personalunion der autonomen Herzogtümer mit Dänemark festgelegt hatte, eine Danisierungspolitik durch mit dem Ziel, das Herzogtum Schleswig mit dem Königreich zu verschmelzen. Nicht nur wurde in Nordschlesw. Dänisch alleinige Unterrichtssprache und der dt. Sprachunterricht verboten. Die Sprachreskripte von 1851 legten in gemischtsprachigen Gebieten Mittelschleswigs, in denen bisher Dt. Kirchen- und Schulsprache war, die dän. Schulsprache verbindlich fest, während Dt. lediglich als Fremdsprache gelehrt werden durfte. Der Gottesdienst sollte abwechselnd in dän. und dt. Sprache abgehalten werden. Die Sprachreskripte waren nur mit Hilfe des Belagerungszustandes durchführbar. Unbotmäßige Beamte und Pastoren wurden entlassen (A. SCHARFF, *Schleswig-Holstein*, in: *Geschichte der dt. Länder*, hrsg. G. W. SANTE, 2. Bd., Würzburg 1971, S. 591).

⁴ Als in Dänemark 1848 die Nat. lib., die ein eiderdän. Programm verfolgten, an die Macht gelangten, erklärten sich die Schleswig-Holsteiner unabhängig. Der Deutsche Bund anerkannte die provisorische Schleswig-Holsteinische Regierung und brach die Beziehungen zu Dänemark ab. Das mit der Sicherung Schleswig-Holsteins beauftragte Preußen mußte indessen nach anfänglichen Erfolgen unter russischem und engl. Druck den

Rückzug antreten. Der Waffenstillstand von Malmö legte die Räumung der Herzogtümer von Bundesstruppen und die Ablösung der provisorischen Regierung in Kiel fest. Die Frankfurter Nationalversammlung, die den Vertrag mit Dänemark als demütigend empfand, aber ohne Preußen den Krieg nicht fortzusetzen vermochte, mußte den Waffenstillstand akzeptieren. Nach der Niederlage von 1864 verzichtete Dänemark auf alle Ansprüche an den Herzogtümern zugunsten von Preußen und Österreich (*Hb. der dt. Geschichte*, Bd. 3, S. 146f.).

⁵ E.-L., 1870/71 vom Dt. Reich als Reichsland annexiert.

⁶ *Kreisgericht*: Vor 1879 in Preußen das erstinstanzliche Kollegialgericht.

27 Bjørnson an die «Nationalzeitung».

[nach dem 20. 2. 1876]

I dansk folke-tidende, som vil blive Dem sendt har jeg prøvet at sætte garanti-spørsmålet igang innen den danske almenhed. Dette spørsmål var det første, jeg rejste forhandling om, da jeg for fire år siden begyndte denne kamp. Mit forslag, at give sproget frit for rætten og gøre kirke og skole til kommune-sag og privat sag over hele Slesvig, så altså staten afskåres al inblandings-ræt, behagede geheimeråd Bucher, da jeg talte med ham derom ligesom de øvrige politiske personligheder af parlament og regærings-kredse, som jeg talte med i Berlin.¹

I samme artikel lader jeg skimte gennem linjerne, at Als måtte kunne modtages uden at fæstningen på bægge sider fulgte med; men at denne først udleveredes, når fuld sikkerhed for Danmarks gode forhold var nået. Jeg nævner det ikke; men det må kunne forstås, at jeg mener det så.

Det er mulig ikke klogt at Nat. Zeitung har mere af mig for det første. Vil De i så fall ikke få min lille artikel in i et annet blad?

Jeg beder Dem, bliv ikke træt! Og lad ikke de rasende Slesvig-Holstenere skræmme Dem; de har allerede sendt mig afskyelige ting.

Hr. Kreisgerichts-Rath Fahrenholtz i Greifenhagen har skrevet mig et dygtigt brev til om sagen.² Jeg har ikke tid til at svare ham særskilt; men da han beder om at få mit mulige svar sendt under adresse: National Zeitung, forudsætter jeg, at han er Deres væn eller medarbejder. Vil De da være af den godhed at lade ham læse dette brev? Og må jeg få sige direkte til ham: De danskes angreb i Slesvig faldt in på en tid, hvori Tyskland skammede sig over sin splittelse og vanmagt; der blev da gjort politisk kapital i det slesvigske spørsmål af mænd som Gustav Rasch³ med konsorter, og overdrivelser, løgne og ophidselser spillede en skæbnesvanger rolle deri.

«Dansk Folketidende» er det «forenede vænstres» organ, et lidet ugeblad, som kun læses af bønderne og deres vænner; men i politisk henseende uden sammenligning Danmarks inflydelsesrigeste blad. Et sådant (i ægte kristelig ånd som dette er redigeret i), skulde I have i Tyskland!

Med højagtelse
B. B.

UBO
Entwurf

¹ Vgl. Bf. 14.

² Bf. 26.

³ Gustav Rasch (1825–78), Schriftsteller, Verf. antidän. Pamphlete. (Aus der Vorrede von R.s Buch *Das dän. Regiment in Schl.-Holstein. 2. Ausg.: Vom verlassenen Bruderstamm.* 3. Bd., Berlin, Janke 1864: «Wird sich denn die preuß. Regierung diese letzte Schmäh-schrift, in der die dän. Regierung sich selbst an Gemeinheit, Lüge und Verläumdung übertragen hat, welche an frechem Hohn und pöbelhaften Beleidigungen Alles übertrifft, was die dän. Regierung bis jetzt in ihren Schmäh-schriften geleistet hat, wirklich gefallen lassen? [...] Wird das preuß. Kabinett nicht endlich auf derartige Schmähungen und Beleidigungen mit der Kanone und mit dem Säbel statt mit papiernen Noten antworten?») Vgl. auch KRÜGER, *Corr. de Georg Brandes III*, Cph. 1966, S. 109.

28 Kgl. Schauspiele Kassel (Frhr. A. Gilsa) an Bjørnson

1. 3. 1876

Euer Wohlgeboren verhehle ich nicht sehr ergebenst mitzutheilen, daß am Sonnabend den 26^{ten} Februar d.J; Ihr «Fallissement» zum ersten Male über meine Bretter gegangen ist.

Es gereicht mir zum besonderen Vergnügen, Ihnen davon Kenntniß zu geben, daß seit Jahren kein Stück sich eines so einstimmigen und anhaltend guten Erfolgs zu erfreuen gehabt hat als Ihr Fallissement.

Genehmigen Sie die Versicherung meiner ausgezeichneten Hochachtung mit welcher ich die Ehre habe zu sein

Euer Wohlgeboren
ergebenster
Frhr. von und zu Gilsa
Intendant

UBO

Frhr. Adolf v. und zu Gilsa (1838–1910), 1875–1906 Intendant des Kgl. Hoftheaters Kassel. Nach Ansicht der «Hess. Morgenztg.» (Kassel), 1. 3. 1876, greift B. B. im *Fallissement* thematisch «in's Herz unserer Zeit», jedoch auf unwahrscheinliche, ja unmögliche Weise. Die Argumentation des Rezensenten erinnert an A. Meyers in der «Gegenwart» vorgebrachte Einwände (vgl. Bf. 21): «Niemand kann einen solventen Kaufmann, und das ist Herr Tjälde zur Stunde noch, zur Vorlegung seiner Bilanz und dann durch eine willkürliche und von der ungünstigen Conjunction bedingte Abschätzung seines Besitzthums zum Bankerotteur zwingen. [...] Über den Stand eines kaufmännischen Geschäfts sich zu unterrichten, gibt es nur einen Weg: man präsentiert ihm die fälligen Wechsel. Kann sie das Haus zahlen, ist es solvent, kann es nicht, insolvent». Neben meisterlichen Szenen weise das Stück krasse Mängel auf. Der 4. Akt rücke das Drama «in den Kreis der gewöhnlichen Rührstücke» herab. Alles in allem lobend äußert sich der Kritiker über die Kasseler Aufführung.

29 Bjørnson an Ewald Böcker (?)

Aulestad in Gausdal, 4. 3. 1876
Norwegen

Liebe dichter!

Denn Sie sind ein dichter! Ihr brief¹ hat mir freude gemacht.

Ich bin aber kein kritiker, kann also keine kritik geben. Ich habe intuition aber keine philosophie.

Das kann ich nur sagen: wie stark Ihre begabung ist, das ist nicht hier auszufinden, so lange Sie nur eine studie nach fremden mustern gemacht haben. Die charaktere sind nicht originell ergriffene, die auffindung auch nicht.²

Was ich aber bewundere und liebe, das ist Ihre weltanschauung, von milde, herzensgüte, gerechtigkeit zugrunde gelegt, von bildung gereinigt, von wille und phantasie erhaben. Das habe ich sehr selten so gesehen. Sie sind so durchgearbeitet und wahr, dass die dichtung davon fein und echt in allen einzelheiten wird. So willensstrenge sind Sie, dass sie erschüttert, aber so kindlich positiv, so poetisch glücklich, dass wir, immer unter einen Griechischen himmel, zuletzt die Olympischen gebirge unumwölkert gesehen und die ewige göttliche klarheit als ein gedämpftes sonnenschein über wasser, statt und ferne gränsen.

Sie suchen ein urtheil, in allen einzelheiten dort eingehend, wo Ihre tiefe überlegungen noch wandeln; suchen Sie das bei andern. Vielleicht wenn ich die unmittelbare eindrücke bekäme und Sie bei seite hätte, ich etwas davon leisten könnte; so aber, in nachbetrachtungen umgewandelt, kann ich es nicht.

Allso entschuldigen Sie! –

Ich habe die ehre zu zeichnen: Ihr freund

Bjørnst. Bjørnson

Österreichische Nationalbibliothek, Wien. Autogr. 388/21-1.

Auf dem 1. Bl. oben Vermerk von unbekannter Hand mit Bleistift: An Prof. Boecker Frankfurt a/M. Die Zuschreibung stammt nicht von der Österr. Nationalbibliothek, die den Bf. 1965 erwarb (Briefl. Mitteilung v. Fr. Dr. E. Irblich an den Hrsg., 17. 8. 1983). Die Herkunft der Zuschreibung ist nicht mehr eruierbar.

Ewald Böcker (1844–1901), 1867 Promotion klass. Philologie, 1872 Lehrer an der Städt. höheren Töchterschule in Brandenburg a.d.H., 1876 an der höheren Töchterschule in Potsdam, 1877 an der Elisabethenschule in Frankfurt/M., 1895 zum Prof. ernannt, längere Zeit Vorsitzender des Frankfurter Schriftsteller- und Journalistenvereins, 1899 Ruhestand, seither in Bad Kösen. Autor von Dramen, Märchenspielen u.a. (BRÜMMER; Dt. biogr. Jb. 1901).

¹ Ein Bf. E. B.s an B. B. ist dem Hrsg. nicht bekannt.

² B. B. äußert sich womöglich über E. B.s *Periander*, Trag. in drei Acten, Brandenburg 1873, oder *Periander*, Trilogie, ebd. 1875.

30 Wilhelm Lange an Bjørnson

Berlin, 11. 3. 1876
Schönhauser Allee 64

Sehr geehrter Herr!

Zu meiner Freude erfahre ich durch Herrn Riotte in Leipzig, dass Ihnen meine Bearbeitung der Neuvermählten¹ gefallen hat. Ich hätte Ihnen längst ein Exemplar zugesandt, wenn ich Ihre Adresse gewusst.

Da ich vermuthe, dass Ihnen meine Uebersetzung von Synnöve Solbakken² noch nicht bekannt ist, bin ich so frei, Ihnen zugleich mit diesem ein Exemplar zugehen zu lassen. Ich werde zufrieden sein, wenn Sie im grossen und ganzen an der Arbeit nicht zu viel auszusetzen haben. Ueber einzelne Punkte will ich mich jetzt nicht verbreiten. Nur sei mir die Bemerkung gestattet, dass ich in der Auffassung der Treue von der herrschenden Ansicht abweiche. Ich gehe nicht von dem einzelnen Worte sondern vom Ganzen aus. Der Geist und Inhalt des ganzen Werks ist mir die Hauptsache, und diese entsprechend wiederzugeben, darin sehe ich meine Aufgabe. Verträgt sich damit die Treue im einzelnen, um so besser. Aber sehr häufig muss der Sinn eines Satzes, eines Wortes leise geändert, ein Gedanke etwas weiter ausgeführt, ja auch ganz gestrichen werden etc. Gestatten Sie mir ein Beispiel anzuführen. An Ihrem Schauspiel «Melle Slagene» könnte sich z. B. ein Uebersetzer gar nicht ärger versündigen, als wenn er (8. Scene) die Worte Eysteins: «Sligt händer ofte paa Sjöen, sagde Kobben, han blev skudt i Öiet —» wörtlich übersetzte.³ — Es wäre mir ein leichtes nachzuweisen, dass erstens auch unsre Meister in der Uebersetzungskunst so verfahren sind, und dass zweitens nur Uebertragungen, die nach den hier angedeuteten Gesichtspunkten gemacht sind, von der Nation angenommen wurden. — So viel ich mich erinnere, sah ich mich übrigens bei Syn. Solb. höchst selten genötigt, im Interesse des ganzen wider die Worttreue zu verstossen. — Dies zur Andeutung des Massstabes, nach welchem ich im ganzen beurtheilt sein möchte. —

Es wäre mir nicht schwer gewesen, für Synnöve einen Verleger zu finden, der das Werk schön ausgestattet hätte. Aber leider werden bei uns fast nur solche Bücher aus der schönen Literatur gekauft, die ganz ungemein billig sind. Die in der «Universal-Bibliothek» erschienenen Werke finden daher eine ungeheure Verbreitung. Diese allein veranlasste mich auch, eine Reihe anderer Schriften von bleibendem Werth für die «Univ.-Bibl.» zu bestimmen (z. B. Turgenjeff, Bret Harte,⁴ Don Quijote etc.). Ich sage, diese allein, denn von angemessener Entschädigung kann bei solcher Billigkeit natürlich nicht im Entferntesten die Rede sein. — Auch Sie, hoffe ich, werden aus diesem Grunde von der dürftigen Ausstattung u. s. w. absehen.

«Melle Slagene» wird in der genannten Sammlung in einigen Wochen ausgegeben.

Der Verleger wünscht auch «En Fallit» in einer Bearbeitung von mir bald aufzunehmen. Ich hoffe, Sie sind damit einverstanden. Das Interesse an dem Stücke wird sich dann in viel weitere Kreise verbreiten; denn existirt auch eine andre Buchausgabe,⁵ das Publikum kauft sie nicht. Den «Reclam'schen Text»

dagegen kauft jedermann und gern; denn man liebt es, den Schauspieler zu controliren; auch ist es bekannt, dass seine Theilnahme an dem betreffenden Stück dann eine viel wärmere und vor allem nachhaltigere ist. –⁶

Herr Riotte theilt mir mit, Sie wünschten mir überhaupt die Uebertragung Ihrer Werke anzuvertrauen. Ich bin bereit, die Aufgabe zu übernehmen.

Dass der Director des Wiener Stadttheaters Ihnen für die Aufführung der Neuvermählten 100 Gld. bestimmt hat, wird Ihnen wol schon bekannt sein.⁷

Mit ausgezeichneter Hochachtung
grüssend
Ihr ergebenster
W. Lange

UBO

Wilhelm Lange (1849–1907), übersetzte aus mehreren Sprachen, 1885–88 Redakteur «Dt. Schriftsteller-Ztg.»; galt nicht als glücklicher Übersetzer, übersetzte seit 1885 nicht mehr für den Reclam-Verlag (L. MAGON, *Wegbereiter nord. Dichtung in Dtl.*, in *100 Jahre RUB*, Lpz. 1967, S. 220). L. änderte selbstherrlich den Titel von Ibsens *Et dukkehjem* in *Nora* und veranlaßte I., für dieses Stück einen versöhnlichen Schluß zu entwerfen.

¹ RUB 592, Lpz. [1874]. Das erste von Reclam verlegte Werk B. B.s.

² RUB 656, Lpz. [1875].

³ «*Inga*. [. . .] Men jeg hørte, at Sverrers Folk havde brændt min Faders Gaard. *Eystein*. Sligt hænder ofte paa Sjøen, sagde Kobben, han blev skudt i Øiet» (*Standardutg.* I, S. 71). In L.s Übersetzung: «Das sind nun einmal die unvermeidlichen Folgen der Kriegsfackel (*Zwischen den Schlachten*, RUB 750, Lpz. [1876], S. 16).

⁴ *Bret Harte* (1836–1902), amerik. Schriftsteller.

⁵ *Ein Fallissement*, 1875 als vom «Verfasser veranstaltete allein rechtmäßige dt. Ausg.» bei Theodor Ackermann, München, in Kommission erschienen.

⁶ Es war damals noch nicht Usus, bei verdunkeltem Zuschauerraum Theater zu spielen. Lindau z. B. beschreibt die Verdunkelung des Zuschauerraums in Bayreuth 1876 als eine Neuerung Wagners: «Sobald die Bühne die Aufmerksamkeit allein beanspruchen soll, tritt völlige Dunkelheit ein. [. . .] Das stundenlange Verweilen in dem stockfinstern Raume, in dem der Blick ständig nur durch die grell abstechende Helle der Bühne angezogen [. . .] wird, hat mir Augenschmerzen verursacht.» An den meisten Bühnen bestand der Brauch, die Beleuchtung des Zuschauerraumes während des Spiels zu vermindern (P. L., *Nüchterne Bf.e aus Bayreuth*, Breslau ⁵1876, S. 9).

⁷ Die Neuvermählten hatten (zusammen mit einer Novität von Hedwig Dohm, *Der Seelenretter*) am 10. 4. 1876 am Wiener Stadttheater (Dir. Hch. Laube) Premiere und brachten es auf acht Vorstellungen (R. TYROLT, *Chronik des Wiener Stadttheaters 1872–84*, Wien 1889, S. 97, 237).

31 Bjørnson an Edmund Lobedanz

Aulestad i Gausdal, 13. 3. 1876

Kære væn,

vedlagte ligger hæn til nu. Det havde jo ingen hast. Nu har jeg senere sét, at Brandes's artikel om Heyse er optaget i Rundschau et halvt år æfter at den stod i «det nittende år-hundre». ¹

Ænnu kan jeg ikke frafalle den mening, at det nobleste vilde være at oppebie og se, om min fortælling virkelig kom ud ved nogen annen oversætter, og at stole på, at jeg i så fall vilde være beredt til at frafalle al påstan på honorar. Da tænkte I også lidt nobelt om mig, – og jeg havde således fåt lejlighed til at være med på al denne nobelhed.

Jeg har, kære Lobedanz, med forundring sét din påstan på at eje den trykte oversættelse af fallitten. Det er sikert nok intet at eje. Jeg har betalt trykningen; jeg betaler kommissionsgebühr for forsælgelsen, og det dobbelt, d. v. s. til to, først til Ackermann og så til genossenschafft, æfter hvad jeg kan skønne; eller er dette «redaktøren»? Jeg husker det ikke nøje.² Grønwold³ i München har med det. Af mine udlagte pænger har i hvært fall jeg ikke fåt en skilling in, så det lille oplag sikert alene dækker de svære omkostninger. Din påstan blir altså i hvært fall bare teoretisk, kære væn, uden praktisk nytte for dig. Som sagt: ikke en skilling har jeg fåt in af det, og ikke har jeg hørt om, at jeg får nogen.

Men påstannen i sig selv: hvor har den hjæmme? Hvor, Pokker, har du taget den ifra? Har du hørt, at en oversætter, som får betaling for oversættelsen, ejer oversættelsen?

Laube opfører nu «die neuvermählten». Han valgte Langes oversættelse; han frygtede, din ikke var nøjagtig nok, skriver Riotte.⁴

Bodenstedt klagede også i sin tid over, at din oversættelse af Sigurd Slembe ikke var nøjagtig nok, «ikke var tysk», han måtte gå den æfter, skrev han.⁵ Af samme grun rættede Dr Grandauer meget i «fallitten»,⁶ særdeles meget, sagde han. Om alt dette kan jeg ikke dømme. Mig tiltaler din oversættelse ganske særdeles, som ægte poetisk, smidig, nænsom.

I det jeg skal lægge brevet sammen, og søger æfter det ældre, finder jeg det ikke. Nu, dets væsenligste inhold står i dettes første linjer.

Her har jeg det ganske godt, d. v. s. de dager det går godt med mit arbejde. Det er ikke alle. Jeg sidder i for stort stæll; trænger for mange pænger, har dem ikke altid; men jeg håber snart at komme op af sølen, og at blive lætttere til sinds. Det, jeg skriver på,⁷ vil ingen synnerlig lykke gøre; men – men man er i sligt ikke sin egen herre.

din væn
Bjørnst. Bjørnson

H. Edm. Lobedanz.

UBO. Teaterhist. samling.

¹ B. B. bezieht sich wohl auf einen verschollenen Bf. von E. L. Vermutlich hatte E. L. versucht, seine Übersetzung von B. B.s Erzählung *Kaptejn Mansana* in Rodenbergs «Dt. Rundschau» zu veröffentlichen. Da dieser Text jedoch Anfg. Dez. 1875 in Norwegen unter dem Titel *En Skitse fra Italien* erschienen (THUESEN, *Bjørnson-Bibliografi* III, S. 33) und somit – wegen des Fehlens einer Literaturkonvention zwischen Norwegen und Dtl. – zur Publikation in Dtl. frei zugänglich war, durfte Rodenberg eine Veröffentlichung in seiner Zeitschrift abgelehnt haben.

Im Okt. und Nov. 1874 war in «Det nittende Aarhundrede» ein Aufsatz von *Georg Brandes* über *Paul Heyse* erschienen. Ohne klaren Grund verzögerte Rodenberg den Druck der dt. Fassung dieser Arbeit ein ganzes Jahr («Dt. Rdschau.» 1876) (K. BOHNEN, *Brandes*).

des und die «Dt. Rundschau». Unveröff. Bf. wechsel zwischen G. Brandes und J. Rodenberg,
Kph., Mch. 1980, S. 85).

² *Theodor Ackermann*, dt. Kommissionsverleger des *Fallissements* und des *Redakteurs*; «Dt. Genossenschaft dramat. Autoren und Componisten». Die Übernahme des Hauptanteils der Herstellungskosten durch den Autor war bei der Veröffentlichung von Dramen die Regel (R. WITTMANN, *Das lit. Leben 1848 bis 1880*, in *Realismus und Gründerzeit* I, S. 213).

³ Der 1874–77 in München wohnhafte norw. Maler *Marcus Grønvold* (vgl. *Br. år II*, S. 300).

⁴ Vgl. Bf. 30. Ein diesbezüglicher Bf. *Riottes* («Dt. Genossenschaft dramat. Autoren und Componisten») liegt dem Hrsg. nicht vor.

⁵ Bf. 8.

⁶ Vgl. Bf. 22.

⁷ *Kongen; Magnhild.*

32 Edmund Lobedanz an Bjørnson

Kjøbenhavn, 22. 3. 1876

Kjære Bjørnson!

Jeg havde foresat mig, at vente med at skrive Dig til, indtil jeg havde fuldstændig Vished om, at den «italienske Skizze» blev optaget i «Salon». ¹ Da jeg imidlertid idag modtog Dit Brev af 13^{de} ds., ² føler jeg Trang til, strax at svare Dig. Du vil sikkert indrømme mig, at i saadanne Spørgsmaal, som de i vore Breve omtalte, er Et en afsluttet Kontrakt eller bestemt mund[t]lig Aftale, og et Andet, et Skjøn efter Analogier, eller efter hvad der plejer at være Skik og Brug. Min Aftale med Hegel ³ lød ganske bestemt, at min Oversættelse af «Fallitten» skulde forblive min literære Ejendom udenfor Brugen til Opførelsen paa Theatrene, saaledes at Du, naar f. Ex. en tysk Boghandler henvendte sig til Dig, for at erhverve Forlagsretten til en for Boghandelen passende Udgave, eller til en samlet Udgave af Dine Værker, var forpligtet til, at spørge mig om mit Samtykke dertil, event. at affinde Dig med mig. Dette ved Hegel og har han pure indrømmet ved senere Lejligheder. Dette er altsaa en Kontrakt. – Hvis vi blot vil holde os til Analogier eller Skik og Brug, saa er det f. Ex. ved Retskjendelse afgjort, at en Forlægger eller Oversættelses-Arbeidsgiver for et betalt Oversættelseshonorar altid kun faar Ret til at trykke ét Oplag, og derfor maa betale Oversætteren paany for et andet, med mindre det udtrykkelig strax bliver afgjort mellem Parterne, at Honoraret gjælder én Gang for alle. Gjerrige Forlæggere stille ikke sjælden denne sidste Betingelse, og de som oftest fattige Oversættere gaa da i Reglen ind derpaa, i den Tanke, at det dog ingen praktisk Betydning vil faa. Men Følelsen er naturligvis dobbelt bitter, naar saa en Oversættelse gjør stor Lykke, og udkommer i mange Oplag. Min «Sakuntala» ⁴ har oplevet 5 Oplag og Brockhaus ⁵ har ærlig betalt mig det Samme for hvert nyt. Institutet i Hildburghausen har kun betalt mig én Gang for alle min Oversættelse af Dine udvalgte Værker, ⁶ som ere stereotyperte og sælges aarlig i mange Exemplarer, men jeg har dog ved Kontrakt forbeholdt mig, at noen kunne optage dem i en event. samlet Udgave, hvilket jo dog engang kunde faa praktisk Betydning. Forresten kan Forholdet mellem os sammenlignes med det, som bestaar mellem Forfatteren af en Operatext og Komponisten. Denne sidste som Auftraggeber kjøber Texten for et Honorar

praktisk taget én Gang for alle; men gjør vedk. Opera almindelig Lykke, saa bliver det overalt betragtet som en Billighedssag, at ikke Komponisten da beholder hele Indtægten, men at ogsaa Forfatteren faar en Del af Indtægten. Weber tilbød f. Ex. Kind for «Freischütz» et saadant Extrahonorar, men da denne fandt det for lidt, saa nægtede han at modtage det, og har i sin Bog om Freischütz klaget bittert over Weber.⁷ Naar jeg har forlangt Pro-Center af Dig, saa er det under Forudsætning af, at «Fallitten» vilde indbringe Dig flere tusinde Daler, efter at alle Omkostningerne vare dækkede. Thi i saa Fald var det dog vist ligefrem Billighed, der bød, at jeg dog fik en liden Del f. Ex. 15% endnu, især da jo i forrige Tider hele Indtægten tilflød Oversætteren, naar han oversatte en Bog paa egen Risico uden at spørge Forfatteren derom. Da jeg nu imidlertid af Hegel erfarer, at Din Indtægt fra tyske Theatre er meget ringere, end jeg har antaget, saa giver jeg fuldstændig Afskald paa at faa noget, medmindre Du selv senere maa indrømme, at den efterhaanden voxer til en større Sum, end det i Begyndelsen lod til, og at det, som jeg har modtaget, nemlig 80 Specier, er altfor lidt i Forhold dertil. Mine Forsøg, at faa en smuk Udgave for Boghandelen udgivet, have hidtil vist sig frugtesløse; dette Spørgsmaal har derfor endnu ingen praktisk Betydning, men fordi der uventet kan komme en gunstig Chance, ønsker jeg dog den Erklæring underskrevet af Dig, som Hegel vil have sendt Dig. Endnu den almindelige Bemærkning, at man efter min Mening med Hensyn til Kunstprodukter, som en Oversættelse ja maa være, ikke mere følger eller bør følge det Princip, at sige: Hvem gjør det billigst? han skal være min Fabrikarbejder, og saa er han én Gang for alle affunden; men man maa sige: den Mand, som jeg ansér for qualificeret, skal selvfølgelig have en passende Løn, som svarer til hans Dannelse og til det Navn eller den Competence, han forresten maatte have erhvervet sig, ganske som det skér med Embedsmænd, Præster eller deslige. Naar selv Socialisterne ikke uden en vis Ret gjøre dette Princip gjældende med Hensyn til Haandarbejde, saa maa det vel dobbelt gjælde om aandelig Produktion. Derfor har man jo ogsaa indført Tantième-systemet ved Theatrene, og naar f. Ex. det danske kgl. Theater kun giver norske Forf. en Sum én Gang for alle, saa handler det deri ikke i Overensstemmelse med Billighedsfølelsens Udvikling eller Tidens Fordringer. Hvad Du skriver om mine Oversættelser, er mig jo ikke nyt, Fru Daniels⁸ skrev til mig derom, men Du kan tro mig, at Dit eget Instinct har ledet Dig rigtigt, og Bodenstedt m. fl. har kun villet gjøre sig vigtige. Jeg skrev Rodenberg derom og han svarede mig, at han kun vilde have en Oversættelse fra min Haand, fordi jeg vidste at forbinde Troskab mod Forfatterens Originalitet i det Hele, med fin Sands for den poetiske Gjengivelse i det Enkelte. At en Enkelthed alligevel kan være mislykket, indrømmes selvfølgelig (interdum dormit selv bonus Homeros),⁹ thi ufejlbar er ingen, og desuden har jeg jo nu i 30 Aar været bosiddende i Kjøbenhavn. Hvad de «Nygifte» angaar, saa ligger Oversættelsen deraf urørt i min Skuffe, fordi jeg ikke kunde finde en Forlægger derfor.¹⁰ For at gjøre et Forsøg til at bringe det paa et tysk Theater, bearbejdede jeg dette Stykke da paany frit, saaledes at det blev localiseret, og foregaar i Preussen, medens anden Act blev en hel Del anderledes, saa at Stykket næsten blev et originalt Stykke af mig selv, hvilket selvfølgelig anførtes paa Titlen, for at

Du var uden Ansvar. Denne Bearbejdelse har jeg givet en Mand i Berlin, men har ikke hørt, at han har haft meget Held dermed, om Laube har sét denne Bearbejdelse, kan jeg ikke sige. Da der existerer en anden nøjagtig Oversættelse af dette Stykke af Lange, saa vil enhver kunne sé, hvad der er Dit og hvad der af mig, af praktiske Grunde, for det tyske Publicum er forandret. Din «Maria Stuart» havde jeg oversat for vel ti Aar siden, og nu endelig har der meldt sig en Forlægger dertil. –¹¹ Med Hensyn til Dit næstsidste Brev har jeg endnu at takke Dig for Din Indbydelse til Norge; jeg har allerede modtaget en anden Indbydelse til Holland. Særdeles har glædet mig, hvad Du skriver om Din Søns musikalske Talent,¹² jeg kan levende forestille mig Dine glade Forhaabninger, jeg er jo selv meget musikalsk og vilde maaske som Tenorist have kunnet gjøre glimrende Karrière, naar jeg ikke havde næret altfor stor Frygt for at komme ind i den problematiske Theaterverden med sine Intriguer, sin Usædelighed og Mangel paa rolig Lykke. Jeg har her i sin Tid været med at stifte Cæcilia-Foreningen, og har engang sunget i Frue Kirke, saaledes, at det vakte almindelig Opsigt. Jeg tør nu fortælle dette, thi jeg er nu gammel og min Løbebane som Sanger er afsluttet.

Saavidt havde jeg dicteret min Søn, for senere at grunde over Begyndelsen af Dit Brev, som jeg ikke rigtig forstaaer. «Vedlagte ligger hen til nu?»¹³ Hvad menes dermed? Din nye Novelle? Brandes Artikel vilde ingen falde paa at oversætte fra Dansk, da han selv skriver Tysk og regnes for tysk Forfatter, desuden er en saadan Artikel kun brugelig for et Tidsskrift, som ikke har Underholdning til Hovedformaal. Aftalen med Rodenberg var desuden for bestemt og for klart, at Din Novelle ikke maatte trykkes norsk før samtidig med den tyske. Brandes faar neppe 300 M. for Arket, høist 150 M.

Da det anstrenger mig, at skrive videre, maa min Søn fortsætte. Naar «Skizzen fra Italien» bliver optagen i Salon, hvilket jeg nu troer at turde haabe, saa vil den første Halvdel komme i Slutningen af Marts og den anden Halvdel i Slutningen af April. Derefter antager jeg at Honoraret vil blive udbetalt, og er det da en Selvfølge, at jeg kun for min Part forlanger saameget, som der vilde være faldet paa mig, naar Rodenberg havde optaget Værket og betalt det med den fulde Pris. (At Sagen med ham blev forstyrret ved den for tidlige Udgivelse af Originalen havde dog ogsaa for mig den ubehagelige Følge, at Gebr. Pätel¹⁴ nu ikke havde Interesse for et andet Foretagende, som jeg havde paataenkta paa deres Forlag.) Men jeg kan endnu ikke en Gang vide, om det hele Honorar bliver saameget. Ved Brude-Slaatten led jeg et betydeligt Tab (jeg fik kun et meget lille Oversætterhonorar 50 M. i det hele), fordi Sagen uden min Skyld gik samme skjæve Gang.¹⁵ Pas nu endelig paa, at den nye Novelle, strax den bliver færdig, kommer mig saa tidlig ihænde, at Rodenberg har 8 Ugers Tid til at bringe den, inden den norske Original udkommer. Han er i denne Henseende meget bestemt, og ved det ringeste Brud paa Aftale eller Overenskomst trækker han sig tilbage. Hegel vil ogsaa have skrevet Dig til, at jeg i sin Tid udtrykkelig havde betinget mig, at mit Navn paa et passende Sted skulde anføres i den trykte Bog af Fallitten. Mit Navn blev strøget, enhver Domstol vilde derfor have tilkjendt mig Ret til at forlange en Skadeserstatning. En saadan Fremgangsmaade fra en Korrektørs eller Theateragents Side er sikkert uhørt. Jeg havde desuden betinget mig selv at

besørge Revisionen, thi jeg har jo Ansvaret, og saa retter en mig ubekjendt Person, hvis literaire Competence er mig ganske ubekjendt, i Bogen uden at kjende Originalen. Men Hovedsagen er dog, at det stred bestemt imod min Aftale med Hegel og mod den udtrykkelige Forudsætning, under hvilken jeg havde overtaget Oversættelsen. Naar Bogen først var udkommen i den Skikkelse, som jeg havde givet den, saa maatte enhver anden Navngiver efter sit Behov rette eller forandre, thi saa havde jeg ikke noget Ansvar.

En anden Sag er det naturligvis, naar en Korrektør retter en aabenbar Fejltagelse eller Skrivefejl, eller gjør opmærksom derpaa, naar Forfatteren selv faar Revisionsarkene. Men at lade mig vente som en Nar paa disse udtrykkelig af mig forlangte Revisionsark, uden engang at underrette mig om, at man finder for godt, at trykke dem uden videre, dette er noget, som endnu ikke er forekommet i min 56aarige Praxis.¹⁶ Forresten har jeg paany gjort Skridt for at faa en literær Konvention mellem Tyskland og Danmark istand. Jeg har talt med Brandes og med Bergsøe¹⁷ derom, og Bergsøe vil stille sig i Spidsen for et Andragende til Ministeriet. Jeg tænker, at det nok skal hjælpe. Da er man sikret imod ukaldete Oversættelser, vel binder jeg mig selv saa mine Hænder ligeoverfor levende Forfattere, som jeg kunde have Lyst til at oversætte, men det kan være det samme, der er nok, som komme til mig. Under den nuværende lovløse Tilstand er man ikke blot som Originalforfatter, men ogsaa som Oversætter utsat for altfor mange Ubehageligheder og Ærgrelser og Concurrence. Min Roman «Die Bauernfreunde» blev først trykt i Hamb. Nachr.'s Feuilleton og derpaa som Bog i Leipzig.¹⁸ Strax efter blev den oversat i Holland og da jeg saa skrev, om man ikke vilde give mig Honorar derfor, saa var det eneste Svar – Tavshed. Da jeg saa vilde udgive den paa dansk, og søgte en dansk Forlægger, saa fik jeg det Svar, at en dansk Udgave nu kun kunde betragtes og honoreres som Oversættelse! Jeg maatte være glad ved at Dags-Telegrafen tog den til Feuilleton, og betalte mig derfor som var det en Original. «Thi», yttrede Udgiveren, «da den foreligger trykt paa tysk, saa kunde jeg jo selv oversætte den uden at spørge Dem og uden at give Dem noget derfor». Bergsøe har gjort lignende Erfaringer, baade i Tyskland og i Sverige; Boghandlerne vil ikke, at Forfatterne faar mere Honorar end for den originale Udgave. Der er tilsendt ham Breve fra en svensk Forlægger, hvorved han har faaet et Bevis i Hænde, at Boghandlerne formelig ved Sammensværgelse vil fordrive Forfatterne Lysten til selv at besørge en Oversættelse af deres Værker. En Herre fra Berlin, som for nylig var her, yttrede, at hvis han vilde oversætte «Fallitten» og udgive den, saa vilde «Genossenschaft» ikke kunne forhindre det, saalænge der ingen Convention existerede mellem Danmark, Norge og Tyskland. Navnlig vilde dette kunne ské i Østrig-Ungarn, selv uden Frygt for at faa en Process paa Halsen. Dette er nu omrent hvad jeg véd at sige om denne Sag. Forløbig maa man jo finde sig i Tingene, som de ere. Af mit ganske Hjerte ønsker jeg, at Du maa komme ud af Dine Forlegenheder, at det maa betale sig, at drive Din Ejendom. Det er dog en stor Lykke, at have en Plet Jord, som man kan kalde sin Ejendom, og at indrette alt saaledes, som man ønsker det. Lev hjertelig vel, vær forsikret om min ubetingede Hengivenhed, hils alle Dine, gid Lykke og Hæder maa følge Dig som hidindtil.

Din ven E. Lobedanz

Skulde Du engang ville sælge Din Ejendom, saa følg Ibsens Exempel, bosæt Dig
for en Tid lang i Tyskland, der kan Du virke!

UBO

- ¹ Unter dem Titel *Kapitain Mansana*, «Salon für Literatur, Kunst und Gesellschaft» 1876, Bd. 2, S. 769 ff., 965 ff.
- ² Bf. 31.
- ³ F. V. Hegel (Kbh.), Verleger der Originalfassung des *Fallissements*.
- ⁴ E. L.' dt. Fassung des Dramas des indischen Dichters *Kalidasa* (5. Jh. n. Chr.) war erstmals 1854 aufgelegt worden.
- ⁵ F. A. Brockhaus, 1805 gegr. Verlagsbuchhdlg., seit 1817 in Lpz.
- ⁶ *Bauernnovellen*, Bibliograph. Institut, Hildburghausen 1865; *Dramat. Werke*, ebd., 1866. *Bibliograph. Institut*, 1826 in Gotha gegr. Verlagsbuchhdlg., 1828–74 in Hildburghausen, hierauf in Lpz., wurde bekannt durch die den Namen seines Gründers tragenden Werke (Meyers Lexikon etc.).
- ⁷ Johann Friedrich Kind (1768–1843), Librettist des *Freischütz*, über die Auswertung dieser Oper und Carl Maria v. Webers (1786–1826) undankbares Verhalten gegenüber dem Librettisten in J. F. K., *Freischütz-Buch*, Lpz. 1843, S. 131 ff.
- ⁸ Nicht identifiziert.
- ⁹ Zuweilen schläft selbst der gute Homer. Eigentlich: «Indignor, quandoque bonus dormitat Homeros» (Ich bin entrüstet, wenn der treffliche Homer auch einmal schläft) (HORAZ, *Von der Dichtkunst, Episteln II*, 3, 359).
- ¹⁰ E. L.' Übersetzung bzw. Bearbeitung ist nicht im Druck erschienen.
- ¹¹ E. L.' Übersetzung erschien 1876 in der Groteschen Verlagsbuchhdlg., Berlin. Bereits 1866 war J. Hargens Übersetzung dieses Dramas bei Nicolai in Berlin erschienen.
- ¹² Vgl. Bf. 22. ¹³ Vgl. Bf. 31.
- ¹⁴ Gebr. Paetel, im Verlag der Gebr. P. erschien die «Dt. Rundschau». Elwin P. (1847–1907) und Hermann P. (1837–1906).
- ¹⁵ Der Brautmarsch, 1873 in der Übersetzung von E. L. in dem damals von Rodenberg redigierten «Salon für Literatur, Kunst und Gesellschaft» (S. 1025 ff., 1153 ff.). Eine Anm. vermerkt, das Original erscheine gleichzeitig in Kph.
- ¹⁶ E. L. ist 1820, vor 56 Jahren, geboren.
- ¹⁷ Vilhelm Bergsøe (1835–1911), dän. Schriftsteller. ¹⁸ 2 Bd.e, Lpz. 1874.

33 Theodor Ackermann an Bjørnson

München, 23. 7. 1876
Buchhandlung und Antiquariat
Promenadenplatz 10

Sehr geehrter Herr!

Obwohl Ihre bei mir erschienene Ausgabe des «Fallissement» ausdrücklich auf dem Titelblatt als Originalausgabe bezeichnet ist, und dessen Rückseite die Warnung vor Rückübersetzung der später erscheinenden norwegischen Ausgabe klar in die Welt hinausruft,¹ so hat es doch die Buchhandlung Philipp Reclam in Leipzig versucht, eine Rückübersetzung erscheinen zu lassen, die vor wenigen Tagen zur Ausgabe gelangt ist.²

Selbstverständlich habe ich sofort einen zuverlässigen Leipziger Advokaten beauftragt, die widerrechtliche Übersetzung zu verfolgen, und zweifle nicht, daß

vom Gericht zunächst die Confiscation verfügt und die Klage auf Bestrafung in unserm Interesse entschieden werden wird.

Ich setze voraus, daß Sie mit meinen Schritten einverstanden sind und sich denselben anschließen; sollte allenfalls, da ich nicht eigentlicher, sondern nur Commissions-Verleger bin, noch eine Specialvollmacht, durch welche Sie mir die Vertretung Ihrer Rechte übertragen, nöthig werden, so melde ich Ihnen das bald, einstweilen bitte ich mir nur Ihre Zustimmung zu meinen Schritten kund zu geben.

Ein Exemplar des Nachdruckes werde ich in einigen Tagen unter Kreuzband folgen lassen, augenblicklich habe ich keines in Händen, da ich das erste in meinen Besitz gelangte dem Advokaten mit einsenden mußte.

Zu Anfang des nächsten Monates werde ich Ihnen Rechnung über den Absatz des Fallissement für das Jahr 1875 legen.

Hoffend daß dies Schreiben Sie in bestem Wohlsein erreiche und sein Inhalt Ihnen den Humor soweinig verderben möge, wie der plumpe Nachdrucksversuch mich fünf Minuten nachdem ich davon erfuhr, noch zu echauffiren vermochte, zeichne ich mit freundlichster Empfehlung Ihr

hochachtungsvoll
ergebener
Theodor Ackermann

UBO

Theodor Ackermann (1827–1911), Buchhändler, während vieler Jahre Vorsitzender des Bayer. und des Münchener Buchhändler-Vereins.

¹ Vermerk auf dem Titelblatt der 1875 bei Th. A. in Kommission erschienenen Übersetzung: «Vom Verfasser veranstaltete allein rechtmäßige dt. Ausgabe». Vermerk auf der Rückseite des Titelblattes: «Jede Rück-Übersetzung der später erscheinenden norw. Ausgabe wird als Nachdruck gerichtlich verfolgt».

² RUB 778, [1876]. Übersetzer: *Wilhelm Lange*.

34 Bjørnson an Edmund Lobedanz

Aulestad, 2. 9. 1876

Min væn,

Jeg har liggende foran mig første afskrevne del af en større fortælling,¹ for hvis skyld jeg nu har lagt adskillig annet arbejde tilside.

Nu kommer spørsmålene til dig: vil du være min oversætter æller vil du ikke?

Vil du så følgende:

- 1.) Nogen sær-stilling, at du oversætter for mig og ikke for andre, vil jeg på ingen måde have. Det piner mig af mange, mange grunne.
- 2.) Som min oversætter bør du ikke anse dig forpligtet til at mælde min tyske forlægger, at vedkommende fortælling allerede er udkommet på dansk. Ti gør dette vedkommende tysk forlægger nogen skade, så er og blir det min sag, som da naturligvis betaler honoraret tilbage, hvis jeg har fåt noget sådant. Jeg anser

det for at være din skyld, at jeg tabte honoraret både for Brudeslåtten og Kaptejn Mansana. Dit anskrig var, som det også viste sig, aldeles unødigt. Du havde det nødvendige forsprang.

3.) Dine honorarer kan for mig være så store, du kan få dem; men til min disfavør kan de jo ikke være. Forsåvidt vi holder forbindelsen med «Gegenwart» synes det jo at være ordnet. Men jeg kan jo nu gennem Auerbach åbne mig hvilken forbinnelse jeg vil.²

Disse ere punkterne. Ærgre mig nu ikke mere med Fallitten! Til dato har jeg ikke fåt en skilling in for det trykte forlag, som jeg har bekostet. At du desuagtet gør påstan på at eje forlaget er en latterlighed. Jeg imødeser et opgør, hvoræfter jeg er således debiteret for annet oplag, at jeg ingen skilling får for første, så striden drejer sig om pavens skæg, foruden at der er noget dybt urigtigt i den, komende fra, at du vil betragte dig som noget annet æn oversætter. For Pokker, det kan du vænte med, til du har vanskeligere arbejde æn sådant; – sligt, som ingen annen kan gøre æn du, – og du får snart et sådant!

Jeg fik ingen oplysning om forholdet til dit hus (ejer du det?) æller om din hælbrede, æller om din familie, æller om du ikke engang hilser på mig her en sommer.

Jeg står så at sige på rejsen til Danmark. Men så snart går det væl ikke. Din væn

Bjørnst. Bjørnson

UBO. Teaterhist. samling.

¹ *Magnhild.*

² Berthold Auerbach (vgl. Bf. 15).

35 Edmund Lobedanz an Bjørnson

Kbhvn., 4. 9. 1876

Rosenvængets Allee

Kjære Bjørnson!

Dit Brev,¹ (som jeg forresten ikke ganske har kunnet læse) kom for saa vidt i et heldigt Øjeblik, som jeg netop er færdig med en hollandsk Rejseskizze paa c. 100 Sider, som skal trykkes paa dansk, tysk og hollandsk. Om et andet Arbejde, en metrisk Oversættelse af 58 lyriske Digte til Musik, ere Underhandlingerne med Forlæggeren ikke endnu afsluttede. (Hvert enkelt Digt, der betragtes som et afsluttet Kunstværk, honoreres med 10 Kroner.) For at Du ikke skal svæve i Uvis-hed, skriver jeg Dig herved strax i al Korthed om min Beredvillighed i Alminde-lighed, til at oversætte Din nye Fortælling. Det forekommer mig bedst, at Du bemyndiger Hegel² til at afslutte en formelig Kontrakt med mig, saa ved vi begge to, hvad vi have at holde os til. Hegel vil trofast varetage Din Interesse, men ogsaa, som erfaren Forlægger, vide, hvad jeg med Billighed maa og kan for-lange. – Tro ikke, at jeg har mindste Skyld med Hensyn til de forrige Sager; den-gang med Rümpler (Fiskerjenten) taug jeg, og tænkte, det gaar nok, men saa kastede Helms en jasket Oversættelse, som han havde dikteret en Stenograf, med Udeladelse af alle Digte, som han er ude af Stand til at gjengive, paa Marke-

det,³ og jeg maatte høre Bebrejdelser af Rümpler. Dette maatte ikke gjentage sig, allermindst overfor Rodenberg, som er baade Noblessen og Punktligheden selv; Tavshed fra min Side havde været ugentlemanlike. Jeg har jo ogsaa lidt Tab der ved, thi jeg fik for «Brudeslætten» et ligefremt ussell Honorar, og for «Mansana» har jeg hidintil kun faaet en Del af det mig lovede Honorar; jeg har skrevet to Gange om Resten, for ogsaa at kunne berette Dig derom, men har ikke faaet Svar! – Det er en Misforstaelse, naar Du mener, at Redaktionernes Vægring ved at optage en Novelle, som allerede er udkommen i et andet Sprog, beroer paa Pengehensyn. Det er tværtimod udelukkende Hensynet til et Tidskrifts Rang og Ære; kun et Tidskrift af ikke første Rang tør vove at bringe Noget, der ikke er fuldstændig nyt; et Tidskrift, som fordrer at ansees at være af første Rang, bliver betragtet som dalende eller alt nedsunken, naar det bringer en Oversættelse, som samtidig kunde bringes ogsaa af andre. Honorarets Tilbagebetaling af Dig, vilde ikke kunne reparere en saadan Skade. Derfor Rodenbergs og «Daheims»⁴ Principfasthed. Hvad «Fallitten» angaar, saa har det aldrig været min Mening, at jeg havde Andel i Udbyttet af den allerede trykte første Theater-Udgave. Men Du har ingen Ret til at lade Bogen trykke anden Gang, uden min Tilladelse og uden Affindelse med mig medens jeg har forbeholdt mig Ret dertil. Spørg Hegel. Sagen har desværre nu slet ingen praktisk Betydning, men jeg ønsker dog, at Du sender mig min Erklæring med Din Underskrift tilbage, for kommende Tiders Skyld. Kan Auerbach ikke skaffe en Forlægger til en samlet Udgave? Du spørger efter mit Hus, og om jeg ejer det. Ja! Det gjør jeg, jeg har selv bygget det, der er 10 Værelser deri, og en lille Have med 12 Frugtræer, deriblandt en prægtig Vinranke mad c. 20 Klaser paa. Jeg har overhovedet ret gode Indtægter og lidt Kapital, men mit Helbred er svagt, det anstrænger mig f. E., at skrive selv, jeg dikterer derfor Alt. Aanden er gudskelov hidtil frisk. Jeg har 5 Børn, hvoraf 3 endnu gaa i Skole, 2 Sønner skulle om 2 Aar tage Exam. artium, saa Du kan sé, at jeg ikke bruger saalidt om Aaret. I Holland var jeg 4 Uger med min Datter og senere ved Rhinen. Lev vel, og vær overbevist om, at jeg ligesaa meget tænker paa at varetage Din som min Interesse, og gjerne gjør Alt, hvad der er mig muligt, for fremdeles at bidrage til at det tyske Publikum faar Dine Arbejder i en værdig Skikkelse.

Med hjertelig Hilsen til Din Hustru
forbliver jeg Din
oprigtige Ven
E. Lobedanz

Lad Din Søn forskrive sig V. Bendix⁵ «Seelenerlebnisse», en prægtig Klavercomposition, nobel og original og skriv saa lidt derom i et norsk Blad.

UBO

¹ Bf. 34.

² B. B.s Verleger in Kph.

³ Vgl. Bf. 4.

⁴ «Daheim», 1864 gegr., in Lpz. erschienenes, illustriertes Familienblatt auf christl. Grundlage.

⁵ Victor Emanuel Bendix (1851-1926), dän. Komponist, Pianist und Dirigent.

36 Bjørnson an die «Dt. Genossenschaft dramat. Autoren und Componisten»

[Ende Sept. 1876]

Til direksjonen for Selskabet for
dramatikere, forfattere og komponister i Leipzig

Straks den nuværende forrætnings-fører for sælskabet¹ for o.s.v. havde overtaget redaktionen af sælskabets uge-blad, stod stykkevis optaget fra et annet blad en artikel, hvori sagdes, at den norske digter Henrik Ibsens «die kron-prætendenten» havde gjort fiasco i Berlin, og hvori videre klagedes over, at det franske hær-redømme på den tyske scene nu truede med at afløses af det – norske (!), og hvori der sluttelig klagedes over det usædelige, som klæbede ved de fræmmende stykker, uden at de norske derfra udtrykkelig bleve untagne (i alle fall ikke i uddraget).²

Ytringerne i sig selv er jo skikkede til at oversés. Men her er fire ting at mærke:

- 1.) At den oprindelige artikel er skrevet af sælskabets første direktions-medlem (hr. Gottschall.).³
- 2.) stykkevis optagen i sælskabets uge-blad af sælskabets forrætnings-fører.
- 3.) aldrig har bladet før bragt bud om, at et medlems arbejde har gjort fiasco (hvilket ovenikøbet skal være urigtigt); 4.) klagen over de norske stykkers hærredømme på de tyske scener (!?) rammer alene to medlemmer af det meget ærede sælskab; (den norske dramatiske literatur er i Tyskland alene repræsenteret ved disse to.)

Da jeg ulykkeligvis er en af dem, kan jeg ikke sige, at de opregnede fire punkter rørte mig udelt behageligt.

Da kom følgende: Hr. W. Lange i Berlin havde fra Norsk oversat «en fallit» og inleveret oversættelsen til sælskabets forrætnings-fører, som straks lod den avertere i sælskabets blad. «En fallit» var imidlertid længst ved mig udgivet paa Tysk før på noget annet sprog og inleveret til sælskabet.⁴ Jeg vilde på denne trefoldige måde sikre mig mod foretagender som hr. Langes. Jeg tilskrev nu forrætnings-føreren (privat) og fik efter længere tid følgende officielle svar:

«Deutsche genossenschaft dramat. Autoren und Komponisten.

Leipzig den 18^{en} Septr. 1876
Drondnerstrasse 42. [recte: Dresdnerstr.]

Herr Bjørnstjerne Bjørnson

Nach einer Mittheilung des Herrn W. Lange in Berlin, sollen Ihnen von den für die Aufführungen von «Ein fallissement» von W. Lange eingehenden Honoraren und Tantiémen, 33^{1/3} pro Cent. gezahlt werden, was ich mich beeindre, Ihnen hiermit anzuseigen.

Hochachtungsvoll
Die Direktion
G. von der Groeben.»

Jeg behøver væl næppe at tilføje, at Hr. W. Langes foretagende kan jeg ikke legitimere ved at modtage hans tilbud. Hovedsagen for mig er jo, at forrætnings-førenen x-x x-x at burde være mællem-mand for en sådan affære; ti den sikerhed, jeg alene søgte ved at intræde i det ærede sælskab, bortfaller derved, hvorfor der intet valg lævnes mig. Jeg må mælde min utredelse.

Jeg tviler naturligvis ikke på, at man i det ene som annet tilfælle har troet at have havt full både moralsk og juridisk ret til at handle som skét.

Men just derfor må jeg ansøge om at min skrivelse offentliggøres i sælskabets ugeblad, at andre fræmmede forfattere kan få kænskab dertil stillingen. Mine anliggender bedes betroede Hr. Hermann Riotte.

Med højagtelse

Gausdal i Norge 1876 Bjørnstjerne Bjørnson

Kære Lobedanz, vil du oversætte dette og i rekommenderet brev sende det til hin adresse.

Du hører snart videre om fortællingen. Din innerlig hengivne

B. B.

UBO. Teaterhist. samling.

Bf.entwurf. Vorliegender Bf.entwurf stellt B. B.s Antwort auf den von B. B. in vorliegendem Bf.entwurf zitierten Bf. G. v. d. Groebens an B. B. vom 18. 9. oder 15. 9. 1876 (das letztere Datum gemäß Bf. 37) dar. Der zitierte Bf. G. v. d. G.s ist verschollen. B. B. sandte den Bf.entwurf an Lobedanz in Kph., der eine dt. Übersetzung anfertigte. L. sandte die Übersetzung an H. Riotte, bis vor kurzem Direktor der «Dt. Genossenschaft dramat. Autoren und Componisten», nun Impressario einer eigenen Vertriebsagentur von Bühnenwerken. Riotte sandte dann die Übersetzung an seinen Nachfolger in der Stellung des geschäftsführenden Direktors der «Genossenschaft», G. v. d. Groeben (vgl. Bf. 37).

«*Dt. Genossenschaft dramat. Autoren und Componisten*»: 1871 gegr., 1899 wegen zurückgehender Mitgliederzahl aufgelöste Vereinigung von Autoren, die auf Selbsthilfe beruhte. Sie nahm die Rechte der Mitglieder bezüglich der öffentlichen Aufführungen von deren Werken wahr und versuchte, auf die Theatergesetzgebung Einfluß zu nehmen. Im Juli 1878 zählte die Genossenschaft 323 Mitglieder (G. v. d. GROEBEN, in J. KÜRSCHNER, *Jb. für das dt. Theater* 1, 1877/78, Lpz. 1879, S. 127ff.). Seit der Einführung der Theater-Gewerbefreiheit in Dtl. 1869 bzw. 1871 gewannen die Theateragenturen zunehmenden Einfluß auf die Spielplangestaltung der Bühnen. Die Agenturen waren insbesondere bemüht, Autoren von Possen und Schwänken unter langfristige Verträge zu nehmen. 1880 konkurrierten mehr als 30 größere, die Winkelagenturen eingerechnet, mehr als 100 Theateragenturen auf dem Markt. Die «*Dt. Genossenschaft dramat. Autoren und Componisten*» war die einzige über längere Zeit funktionierende Autorengenossenschaft jener Jahre (R. WITTMANN, *Das literarische Leben 1848 bis 1880*, in: *Realismus und Gründerzeit* I, S. 214, 219).

¹ G. v. d. Groeben.

² «Neue Zeit. Wochenschrift für dt. Theater und Urheberrecht. Officielles Organ der Dt. Genossenschaft dramat. Autoren und Componisten», 5. Jg., 14. 7. 1876, S. 334: «Im Hinblick auf die Ausländerei vieler deutscher Bühnen bemerken die ‘Blätter für literarische Unterhaltung’ über die Berliner Aufführung des ‘Kronprätendenten’ durch die Meininger: ‘Die norwegische Dramatik gehört zu den Specialitäten jener Hofwan-

dergesellschaft. Das Stück hatte (im Friedrich-Wilhelmstädtischen Theater) keinen Erfolg. Wohl aber betrachten wir in der Herrschaft der norwegischen Dramatik auf deutscher Bühne ein neues Symptom jenes verhängnisvollen theatralischen Kosmopolitismus, welcher eine Erbkrankheit der deutschen Bühne ist. . . . Welche Selbständigkeit bewahrt sich die französische Bühne, wie fern hält sie sich von allen fremden Einflüssen. Einer Absperrung gegen das wahrhaft Bedeutende, das fremde Genies geschaffen, soll damit keineswegs das Wort geredet werden. Doch der Protest gilt dem Import fremder Waare[n], denen gerade das Fremdländische zur Empfehlung gereichen soll. Wie viele leichte Komödien und Singspiele spuken auf der deutschen Bühne, und wie groß ist die Beeiferung unserer Directoren, sie anzukaufen gegen Bedingungen, welche den einheimischen Autoren nicht bewilligt werden³. Man dürfte nach dem Kriege wohl hoffen, das deutsche Theater werde der bis dorthin betriebenen Ausländerei entsagen, werde einen neuen vaterländischen und sittlichen Aufschwung nehmen. Aber diese Hoffnung ist eben so wenig wie andere eine Wahrheit geworden. Dank der freien Concurrenz der Theater-Gewerbe-Freiheit wuchert das Übel immer ärger».

³ Rudolf Gottschall (1823–1909), Schriftsteller, Hrsg. «Blätter für literarische Unterhaltung». 1877 erblich geadelt.

⁴ Vgl. auch Bf. 33.

37 «Dt. Genossenschaft dramat. Autoren und Componisten» (G. von der Groeben) an Björnson

Leipzig, 6. 10. 1876

Herrn Dr. jur. Björnstjerne Björnson.

Aulstad-Gausdal.

Am 2^{ten} d. M. empfing ich von Herrn H. Riotte ein Schreiben, worin derselbe mir mittheilte: Herr Edmund Lobedanz in Kopenhagen habe ihm die Copie eines von Ihnen herrührenden Schriftstückes übersandt, laut dessen Sie Ihren Austritt aus der Genossenschaft erklärt hätten.¹ Zugleich richtete Herr Riotte an mich die Aufforderung, den Ihr Guthaben bei der Genossenschaft betreffenden vierjährlichen Rechnungsabschluß, sowie den Betrag desselben ihm auszuhändigen.

Da ich die, dem Riotte'schen Schreiben beigefügte Copie als Ihre Austrittserklärung selbstverständlich nicht eher anzuerkennen vermag, als bis die Authentizität Ihrer Unterschrift beglaubigt ist, so glaube ich nur korrekt gehandelt zu haben, wenn ich Herrn Riotte eine abschlägige Antwort ertheilte. Sollten Sie nun aber die fragliche Erklärung wirklich ausgestellt haben, so gestatten Sie mir gegen die Motivirung derselben Folgendes vorstellig zu machen.

Leider kann ich nicht in Abrede stellen, daß die kurz nach Antritt meines Amtes ausgegebene Nummer 42 der «Neuen Zeit» Jahrg. V. unter der Rubrik «Theater und Musik» eine aus dem «Berliner Tageblatt» wörtlich abgedruckte Notiz enthielt, welche dieses Blatt vermutlich den «Blättern für literarische Unterhaltung» entlehnt hatte, und in welcher allerdings mit Bezug auf die Berliner Aufführung des «Kronprätendenten» durch die Meininger Hoftheatergesellschaft, die Vorliebe vieler deutschen Bühnen für ausländische Dramen getadelt

wurde. Ich versichere jedoch, daß ich dadurch weder Sie, noch Herrn Henrik Ibsen auch nur im Entferntesten habe beleidigen oder irgendwie verletzen wollen, daß ich vielmehr jene Zeitungsnotiz lediglich im Drange der Geschäfte und ohne nähere Prüfung mit abdrucken ließ. Insbesondere habe ich dabei weder gewußt, daß der Artikel von Herrn Geh. Hofrath Dr. Gottschall herrührte, noch auch nur geahnt, daß der Verfasser des genannten Drama's, Mitglied der Genossenschaft sei, da ich in den ersten Wochen meiner Geschäftsführung noch nicht in alle Details derselben eingeweiht war, Herr Riotte mir auch dabei keineswegs mit Rath und Tath zur Hand ging, ich somit genötigt war, mich ohne seine Beihilfe zu orientiren.

Ich bezweifle übrigens, daß die fragl. Zeitungsnotiz aus der Feder des genannten Redacteurs der «Blätter für literarische Unterhaltung» selbst geflossen, ich glaube vielmehr, daß dieselbe von Berlin aus eingesandt wurde, und daß Herr Dr. Gottschall ebensowenig, wie ich selbst, die Absicht hat, über Ihre, in und außerhalb Deutschlands mit so großem und wohlverdientem Beifall aufgenommenen Werke sich ungünstig zu äußern.

Ich werde mich bemühen den begangenen Fehler durch promptste Wahrung Ihrer Interessen nach allen Seiten hin, wieder gut zu machen, und hoffe Sie werden Gnade vor Recht üben.

Was nun mein Schreiben vom 15 September d. J.² betrifft, so glaubte ich durch dasselbe lediglich meiner Pflicht als Geschäftsführer nachgekommen zu sein, indem ich Sie von dem Inhalte eines von Herrn W. Lange in Berlin an mich bezüglich Ihres Drama's «Ein Fallissement» gerichteten Briefes benachrichtigte, ohne dabei als «Vermittler» figuriren zu wollen. Ich enthielt mich dabei absichtlich jedes Versuches Sie zur Annahme des Lange'schen Anerbietens zu überreden. Auch war ich ja als bloßer Geschäftsführer der Genossenschaft keineswegs competent, über die Streitsfrage ob Herr Lange zu der Uebersetzung Ihres Dramas berechtigt war, oder nicht, ein maßgebendes Urtheil auszusprechen.

Nach alledem darf ich wohl der Hoffnung mich hingeben, Sie werden der deutschen Genossenschaft dramatischer Autoren treu bleiben und sich nicht etwa durch Herrn Riotte bestimmen lassen, demselben den Vertrieb Ihrer Aufführungsrechte zu übergeben.

Die Vortheile welche Ihnen als Genossenschaftsmitglied erwachsen, brauche ich wohl nicht erst weiter darzulegen. Während Herr Riotte sein Amt als Genossenschaftsdirector niederlegte, weil er die vom Vorstande geforderte Caution nicht bestellen konnte oder wollte, habe ich eine solche von 9000 M. hinterlegt, welche die Mitglieder der Genossenschaft vor jedem möglichen Schaden sicher zu stellen geeignet ist. Während Herrn Riotte's Privatagentur keiner speciellen Controle unterliegt, wird meine Geschäftsführung nicht nur vom Vorstande und der Generalversammlung, sondern auch von einem besonders ad hoc ernannten Beisitzer fortwährend kontrolirt und überwacht.

Auch der Umstand, daß Herrn Riotte kein besonderes Zeitungsorgan zur Verfügung steht, ich hingegen als Genossenschaftsdirector jederzeit in der Lage bin, die Werke der Mitglieder im Genossenschaftsblatt zu annonciren und zu emp-

fehlen, dürfte die Wahl zwischen der Agentur des genannten Privatagenten und der Genossenschaft, keinen Augenblick zweifelhaft erscheinen lassen.

Endlich gestatte ich mir, Sie noch darauf hinzuweisen, daß nach § 2 des Genossenschaftsstatuts, die Ansprüche aus unbefugten Aufführungen der Werke der Genossenschaftsmitglieder, der Genossenschaft als juristischer Person behufs gerichtlicher Verfolgung unter den daselbst näher präzisirten Bedingungen cedirt sind, sodaß die deutschen Theaterdirectoren dem deutschen Reichsgesetz vom 11 Juni 1870 auch bei unerlaubten Aufführungen Ihrer Dramen verfallen würden, ungeachtet mit Schweden und Norwegen keine Literaturconvention besteht. Sollten Sie jedoch Herrn Riotte den Debit Ihrer Werke übertragen, wo wird man voraussichtlich dieselben ungescheut aufführen, auch ohne Ihre Genehmigung erlangt zu haben, weil man darauf pochen wird, daß Ihre Werke gegen unbefugte Aufführungen gesetzlich nicht geschützt seien.

Indem ich Sie nach Vorstehendem in Ihrem eigensten Interesse nochmals ersuche im Verbande der Genossenschaft zu bleiben, verharre ich, Ihrer baldgefälligen Antwort gewärtig mit besonderer Hochachtung³

Ihr ergebener
G. von der Groeben
Geschäftsführender Director
der deutschen Genossenschaft
dramatischer Autoren und
Componisten.

UBO

¹ Vgl. Bf. 36.

² Von B. B. zitiert in Bf. 36.

³ Riotte erwähnt in einem Ztg.sartikel eine Erklärung B. B.s von 1876: «Ich übertrage hierdurch die Vertretung meiner Werke Herrn Hermann Riotte». Diese Erklärung sei R.s «letzte direkte Berührung» mit B. B. gewesen (H. R., *Ein Besuch B.s in Leipzig*, «Leipziger Neueste Nachrichten», Nr. 123, 5. 5. 1910. Erneut gedr. KEEL (Hrsg.), *Bjørnson in Deutschland*, S. 58 ff.).

38 Charlotte Bleibtreu an Björnson

Charlottenburg, 21. 10. 1876

Hochgeehrter Herr Björnson!

Von Herrn von Bagge¹ haben wir erfahren daß Sie beabsichtigen Ihren Sohn zu seiner Ausbildung nach Berlin zu bringen² und ihn selbst dahin zu begleiten. Wir freuen uns herzlich Sie wieder zu sehen³ und wollte ich heute auch im Namen meines Mannes auf's innigste bitten: unser Haus zu Ihrem Absteigequartier zu machen.

Freilich ist diese Einladung etwas gewagt wenn ich an unsere einfache Lebensweise denke, aber Freund von Bagge macht mir Muth dazu. Alles was durch herzliche Gastfreundschaft – durch sichtbare Freude Sie unter unserm Dache zu sehen gut gemacht werden kann das soll Ihnen zu Theil werden. Sollte nicht ein Dichter wie Sie, der den einfachsten Verhältnissen den tiefsten poeti-

schen Reiz abzugewinnen vermag, sich nicht auch behaglicher in dem einfachen Hause eines gleichgesinnten Künstlers fühlen, als in dem eines Macäen?⁴ Die Oppulenz der Karossen und Diener, der Champagner Mahlzeiten pp.⁵ können unmöglich bei Ihnen die intimeren Beziehungen des Herzens und Geistes aufwiegen und jene Traulichkeit der Unterhaltung wie sie nur unter gleichen Schicksalsgenossen statt finden kann. –

Kommen Sie! wir wollen Sorgen und Freuden unserer Künstler Existzenzen, die immer bodenlos und immer aufregend sind im gemüthlichen Gespräche austauschen; wir wollen uns miteinander freuen oder uns trösten. Eines haben wir ja doch vor anderen Erden-Existzenzen voraus: das Leben in seinen Höhen und Tiefen mit mehr Erkenntniß zu durchdringen und an allem Schönen uns inniger und lebhafter zu erfreuen.

Daß ich Ihre Frau Gemahlin nicht kennen gelernt habe ist mein unendliches Bedauern. Hoffentlich findet sich doch einmal eine Gelegenheit dazu. Haben Sie die Güte uns ihr angelegentlichst zu empfehlen.

Sie würden uns sehr glücklich machen, hochgeehrter Herr Björnson, wenn Sie uns in wenigen Zeilen die Zusage Ihrer Einkehr bei uns und die Zeit Ihrer Ankunft geben wollten.

Inzwischen mit den Gesinnungen tiefster Verehrung und Zuneigung

Ihre
ergebenste
Charlotte Bleibtreu

Mein Mann sendet Ihnen die innigsten Grüße. Auerbach hat uns gestern sein neuester Werk zugesandt, das uns ungemein gefällt.

UBO

Johanna Maria Charlotte Bleibtreu, geb. Jenhardt, Gattin des Schlachtenmalers *Georg Bleibtreu* (1828–92), Mutter des Schriftstellers *Carl Bleibtreu* (1859–1928).

¹ Vgl. Bf. 18.

² Bjørn B. nahm im Herbst 1876, 17 Jahre alt, musikalische Studien am Sternschen Konseratorium in Berlin auf (B. ERBE, *Bjørn Bjørnsons vej*, S. 24).

³ Die Bekanntschaft rührte von B. B.s Aufenthalt in Berlin 1875 her (vgl. Bf. 18).

⁴ Meint vermutlich: Mäcens. ⁵ Und so weiter.

39 Bjørnson an Charlotte Bleibtreu

Aulestad, 30. 10. 1876
Gausdal, Norwegen

Liebe Frau Bleibtreu!

Denn lieb sind Sie mir gleich geworden, Sie und der echte Bleibtreu. Seitdem habe ich mir immer gedacht bei Ihnen zu wohnen, habe nur gefürchtet zu belästigen.

Und bin ich sicher, nicht das zu thun?

Ich möchte diesmal Berlin kennen lernen. Mehrere wochen möchte ich dort verweilen, und sind Sie darauf bereit? Aufrichtig, liebe Frau Bleibtreu! Lassen uns gleich es so einrichten, dass unsere freundschaft keine last werde! Sagen Sie einfach, grade wie Ihre art ist, wie es ist, ob es stimmt oder nicht mit Ihre gewohnheiten und sonstige verhältnisse.

Mein Sohn¹ kommt gleich, ich erst später, vielleicht erst in märts.

Ich ende so eben «den König». (Fragen Sie Auerbach² und sagen Sie ihm: das stück wird fein und poetisch; sein rath ist folge geleistet.) So ende ich auch eine grössere erzählung «Magnhild». Ich möchte zeigen, dass liebschaften doch nicht unsere höchste zielen seien; hier ist die bekehrung einer egoistisch-verschlossene person versucht, sie fließt endlich in der strom des grössere lebens ein und nimmt seine zurückgeschobenen aufgaben stille auf.

So habe ich ein stück³ halb fertig, – nur für die bühne: ein ingeniör hat geglaubt, eine entdeckung gemacht zu haben, schlept mehrere in diesen wahn mit sich hinein, entdeckt, dass so nicht ist, will nicht aufgeben, halb müstisch, halb betrügerisch fahrt er fort; die knoten werden ganz still gelöst nach der art seiner persönlichkeit, er fühlt mehr als er erfahrt, dass er durchschaut ist (seine kinder verlassen ihn, d. h. verlassen ihn nicht, aber greifen nach anderen, um andere zwecke zu verfolgen) und vernebelt sich (ich weiss nicht ob das wort gut deutsch ist).

Diese arbeiten halten mich vorläufig hier. D.h. ich konnte, seitdem ich so weit gekommen bin, schneller alles ausführen, hätte ich die hülfe der gesprächen mit geistvollen leute, die hülfe der farben, der musik, der schönheits-linien, der architektur, der teater; – aber, aber, aber! –

Ich schreibe, wie Sie sehen, noch schlechter deutsch als ich spreche; Sie sind mich doch gut, obgleich ich auch kein weltmann bin. Ich fühle ganz sicher, und das ist doch die hauptsache unter freunden.

Die politischen wirren beschäftigen mich augenblicklich nicht. Nur thut es mir leid, dass Deutschland nicht eine höhere politik verfolge den Nord. Germanen gegenüber. Denn hier im Norden steht alles fertig, um deutsche sympatien anzubahnen; – aber der unterpfand⁴ wird nicht gegeben, und alles stockt. – Bleibtreu ist in Bayreuth⁵ gewesen, habe ich gesehen. Gott im himmel, dachte ich, ist «der echte» auch Wagnerianer geworden? Aber es giebt ja grade, ich bin ein viertel nur, höher kann ich nicht erklimmen.

Seien Sie meinem sohn gut! Er ist noch so natürlich, so wahr, und sehr begabt, aber ganz ein kind, wenn es gilt sich zu spielen, zu gehorchen, oder sich zu hingeben.

Grüssen Sie den blau-schwarzen Bagge, diesen nordischen gebirgs-see! Kennen Sie seine Damen⁶ nicht? – Sind «schöne seelen», ja, ich habe die beiden so lieb, so lieb! Ich versichere, dass ich mir so sehne dort wieder zu sitzen und warm angesprochen zu werden, hörend, sehend, träumend; – es ist mir bisweilen, als wäre es unrecht so weit zu wohnen.

Meine frau grüssst. Wer mich liebt hat gleich das herz meiner frau.

Grüssen Sie Auerbach, den tiefsinigen, klaren lehrer des volkes. Hätte ein jeder nation einen solchen!

Es ist mir lieb gewesen zu Ihnen zu schreiben (ich schreibe sonst nicht gern), und so etwas muss man sich merken. Die seele des freundes lockt uns die wörte hervor; ist die seele stark und sympatisch, fliegen die zeilen entgegen wie ein zug, – und so ist es mir heute gegangen. Liebe frau Bleibtreu, liebe Bleibtreu gruss aus der ferne!

Ihr freund
Bjørnst. Bjørnson

Berlin, Staatsbibliothek, Preußischer Kulturbesitz, Nachl. Bleibtreu.

¹ Bjørn B.

² B. B. hierzu am 1. 12. 1896 in einem Bf. an *Maximilian Harden* (KEEL, *B. B. und Harden*, S. 65).

³ *Det ny system* (Das neue System). Vgl. auch *BBS* I, S. 235.

⁴ Nordschleswig.

⁵ 1876 Eröffnung des Bayreuther Festspielhauses. 13.–17. 8. erste Bayreuther Aufführung des *Ring des Nibelungen* vor einem auserlesenen internationalen Publikum, u. a. Kaiser *Wilhelm I.*

⁶ Vgl. Bf. 18.

40 Charlotte Bleibtreu an Bjørnson

Charlottenburg, 29. 1. 1877

Hochgeehrter Herr Biörnsohn!

Jetzt nähern wir uns der schönen Zeit welche Sie für Ihre Herüberkunft nach Berlin bestimmt haben, und ich eile Ihnen zu sagen daß wir uns unendlich Ihrer Ankunft freuen. Sie stellen in Ihrem gütigen Schreiben¹ an uns in Aussicht, daß Ihre Anwesenheit hier nicht zu kurz bemessen sein wird und fragen ob wir auch auf längere Zeit Herberge und Platz für Sie hätten. Letzteres gewiß aber eine viel wichtigere Frage ist die: ob Sie auch auf langere Zeit sich wohl bei uns und in der Entfernung von Berlin fühlen werden. Da wir dieses nicht wissen können, so denke ich wir fahren gegenseitig am besten dabei wenn wir uns nicht feierlichst binden. Kehren Sie zunächst 14 Tage bei uns ein und setzen Sie Sich von hier langsam mit dem Gewühle der Hauptstadt in Verbindung. Wir wollen die traulichsten Stunden hier verleben: zuerst unter uns mit Ihrem Sohne² – der ganz bei uns zu Hause ist – dann mit Bagges, Auerbachs und andern uns näher bekannten Künstlern und Schriftstellern. Wollen Sie dann den Spectakel Berlins, seine Theater und Gesellschaften noch mehr in der Nähe haben und finden Sie daß die Entfernung Sie hindert, nun gut, so lassen wir Sie frei und Sie siedeln nach Berlin – etwa zu Ihrem Sohne über. Bei uns sollen Sie zwei bequeme Zimmer haben, wo Sie wohnen, lesen, schreiben und auch Jemand empfangen können. Je länger es Ihnen da gefällt, je lieber wird es uns sein nur an Eines dürfen Sie Sich nicht stoßen: mein Mann³ arbeitet bei Tage ruhig weiter; Abends gehört er Ihnen. Wir speisen um 4 Uhr und Sie können nach dem Frühstück ungestört Ihre Touren nach Berlin machen. Abends nach dem Kaffee können

Sie mit meinem Manne wieder dorthin gehen. – Kommen Sie also, hochverehrter Mann und empfinden Sie im Voraus all die Freude welche Sie uns durch Ihre Anwesenheit bereiten werden. – Bitte schreiben Sie uns oder Ihrem Sohne genau den Tag und die Stunde wann Sie in Berlin anlangen damit wir Sie von der Eisenbahn abholen.

Über Ihren Herrn Sohn kann ich Ihnen und Ihrer Frau Gemahlin nur Gutes sagen. Er ist eine eben so interessante als liebenswürdige und harmlose Erscheinung. Er trägt etwas Genie volles in seinen Zügen und hängt mit seinem ganzen Menschen an seiner Kunst. Gott lasse Ihnen Beiden viele Freude an ihm erleben.

Was uns betrifft so kann ich Ihnen Gott sei Dank von meinem Manne Gutes melden, er hat sich in diesem Winter gut gehalten, war ziemlich gesund und konnte ununterbrochen schaffen. Es thut mit leid daß Sie sein sehr gelungenes letztes Bild – das er eben abzuliefern im Begriff steht nicht mehr antreffen werden. – Ich war den Winter über sehr viel leidend. Wir Frauen stehen den Schicksalsschlägen des äußern Lebens oft mit größerer Kraft gegenüber als die Männer, aber es geht nur so lange als unser Herz in seinen innersten Empfindungen nicht berührt wird. So ging es auch mir als ein Ereigniß an uns herantrat auf das ich hätte vorbereitet sein können wenn ich nicht an dem – freilich oft nützlichen – Leichtsinn litte böse Vorfälle nicht eher zu sehen als sie da sind. – Dieses Ereigniß war die eines Tages, nach den Ferien, bestimmt abgegebene Erklärung unseres Karl⁴ auf der Schulbank nicht länger sitzen und fortan seinen eigenen Weg gehen zu wollen. Die pedantische Forderung bestimmter mathematischer Kenntnisse und die oft so geistlose Behandlung der alten Sprachen hatten ihn zu diesem rasenden Entschluß gebracht und all unser Bitten vermochte nicht ihn dahin zurückzubringen. Vor der letzten Klasse ist er also abgegangen und hat damit für immer einer Staatscarrere entsagt. Wir hätten es denken können daß es so kommen würde denn der Junge hat von früher Jugend an seinen Dichterberuf gehangen und hat stets dazu Begabung und Talent gezeigt. – Jetzt habe ich diese harte Periode unseres häuslichen Lebens überstanden und nehme die Ruhe und Zuversicht meines Mannes, der an Karls Talent glaubt, allmälig auch an, aber ich habe viel darum gelitten. Fänden Sie hier so viel Zeit daß Sie in seine ersten dichterischen Arbeiten einmal hinein gucken könnten, so würden Sie uns einen großen Dienst erzeigen. Wer mitten im Künstlerleben steht wie wir es ja thun der hat die Kämpfe und Schwierigkeiten desselben so sehr kennen gelernt, daß der Beruf selbst ihm wohl der herrlichste auf Erden deucht, aber ein einziges geliebtes Kind doch lieber auf anderen gesicherten Wegen wandeln sieht. Haben Sie und Ihre Frau Gemahlin nicht aber vielleicht auch die selben Sorgen bei Ihrem Björn? Der Drang des Talentes ist nicht zu zügeln und durch keiner Eltern Pedanterie einzuhüpfen, das haben Sie und mein Mann, beide durchdrungene, hochbegabte Männer gezeigt und wir dürfen nicht in dieselben Vorurtheile und Schwächen zurückfallen. Gott also sei mit den beiden Kindern, die sich sehr aneinander geschlossen haben, die beide in der beneidenswerthen Zuversicht welche die Jugend immer in ihre Kräfte setzt nach verschiedenen Richtungen den Kampf mit der Welt aufzunehmen. Beide glauben an ihren Beruf

zur Kunst und das ist auch viel. Unser hiesiger Schriftsteller und Dichter Theodor Fontane nimmt sich unseres Karl sehr an. Er hat uns zugesprochen ihn sich frei entwickeln zu lassen und er hat eine gute Meinung von seinem Talent. Im Frühjahr wird unser Sohn auf Fontanes Rath nach England gehen, wie er es sich lebhaft wünscht. Die englische Literatur ist ihm die größte und die Ausbildung in der englischen Sprache wird ihm in allen Fällen von Nutzen sein. Doch Alles das werden wir mündlich noch weiter mit Ihnen, hochgeehrter Herr Bjornsohn austauschen. Es wird uns gegenseitig der Stoff nicht ausgehen. Unendlich leid thut es mir daß Ihre Frau Gemahlin nicht auch in unserer Mitte sein kann. Ihr und Ihnen gratuliere ich aber herzlich zu dem neuen Sprößling Ihrer Familie,⁵ den wohl die Mutter ganz für sich haben will.

Auf glückliches Wiedersehen und mit den herzlichsten Grüßen von den Meingigen.

Ihre
ganz ergebenste
Charlotte Bleibtreu

Wir freuen uns von Ihren neuesten Arbeiten etwas zu hören. Was übersetzt ist von Ihnen haben wir alle mit wahrer Wonne gelesen.

UBO

¹ Bf. 39.

² Bjørn B.

³ Georg Bleibtreu.

⁴ Karl Bleibtreu.

⁵ Karoline und B. B.s jüngste Tochter *Dagny*, geb. 4. 12. 1876.

41 Bjørnson an Charlotte Bleibtreu

Aulestad, Gausdal, Norwegen, 4. 3. 1877

Liebe frau Bleibtreu!

Meine vorlesungs-reise ist zu lang geworden, und ich bin noch nicht fertig!¹ Die leute sind zu gute, ich komme nie los. Schon jetzt sind die tagen, ich auf eine Berliner-reise anwenden kann, sehr verkürzt geworden.

Liebe frau Bleibtreu! Ihr sohn hat ganz gewiss richtig gehandelt.² Wenn die eltern dazu gelegenheit haben, so lassen Sie ihn fahren, lesen, sammeln; vielleicht wird daraus kein dichter, aber ein mensch, ein man – und das ist viel mehr. Wo die anläge sich zeigen, da ist der karakter; jene zu entwickeln ist diesen zu befördern.

Die englische literatur aber? Halten auch Sie Swinburn³ für so gross? Die englische novellistische richtung ist eigentümlich – aber poetisch – ? Mir ist alles noch nur eine psykologische und sachliche material-sammlung für ein dichter, der nicht gekommen ist. Der junge braucht form zu studieren, und form haben die Engländer nicht, wenn man damit auch komposition verstehet, schöne verhältnisse.

Es ist eine einfache wahrheit, die viele dunkelheiten verständlich macht, dass

die Romanen zweitausend Jahre länger ein Kulturvolk gewesen sind, und haben darum den Geist so viel stärker in seinen Körper aus- und eingearbeitet, dass dieselbe schöner geworden sind und dass das Volk nach Form höher und starker verlangt als die Germanen. Auch ist die geistige Atmosphäre da feiner geworden, – ich meine damit nicht die wissenschaftliche, aber die rein menschliche, so die Gedanken fliegen in den Gespräche da schneller und schöner. Wir können größere Dichtern hervorbringen; aber diese können nie eine Intrigue zurechtlegen so wie ein Franzose, ein Italiener es kann. Diesen Vorsprung werden die Romanen immer behalten. Um Form zu studieren gehe man dorthin, wo unsere Kulturboden ruht; denn wir haben unsere Kultur erste wie zweite mal (Mittelalter und Renaissance) aus Italien geholt, leider stärker als wir brauchten! Um uns selbst zu fassen gehen wir dorthin, wo wir begonnen sind. Sehen wir so die verschiedene Entwicklung!

Folgen Sie Ihrem Sohn ein Winter nach Italien. Lassen Sie ihn so nach Frankreich gehen, – und so England! Denn das ist schon heim zu kehren, und (nach dem er unter den Romanen gewesen ist) als ein küniger dorthin zu kommen.

Entschuldigen Sie diese lange Entwicklung! Geht er nach Italien, dann studiere er da ernstlich Kunst-Geschichte und darum geschichtlich die Renaissance; – nur wenig Literatur. – In Frankreich umgekehrt.⁴

Das hier im allgemeinen; die speziellen Anlässe Ihres Sohnes fordern vielleicht eine Änderung.

Mein Björn ist zu naiv um die notwendige geschichtliche Studien zu machen; aber er kommt! – Ihr Sohn dagegen – lassen Sie ihm Specialgeschichte, die farbenreiche und die Übersichtsgebende immer, immer, immer studieren. Nicht zu viel Literatur! Ein Dichter muss nur so viel Literatur lesen, als er zerstreut braucht, neugierig ist, eine Studie sucht, – um Gottes Willen nicht mehr! Aber die Geschichte, und die gegenwärtige politische Strömungen wie die sociale, auch das Leben selbst in Industrie und Handel, die damit beschäftigte Leute lernen kennen u.s.w. u.s.w. – das heißt das Leben in allen seinen Formen. Die Erfahrungen, er auf derselben Zeit in sich selbst macht, kann er so eine Scene geben, Farben verleihen, die zweckmäßigsten, die schönsten.

Komme ich diesmal, – so mehr, – komme ich nicht, so schicken Sie mir etwas von ihm! Grüßen Sie Bleibtreu hundert Tausend Mal!

Ihr Freund
Björnst. Björnson

Grüßen Sie Auerbach!

Berlin, Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz, Nachl. Bleibtreu.

Gedr. BAUMGARTNER, B. B. und Bleibtreu, S. 14f.

¹ Jan.–April 1877 hielt B. B. Vorträge in Trondheim, Romsdal, Oplandet.

² Vgl. Bf. 40.

³ Fehlschreibung für *Algernon Charles Swinburne* (1837–1909), engl. Schriftsteller.

⁴ Noch 1877 reiste Carl Bleibtreu nach London, wo er Verwandte Byrons kennen lernte, Anlaß zu seiner eingehenden Beschäftigung mit dem Dichterlord (G. FABER, *Carl Bleibtreu als Literaturkritiker*, Berlin 1936, S. 22).

42 Edmund Lobedanz an Bjørnson

Kjøbenhavn Ø., 8. 3. 1877

Kjære Bjørnson!

Tak for dit sidste elskværdige Brev,¹ det glædede mig meget og den Anerkendelse, som du yder mig for «Maria von Schottland» sætter jeg, som du kan begribe, stor Pris paa. Jeg skriver dig idag navnlig i Anledning af din nye Novelle.² Rodenberg skriver til mig, at han har skrevet til dig derom,³ og vi kunne vel altsaa denne Gang være sikre paa, at der kommer et forønsket Resultat ud deraf. Hegel skriver mig imidlertid idag, at han vil have Ret til at udgive Bogen 3 Uger efter at Trykningen er fuldendt, men derom kan der intet bestemes i Forvejen, Sagen maa gaa sin rolige Gang, Rodenberg maa have Tid til at træffe sit Arrangement, han maa have fuld Sikkerhed, at intet Exemplar kommer ud i Verden, førend han er saa vidt, at han samtidig kan bringe den paa tysk i «Deutsche Rundschau», hvilket, som jeg antager, vil kunne ske i Juni- eller Juli-Heftet, næppe før i Juli-Heftet, thi jeg maa have ordentlig Tid og Ro til Oversættelsen, da jeg ikke hværken kan eller vil give noget Hastværks Arbejde fra mig, og da mulige Vers fordre Samling og Stemning. Du maa altsaa forklare Hegel, at han maa finde sig i, rolig at vænte med Udgivelsen indtil han faar den specielle Tilladelse, og at han i Tilfælde af, at han f. E. af Glemsomhed alligevel udgiver Bogen for tidlig, maa erstatte dig, mig og Rodenberg al den Skade, der kunde opstaa deraf. Jeg har skrevet Rodenberg, at der intet vil være i Vejen for, at han faar Novellen, men at vi ønskede, at han gik lidt højere med Honoraret, f. Ex. til 360 Reichsm. pr. Ark. Dette maa han godt kunne gjøre, da Tidsskriftet har 9000 Abonnenter. Et Ark af «Rundschau» er, efter hvad Hegel siger, saa meget som 3 Ark af Fiskerjenten, hvis Du da af et Ark fik $\frac{3}{4}$, og jeg $\frac{1}{4}$, saa vilde mit Honorar blive for ringe, naar han kun gav 300 M. pr. Ark. Skulde han derfor ikke ville gaa højere, saa maatte du nøjes med noget mindre, thi da jeg, og kun jeg har arbejdet ved Oversættelsen, saa er det dog billigt, at jeg faar et ordentligt Honorar, jeg foretager desuden en dobbelt Revision, som er anstrængende og tidsspildende, medens almindelige Oversættere, som arbejder uden Kjærlighed til Sagen, slet ikke revidere, fordi det er dem ligegyldigt, om der er Fejl eller Misforstaaelser. Du beder mig om at sige dig min Mening om dit nye Drama,⁴ det skal jeg med Fornøjelse gjøre, men sorg saa for, at Hegel strax sender mig et Exemplar. Med Hensyn til Oversættelsen af Novellen, bemærker jeg endnu, at jeg helst maa have strax en fuldstændig Afskrift, for at kunne overse det hele; at oversætte efter Korrekturark stumpevis er misligt, hvilket Erfaringer ofte har vist mig, thi mange Ting i Begyndelsen kunne først forstaas, naar man kender Enden, og derefter maa Oversættelsen naturligvis rette sig. Træf nu endelig med Bestemthed de rette Dispositioner, thi det gjælder ikke alene denne Sag. Naar næmlig Novellen har staataet i «Rundschau», saa vil Gebr. Paetel i Berlin, Forlæggerne, maaske være tilbøjelige til at foranstalte en Bog-Udgave, hvor du da for Autorisationen og for en lille Fortale til det tyske Publicum sikkert vilde faa et efter Omstændighederne rundeligt nyt Honorar, ligesom jeg paany for Oversættelsen, hvorom da Overenskomst maatte træffes. Ligeledes vilde Gebr. Paetel, efter hvad Rodenberg mente, maaske gaa ind paa en samlet

Udgave, enten af Novellerne alene, eller af Noveller, Skuespil samt Digte; jeg har forbeholdt mig i min Kontrakt med Meyer i Hildburghausen⁵ en saadan Ret efter 3 Aars Forløb, og disse ere for længe siden gaaede. Selvfølgelig vilde du ogsaa faa Honorar derfor, næmlig for Autorisationen og en Fortale, skjønt navnlig de hos Meyer udkomne Sager jo ere ganske alene besørgede af mig. Du kan overhovedet være overbevist om min Uegennyttighed, men paa den anden Side venter jeg ogsaa, at du viser fuld Retfærdighed og Billighed imod mig, og navnlig spørger jeg dig nu, om ikke den Indtægt, du har haft af «Fallitten» fra Tyskland, er saa betydelig, at du mener at maatte overveje, hvorvidt nu Billighed kunde tale for, at jeg med Hensyn til de Procent, Hegel paa dine Vegne fandt, at der var Grund til at lade mig faae, nu fik i det mindste endnu engang for alle en rund Sum som Tillæg eller Efterskud. Efter Genossenschafts-Bladet er der udbetalt høje Honorarer i forrige Aar til adskillige Forfattere; er Du, som jeg haaber og antager, iblandt dem, saa vil du sikkert skjønne, at de 90 Sp. som jeg fik, er et altfor forsvindende Tal. Jeg har saa meget mere at vente, selv at du viser dig gene-reus, da Aftalen med Hegel, at mit Navn skulde være med i Oversættelsen, som bekjendt, blev brudt, hvilket, som jeg vel ved, ikke falder dig, men Agenten i München⁶ til Last, men hvilket dog altid var en Retskrænkelse mod mig. – Jeg havde forleden en uventet Glæde, jeg fik næmlig et Telegram fra en By i Tyskland med Hilsen og Tak for et af mine indiske Skuespil «Urvasi» (Leipzig, 2 Oplag), hvilket man der var i Færd med at opføre! Dette Arbejde, ligesaa vel som «Sakuntala» og «König Nal», har vundet en stor Anerkjendelse og Udbredelse, og «Sakuntala» er allerede udkommet i 5^{te} Oplag.⁷ Fra Schwerin har jeg faaet Efterretning om, at «Mellem Slagene» i min Oversættelse der skal opføres i næste Saison, ligeledes min «Kong Renés Datter». – Det vilde glæde mig, naar du vilde sende mig en Tegning af dit Hus i Gausdal og en Skildring af dit derværende Liv, jeg kunde derom maaske skrive en Artikel til et eller anden ill. tysk Blad. Lad mig nu snart høre fra dig, hils alle dine og vær hjærtelig hilset

af Din hengivne
E. Lobedanz

UBO

¹ B. B.s Bf. ist verschollen.

² *Magnhild.*

³ Vgl. Bf. 43.

⁴ Wohl *Kongen*, erschienen 24. 5. 1877 (THUESEN, *Bjørnson-Bibliografi* III, S. 32).

⁵ Vgl. Bf. 32.

⁶ *Theodor Ackermann.*

⁷ Kalidasas *Urvasi*, Lpz., 1861; *Sakuntala*, nach dem Indischen des Kalidasa, Lpz. 1854; *König Nal und sein Weib*, Lpz. 1863.

43 «Deutsche Rundschau» (Julius Rodenberg) an Bjørnson

Berlin, W., 19. 3. 1877

Hochgeehrter Herr!

Wie ich eben lese, haben Sie eine neue Erzählung: «Ragnhild»¹ vollendet, und ich beeile mich daher, bei Ihnen anzufragen, ob Sie dieselbe nicht gleichzeitig

mit dem Original, vielleicht durch Vermittlung und in einer Uebersetzung des Herrn Lobedanz in der «Rundschau» veröffentlichen möchten? Es hat mir seinerzeit außerordentlich leid gethan, daß eine frühere Verhandlung, um Weihnachten 1875, nicht zum Ziele geführt hat, weil es damals nicht möglich war, Original und Uebersetzung gleichzeitig erscheinen zu lassen, worauf, wie Sie begreifen werden, eine Zeitschrift von dem Range der «Rundschau» das größte Gewicht legen muß. Könnten Sie diese Gleichzeitigkeit der Reproduction uns gewähren, so würden wir in diesem und jedem folgenden Falle pro Bogen, incl. der Uebersetzung, Ihnen ein Honorar von 300 Mark bieten,² mit dem Ersuchen allerdings, uns jedes mal möglichst frühzeitig benachrichtigen zu wollen, damit wir in der Lage wären, Ihnen den nothwendigen Raum zu reserviren. Es bedarf nicht der Versicherung an dieser Stelle, geehrter Herr, daß die «Rundschau» – deren Herausgeber zu Ihren ältesten und treuesten Verehrern in Deutschland gehört – sich glücklich schätzen würde, ihren Lesern endlich einmal einen Beitrag von Ihnen bieten zu können, und indem ich Ihrer gütigen Rückäußerung entgegensehe, grüße ich

in aufrichtiger Hochachtung
ergebenst Ihr
Julius Rodenberg.

UBO

«Deutsche Rundschau»: 1874 begründete wissenschaftlich-literarische Monatszeitschrift von hohem internationalen Ansehen, maßgebendes Organ des nationalliberalen dt. Bildungsbürgertums der Bismarck-Zeit, Abwehrhaltung gegenüber Naturalismus (Ibsen), Höhepunkt 1878–88 (W. HAACKE, *Julius Rodenberg und die Dt. Rundschau*, Heidelberg 1950; K. BOHNEN, *Brandes und die «Dt. Rundschau»*, Kph./München 1980).

Julius Rodenberg (urspr. Julius Levy) (1831–1914), Roman-, Novellen- und Reiseschriftsteller, Dr. jur. 1856, 1864 Redakteur des «Bazar», 1867 des «Salons für Literatur, Kunst und Gesellschaft», 1874 Mitbegründer der «Dt. Rundschau», die er bis zu seinem Tod leitet, 1899 Verleihung des Professorentitels, Dr. phil. h. c. der Univ. Marburg (BOHNEN, *Brandes und die «Dt. Rundschau»*, S. 78).

J. R. gebrauchte zumeist Bögen mit vorgedrucktem Bf.kopf: Deutsche Rundschau Verlag, Expedition und Redaction: Gebrüder Paetel, Berlin. W., Lützowstr. 2. Herausgeber: Julius Rodenberg, Berlin. W., Margarethenstr. 1. Auf den Abdruck dieses Bf.kopfes wird im folgenden verzichtet.

¹ Fehlschreibung für: *Magnhild*.

² HAACKE (*J. R. und die Dt. Rundschau*, S. 39) schließt aus zahlreichen brieflichen Notizen, daß «das übliche Mitarbeiterhonorar für alle Beiträge in den ersten Jahren dreihundert Mark pro Bogen betrug».

Auch *Gottfried Keller* erhält Ende der 70er Jahre von der «Dt. Rundschau» als Vorabdruckhonorar 300 Mark pro Bogen, während ihm für Buchausgaben bei einer Aufl. von 1200 Ex. nur 80 Mark pro Bogen bezahlt werden. «Solche Honorarsätze, mit denen sich alle Autoren ersten Ranges begnügen mußten, hielten etwa die Mitte zwischen der Entlohnung für literarische Fabrikware und den Spitzenzahlungen für Publikumslieblinge» (R. WITTMANN, *Das lit. Leben 1848 bis 1880*, in *Realismus und Gründerzeit I*, S. 208).

**44 «Dt. Rundschau» (Julius Rodenberg) an Edmund Lobedanz, mit Zusatz Edm.
Lobedanz an Bjørnson**

Berlin, W., 25. 3. 1877

Werther Herr und Freund!

Allerdings ist kein Brief der Gyldental'schen Buchhandlung¹ eingetroffen, obwol es nothwendig wäre, die Angelegenheit möglichst bald zum Abschluß zu bringen. Denn wenn Björnson's neue Novelle im Sommer bei uns erscheinen soll, so müßten wir es innerhalb der nächsten Wochen bestimmt wissen, um den Raum dafür disponibel zu halten. Wenn es die Verhandlung erleichtern würde, sind wir auch bereit, mit dem Honorar noch etwas höher zu gehen, obwol 300 Mark so ziemlich das Höchste ist, was in Detuschland gezahlt wird. Trotzdem soll es uns nicht darauf ankommen, nur muß ich bald wissen, wie wir daran sind und ob Björnson, resp. Gyldental sich verpflichten, mit dem Original nicht früher herauszukommen, als bis die Uebersetzung in der «Rundschau» erschienen sein wird. Ihren baldgefälligen näheren Nachrichten entgegensehend

mit bestem Gruß

Ihr

Julius Rodenberg.

Kjære Bjørnson!

Du seer, hvorledes Sagen staaer, skriv nu til Hegel, at han forlanger 400 Mark pr Ark i «Rundschau» og at han skriftlig maa forpligte sig, at vente med Udgivelsen af Originalen, det gjælder virkelig noget Stort. Det bedste er, at Du holder Resten af Manusc. tilbage, 1 Side er jo nok, saa ere vi sikkere. Giv mig snart Efterretng, at vi kunne afslutte med Rodenberg.

Din E. Lobedanz

Hegel maa conferere med mig ang. Overenskomsten med Rodenberg.

UBO

¹ Vgl. Bf. 4.

45 Bjørnson an Julius Rodenberg

Aulestad pr. Lillehammer, 31. 3. [1877]
Norwegen

Die bogen der Rundschau sind sehr grosse.

Ich verlange 300 mark pr. bogen; den übersetzer bezahlen Sie.

Ich suche diesen preis zu erhalten überall in Deutschland; kann ich den preis nicht bekommen, nehme ich Ihren anbot.¹

«Der König», ein neues drama von mir in prosa (neuzeit-drama) mit kurze poetische zwischen-akten wird eben gedruckt. Es ist ein König, der selbst entdeckt die lügen der institution und will ein bürgerlicher, einfacher beamten-König werden, sich bürgerlich heirahten u.s.w. Es endet tragisch. Er ist ein geni*.

Wünschen Sie ein solches ding? Auerbach kennt den plan;² sprechen Sie ihm!

Hier aber möchten Sie eine rasche bestimmung nehmen.

Mit hochachtung
Bjørnst. Bjørnson

Dr. Julius Rodenberg!

* Die behandlung ist proverbe-genre, fein, kurtz, realistisch.

Nationale Forschungs- und Gedenkstätten der klassischen deutschen Literatur, Weimar.
Nachl. Rodenberg.

¹ Bf. 43.

² Vgl. Bf. 39.

46 Bjørnson an Edmund Lobedanz

Aulestad, 1. 4. 1877

Kære Lobedantz!

90 – nitti – spd. for «fallitten», som jeg forat få den bedre over i den daglige tale ved D^r Grandauer ovenikøbet måtte lade gænnemgå, er sannelig god betaling.

Ingen oversætter i værden deler fortjeneste med forfatteren, når han er forud betalt. Slut nu med dette tull, min gamle væn!

Den løkke, jeg solgte i Kristiania, er fallen tilbage på mig ved en falsk fallit.¹ Jeg sidder nu både med den og min store gård og må i dette ene år tjene 6000, seks tusen spd!¹²

Jeg forlanger af Rundschau 300 mark og for dig æfter aftale med dig fra Rundschaus side.³ Får jeg det ikke, henvænder jeg mig annetsteds. Sagen må derfor straks afgøres.

Jeg har budt tids-skriftet «kongen»,⁴ som det antagelig ikke bryr sig om. Tilbud om honorar har jeg ikke ænnu gjort.

Dit hæld glæder mig, kære væn! Gid jeg også nu fik lidt – ja, lidt hæld!

din væn
Bjørnst. Bjørnson

Blir der akkord med Rundschau så tag første del af Magnhild før det trykkes, og oversæt den.

Annen del har jeg ænnu ikke ænt.

UBO. Teaterhist. samling.

Antwort auf Bf. 42.

¹ Vgl. *BBD* IV, S. 79.

² B. B. am 7. 4. 1877 an *Thomas Johannessen Heftye* (1822–86), norw. Bankmann und B. B.s finanz. Berater: «Af de 6000 Spd., jeg har bestæmt mig til at tjene iår, har jeg væl nu tjent over de 4000 [. . .]» (*Br. år* II, S. 159).

³ Vgl. Bf. 45.

⁴ Bf. 45.

47 «Dt. Rundschau» (Julius Rodenberg) an Bjørnson

Berlin, W., 10. 4. 1877

Sehr geehrter Herr!

Bei dem hohen Werthe, welchen Ihre Novellen für uns haben, sind wir bereit, Ihre Forderung zu acceptieren, und Ihnen jetzt und künftig 300 Mark pro Bogen zu bewilligen, dem Uebersetzer aber – unter welchem ich wol Dr. Lobedanz voraussetzen darf – seine Arbeit extra zu bezahlen. Stillschweigende Bedingung würde sein, daß Sie uns ermöglichen, die Uebersetzung spätestens gleichzeitig mit dem Original zu publicieren, aus den Ihnen bekannten Gründen. Haben Sie nun die Güte, mich baldigst wissen zu lassen, bis wann ich die Uebersetzung Ihrer neuen Novelle haben kann, damit ich sofort den erforderlichen Raum für sie reservire. Ich stelle Ihnen das Juli-August- und Septemberheft zur Verfügung, bemerke jedoch, daß ich das ms 6 Wochen vor dem Erscheinen haben muß. Da unser Jahrgang mit dem Septemberheft schließt, so wäre ein Hinüberführen in das Octoberheft unmöglich. Am liebsten wäre mir, Sie bestimmten sich für August- und Septemberheft, in welchem Falle ich die Uebersetzung am 20. Juni haben müßte. Auf einen Abdruck Ihres neuen Drama's in der «Rundschau» muß ich leider verzichten, obwol ich ein warmer Verehrer Ihrer Muse auch auf diesem Gebiete bin. Indessen sind dramatische Dichtungen regelmäßig von unserem Programm ausgeschlossen; und wenn wir neulich zu Gunsten einer kleinen Scene von Geibel¹ eine Ausnahme gemacht haben, so war das doch eben eine Ausnahme, die wir so bald nicht wiederholen möchten.

Ihren gefälligen Nachrichten bezüglich Ihrer Novelle entgegensehend, zeichne ich

in größter Hochachtung
ergebenst
Dr. Julius Rodenberg.

Herrn Bjönstjerne Björnson
Aulestad, pr. Lillehammer
Norwegen.

UBO

Antwort auf Bf. 45.

¹ *Echtes Gold wird klar.* Ein Sprichwort von Emanuel Geibel, «Dt. Rundschau» Bd. XI, 1877, S. 1-19.

48 Edmund Lobedanz an Bjørnson

K[bh.], 13. 4. [1877]

Kj. B.

Fik idag Brev fra Rodenberg, er fornøjet med, hvad han byder mig, og gjør kun til ufravigelig Betingelse, at mit Navn nævnes som Oversætter under Dit som Forfatter og ikke maa mangle under nogetsom helst Paaskud, hvilket jo egentlig for-

staaer sig af sig selv. Men jeg beder om udtrykkeligt Tilsagn derom, baade af Dig og Rodenberg. Skriv saa til Hegel, at jeg faaer Manusc. og træf fuldstændig betryggende Forholsregler, at Originalen ikke udgives, førend det for Rundschaus Vedkommende er tilladt. Ellers glipper Alt paany. Forresten gratulerer jeg Dig hjerteligt. Jeg begynder, saasnart jeg har Dit Svar og M.

Din E. L.

UBO

Antwort auf Bf. 46.

49 Bjørnson an Edmund Lobedanz

Aulestad, 16. 4. 1877

Kære Lobedanz

jeg har forlangt for mig 300 mark pr. ark, og det har jeg fåt. Så blir du betalt særskilt.¹

Sig Rodenberg, at jeg vælger oktober og november-hæftet; ti så sent som Hegels smøleri nu lar «kongen» komme², kan jeg ikke annet æn lade «Magnhild» vænte, såsom man ikke bør konkurrere med sig selv. din væn

Bjørnst. Bjørnson

UBO. Teaterhist. samling.

¹ Vgl. Bf.e 45, 47.

² Kongen erschien 24. 5. 1877 (THUESEN, *Bjørnson-Bibliografi* III, S. 21).

50 Bjørnson an Julius Rodenberg

Aulestad bei Lillehammer, 18. 4. 1877

Norwegen

Ich nehme es an «Magnhild» gegen 300 mark pro bogen der deutsche Rundschau zu überlassen.

Ich wünsche es für oktober und november gedruckt.

Alles sonst wird gehalten.

Mit hochachtung
Bjørnst. Bjørnson

Hrn Julius Rodenberg.

Nationale Forschungs- und Gedenkstätten der klassischen deutschen Literatur, Weimar.
Nachl. Rodenberg.

Antwort auf Bf. 47.

51 «Dt. Rundschau» (Julius Rodenberg) an Bjørnson

Berlin, W., 29. 4. 1877

Sehr geehrter Herr!

Dem in Ihrem Briefe vom 18. dM.¹ ausgesprochenen Wunsche gemäß stehen Ihnen für Ihre «Magnhild» das October- und Novemberheft der «Rundschau» zur Verfügung, und müßte ich dann nach früherer Vereinbarung das MS der Uebersetzung im August haben. Ich werde sogleich Herrn Dr. Lobedanz in diesem Sinne schreiben. Auch darf ich wol annehmen und als feststehend voraussetzen, daß das Original in Kopenhagen nicht vor – und wenn Sie mir eine besondere Freundlichkeit erweisen wollen, erst nach Ausgabe des Novemberheftes erscheinen werde, d.h. frühestens gegen Mitte des Monats.

Mit vorzüglicher Hochachtung
ergebenst
Julius Rodenberg.

An Herrn Bj. Bjørnson.
Aulestad.

UBO

¹ Bf. 50.

52 Bjørnson an Edmund Lobedanz

1. 7. 1877

Kære Lobedanz,

jeg er ikke nervøs, og nervøse breve¹ gør på mig intet intryk.

Jeg har intet lovet R. uden min fortælling; han selv har i brev til mig bedt om at få den til medio august.² Dette, som ællers er lovlig tidligt for et arbejde, der skal in i et november-hæfte, kan dog æfterkommes. Gør Hr. Rodenberg knuder, så er dette mig fuldkommen ligegyldig. Jeg afhænger ikke af Rodenberg.

Du kan jo nu sende ham, hvad du har færdigt.

din væen
Bjørnst. Bjørnson

UBO. Teaterhist. samling.

Gedr. Bf.kopf: Bjönsterne Björnson Aulestad Foldabu.

¹ Bf. vom E. L., auf den sich B. B. zu beziehen scheint, ist dem Hrsg. nicht bekannt.² Bf. 51.

53 «Dt. Rundschau» (Julius Rodenberg) an Bjørnson

Berlin, W., 17. 7. 1877

Hochgeehrter Herr!

Eben bin ich mit dem Stück Ihrer Novelle fertig geworden, so weit es mir in der Uebersetzung vorliegt; und obwohl auch meine Koffer schon gepackt sind, wie die der Frau Bang, Magnhild's und Tande's,¹ so kann ich doch nicht abreisen, ohne vorher Ihnen gesagt zu haben, wie mächtig Ihr neues Werk mich bewegt hat. Schon jetzt, wiewol ich das Ganze nicht kenne, stehe ich nicht an zu sagen, daß es das Schönste ist, was Sie geschrieben. Es ist so viel Poesie, so viel Wahrheit, so viel Allgemeingültiges darin, daß ich überzeugt bin, Sie werden mit Ihrer «Magnhild» eine Wirkung hervorbringen und einen Erfolg haben, der hinter keinem zurücksteht, welchen Sie bisher gehabt. Mich aber macht es glücklich zu denken, daß dieses herrliche Werk zuerst in der «Rundschau» erscheinen soll; Sie verleihen unsrer Zeitschrift damit einen wahren Glanz. Ich kann es nicht erwarten, die Fortsetzung und den Schluß zu lesen; und bedaure, daß meine Dispositionen mich zwingen, heute Abend Berlin zu verlassen. Vor Anfang September werde ich nicht zurückkehren, hoffe dann aber den Rest vorzufinden. Da ich nicht weiß, wie viel derselbe, der Seitenzahl nach noch geben wird, so habe ich einstweilen angeordnet, daß im Octoberheft die sechs ersten Capitel erscheinen sollen, und Herrn Lobedanz gebeten, sobald er das Ganze hat, mich wissen zu lassen, wie viel seiner Schreibseiten noch ausstehen; danach kann ich dann leicht meine Berechnung machen. Uebrigens wird es Sie freuen, zu hören, daß die Uebersetzung sehr gut ist und sich vortrefflich liest. – In der Hoffnung, Anfangs September die weiteren Schicksale Magnhild's zu erfahren, verbleibe ich mit dem herzlichsten Ausdruck meines Dankes und meiner Bewunderung

aufrichtig ergeben

Ihr
Julius Rodenberg.

UBO

¹ Figuren in B. B.s *Magnhild*.

54 Edmund Lobedanz an Bjørnson

22. 7. [1877]

Kjære Bjørnson!

Jeg beder Dig instændig om Manuscriptet, da jeg er færdig med det, jeg har. En Standsning vil være høist ubehagelig og ligger udenfor al Beregning. Send det strax direct til mig

Din

E. Lobedanz

UBO

55 Bjørnson an Edmund Lobedanz

[Ende Juli 1877]

Kære Lobedanz

om nogle dager de manglende par ark. Et prægtigt brev fra Rodenberg¹ satte mod i mig, da jeg var på veje at lade den hele fortælling falle. Jeg er næmlig inne i så helt andre strømninger og finner alt her galt, ræt som det er.

din væn
Bjørnson

UBO. Teaterhist. samling.

¹ Bf. 53.**56 Edmund Lobedanz an Bjørnson**

Kjøbenh., 25. 8. 1877

Kjære Bjørnson!

Jeg er nu færdig med Oversættelsen af dit sidste Manuscript, idet jeg har opbyudt min fineste Følelse for tysk Stil, for at faa det saa smukt som muligt gjengivet i Oversættelsen. Send mig snart Resten, jeg glæder mig meget til den. Det var meget smukt og jeg har læst det med stor Interesse.

Din hengivne
E. Lobedanz

Hvad er «Evje»? Det polemiske Udfald mod Literatur og Kunst i Tandes Brev¹ kunde jeg ønske udslettet, da det skader den rene poetiske Virkning og river Læseren for et Øjeblik ud af Illusionen, men du må selv vide det.

UBO

¹ Tandes Brief an Magnhild endet mit den Worten: «Der er mange, som øder sin tilværelse i savn af kjærlighed eller for at følge sin kjærlighed. Nogle af dem kunde måske ikke andet [. . .]; men de, jeg har set gjøre det, kunde ubetinget have hersket over sig selv og derved vundet en ny kraft. De lod imidlertid alt forsøg herpå fare, dertil opmuntret af en litteratur og en kunst, hvis kortsynethed kom af, at den var smittet i viljen» (*Standard-utg.* IV, S. 142).

57 Bjørnson an Edmund Lobedanz

[nach 25. 8. 1877]

Søde væn,

når en strøm støder på et næs, og derved går tilbage in i en bugt, hvor tømret, som går i strømmen, driver in og blir liggende, og, stok for stok, ofte med livsfare, må løses af fløderne, så har dette tømmer været i en evje!! –

Pas dig nu du, som har stærkt reaktionære lyster, at du ikke kommer i evje!!!

Tak for din omhu med min fortælling! Rodenberg mælder mig, at du har overtruffet dig selv.¹ Hovedsagen er: at finde den kydske sprog-tone, som jeg til-

stræber, ingen superlativer; men varsomme, nænsomme udtryk; varsom, fin farve.

Gør mig en tjeneste! Næst siste kapitel, lige i begynnelsen af samtalen mællem Skarli og Magnhild siger hun (Ordlyden husker jeg ikke!) at han har gjort hænne adskilligt godt, som hun ikke har takket ham for. Her skal du skyde in i manuskriptet:

Vil Gud, så skal jeg engang gøre det.²

Se æfter, om det passer!

Hvorfor kan Tande ikke mene den ting, når både du og jeg mener det? Men kan repliken læmpes flg. til «ikke altid så ren i viljen som ønskeligt» æller lignende vis-vas, til ro for din nærvøsitet, så gærne det!³

Synes du om fortællingen? Rodenberg burde have på én gang lige did, hvor vi stansede ifjor, d.v.s. hvor alle strøg fra hverandre.

Din B.

Sig Rodenberg, at pængerne til mig sendes min bankier Th. Joh. Hefty & Søn Kristiania.⁴

UBO. Teaterhist. samling.

Bf.kopf wie Bf. 52.

¹ Bf. 53.

² Standardutg. IV, S. 158. In E. L.' Übersetzung: «Ich bitte Gott, mir Gelegenheit zu geben, abzutragen, was ich Dir schuldig geworden bin» («Dt. Rundschau» Bd.13, 1877, S. 209).

³ Vgl. Bf. 56. Bei E. L.: «[. . .] einer Litteratur und Kunst, deren Kurzsichtigkeit so oft aus einem unreinen Willen hervorging» (ebd., S. 194).

⁴ 1818 durch Tho. Joh. Heftyes Großvater eröffnete Firma; wurde unter *Thomas Johannessen Hefty* (1822–86) zur größten Privatbank des Landes.

58 Bjørnson an Julius Rodenberg

8. 9. 1877

Lieber Rodenberg,

denn Ihre zwei briefe¹ haben Ihnen lieb gemacht!

Sie sind so practische, feine, warme, – sie reppresentieren was mir so lieb ist in unsere germanische natur, besonders wenn es mit that-kraft vereinigt ist.

Meine herzliche danksagungen! Möchten viele wie Sie urtheilen; ich zweifle! –

Ich komme bald wieder mit meinem übersetzer. Wie ist der Lobedanz treu!

Ich hoffe nach Berlin zu kommen in diesem winter. Ich habe ein sohn² da (bei Stern's konservatorium).

Sehen Sie Auerbach oder maler Bleibtreu, meine freunde, so haben Sie die güte von mir zu grüssen! –

Mit hochachtung
Bjørnst. Bjørnson

Hrn.
Julius Rodenberg!

Nationale Forschungs- und Gedenkstätten der klassischen deutschen Literatur, Weimar.
Nachl. Rodenberg.
Bf.kopf wie Bf. 52.

¹ Ob sich B. B. hier neben Bf. 53 noch auf einen verlorenen Bf. oder etwa aus dem aus dem April stammenden Bf. 51 bezieht, ist nicht ersichtlich.

² Bjørn B.

59 Edmund Lobedanz an Bjørnson

Kjøbenhavn, 14. 9. 1877

Kjære Bjørnson!

Idag kan jeg melde dig, at jeg har sendt min Oversættelse¹ til Berlin og at jeg har afleveret Resten af Originalmanuscriptet til Hegel. Hvad jeg kunde sige Hegel om Novellen, opmuntrede ham øjensynlig, og han talte om, at han vilde gjøre dig et højere Tilbud end 50 Spc. pr. Ark, hvilket der var budt dig i Norge. Det er min Overbevisning, at denne Novelle i høj Grad vil tiltale alle Kjendere og mere dannede og modne Læsere; den forekommer mig ikke blot at have poetisk Betydning ved sin stemningsfulde med Vemod gjennemtrængte Skildring, men ogsaa kulturhistorisk Betydning som et ved sin Moderation dobbelt gribende Indlæg imod Ægteskaber, som indgaas af udvortes Grunde og uden gjensidig Tilbøjelighed. Manghild er en ægte ideal kvindelig Personlighed og taber intet ved den objektive Fordeling af Lys og Skygge, som du med stor Kunst har gjennemført. Den overfladiske Læser vil maaske stødes ved Skyggen og forvirres ved de enkelte Lysglint, som du med stor Retfærdighed lader falde over Præstefamilien og Skarlie, men den tænkende, kunstforstandige Læser vil derved føle Virkelighedspræget forøget. Desværre forstaa de færreste sig derpaa, de fleste snakke efter, hvad der staar i Bladene, der sjælden have Medarbejdere til Disposition, der have den nødvendige fine Sans for og ægte Kjærlighed til den sande Kunst. Kommen noch politische Rücksichten dazu, dann sehen sie den Wald vor Bäumen nicht, men jeg haaber dog denne Gang ogsaa det bedste fra den Kant, hvilket forresten kan være ligegyldigt, thi man skriver jo ikke for at behage, som det hedder i Goethes Faust «Kinder und Affen».² Den hele Novelle forekommer mig altid som et Kabinetstykke af Rembrandt eller Gerhard Dow,³ hvilke jeg i Holland ret har studeret. Magnhilds Skikkelse speciell er mig Goethes Veilchen «gebückt in sich und unbekannt»,⁴ ogsaa paa «Haidenröslein»⁵ maa jeg ofte tænke. I den snevre Ramme er Novellen tillige et Billede af Livet i det hele og i det store. Saaledes strøes af Hændelsen stundom ideale Naturer og Genier hen i en Afkrog blandt Hverdagsmennesker, hvor de ikke forstaas og i deres Higen opad langsom forbløde sig. Og – hvor der er et saadant Væsen, der er strax en Skarlie, en plebeisk Speculant og Vampyr parat, det være sig i Skikkelse af en Ægtemand, Theaterdirektør eller Forlægger, for ved List og Frækhed at fange

det og gjøre det til Slave. Og den medfødte Retfærdighed og Beskedenhed forhindrer da den ideale Natur at bryde overtvært og betale med lige Mynt. Jeg har maattet tænke meget over det lille Værk og efterhaanden ere alle Personer blevne mig til Typer. Ogsaa Tande er den ved Overforfinelse handleudygtig blevne ideal aristokratiske Kunstnernatur, i hvis Hjørte, modsat Magnhild, en ubevidst Forfængelighed, gnaver som en Orm, etc. Jeg kunde skrive endnu et langt Brev førend jeg blev færdig med Alt, hvad jeg har at sige. Prægtigt er det, at det forsonende Element ikke mangler, det ligger tildels i Rønnaugs friske Skikkelse, og det er et overordentlig heldigt Træk, at den fordoms fri Amerikaner strax har Øje for dette «entwicklungsähige» Naturbarn. Ligeledes virke rørende og forsonende de Scener, hvor Magnhild høster Anerkjendelse fra de lavere Stillede, som hun har løftet, uden at vide og ville det, medens det tillige er ægte tragisk Poesi, at hun i sin Ydmyghed føler ligesom sin Uværdighed eller Skyld forøget. Men saaledes er Livet; de ideale Naturer og Genier ere ikke til for deres egen Skyld; paa Livets Højder trænger man mangen Gang slet ikke til dem, thi derhen søger nok i Forvejen, men i en Afkrog og i en gold Ægn, der kunne de gjøre Nutte og saa spørges der ikke om de selv gaa til Grunde derved. – Den Scene, hvor Magnhild læser Tandes Brev, er uendelig gribende og hverken i Arne, Brudeslaatten eller Fiskerjenten findes Mage dertil, ja Fiskerjenten forekommer mig ved Siden af Magnhild højst som et Svendestykke. En Scene havde jeg ønsket til Slut, næmlig mellem Prästen, Magnhild og Rønnaug. Prästen maatte med Salvelse og Godtkjøbsvisdom have forsøgt at rokke Magnhilds Beslutning og da burde Magnhild have svaret med faa Ord, men med al den Kraft og Stolthed, som ogsaa en Sjæl som hendes ejer paa Bunden af sit Væsen, medens Rønnaug havde læst ham ordentlig Texten. Han burde have følt sin Brøde ved at tillade et usædeligt Ægteskab. Ualmindelig heldigt opfundne er ogsaa Hundens Figur. Alt staar saa klart og levende for En som muligt, og forekommer En næsten som hugget i Marmor. Som Illustrationsroller ere Fru Bang og de to Herrer Grong ligeledes fortræffelige og vigtige Led i den hele Bygning.

Hermed maa du nu nøjes; hvis du sætter Pris derpaa, kommer jeg maaske senere tilbage til Sagen, men for Øjeblikket har jeg ikke Tid tilovers til at skrive lange Breve og min Secretair, min Søn, endnu mindre. Hvis du har læst mine hollandske Rejseskisser, saa vil du omtrent kunne tænke dig, hvad jeg mener med Rembrandt og Gerhard Dow. Disse Skisser have i Holland skaffet mig en stor Navnkundighed; man oversatte dem paa hollandsk og det store «Handelsblatt» sendte mig det største Honorar, jeg nogensinde har faaet, derfor, næmlig 50 Mark pr. Spalte. Mærkelig nok have mine dadlende Bemærkninger gjort mest (heldigt) Indtryk; i Danmark og Norge vilde maaske det omvendte have været Tilfældet, men Hollænderne staa højt i Oplysning, højere end Tyskerne, og jeg selv er ogsaa en gammel Stridsmand for Oplysningen, som den er en Frugt af de Bedstes Arbejde gjennem Aarhundreder; og jeg kjæmper netop imod den Reaktion, der kommer fra den ultramontane, demokratiske eller snæverhjærtet nationale eller confessionelle Halvdannelses Mørke med al den Raahed, der findes i Folkeafgrunden. Derfor er ogsaa Magnhild og Rønnaug et saa mageløst Søsterpar, Magnhild er den fine praedestinerte og udviklede aristokratiske

Kultur, undervist af Tande som Repræsentant for den ægte uhildede Videnskab og Kunst, og Rønnaug er det friske Blod fra Folket, der hæver sig over Mængden og selv tilkjæmper sig Kald og Ret til aristokratisk Førerskab i de Gamles Række.

Lev nu vel og tænk snart paa noget nyt, skriv en Folkekomedie, som Hostrups «Mester og Lærling»,⁶ thi Tanken deri er rigtig og god, men daarlig udført; du vilde kunne gjøre saadant noget, saa det fik Vægt og Betydning.

Med hjertelig Hilsen
Din E. Lobedanz

Hvis Din Søn⁷ componerer, saa har jeg nogle tyske Digte til ham af eget Fabrikat.

UBO

¹ Den letzten Teil von *Magnhild*.

² Faust zu Wagner: «Bewunderung von Kindern und Affen, / Wenn euch darnach der Gaumen steht – / Doch werdet ihr nie Herz zu Herzen schaffen, / Wenn es euch nicht von Herzen geht».

³ Gerhard Dow (1613–75), holl. Maler.

⁴ «Ein Veilchen auf der Wiese stand / Gebückt in sich und unbekannt; / Es war ein herzig's Veilchen» (GOETHE, *Das Veilchen* [1773]).

⁵ «Sah ein Knab' ein Röslein stehn, / Röslein auf der Heiden!» (GOETHE, *Heideröslein* [1771]).

⁶ Komödie aus dem J. 1851 des dänischen Autors Jens Christian Hostrup (1818–92).

⁷ Bjørn B.

60 «Dt. Rundschau» (Julius Rodenberg) an Bjørnson

Berlin, W., 29. 9. 1877

Hochgeehrter Herr!

Ich kann es mir nicht versagen, nun, nachdem Ihre «Magnhild» mir ganz vorliegt und ich dieselbe mit steigender Sympathie bis zum Ende gelesen habe, Ihnen noch einmal meinen Dank und meine Bewunderung auszusprechen. Wenn ich bedenke, daß ich, außer den beiden zunächst Betheiligten, dem Dichter und seinem Uebersetzer, bis jetzt vielleicht der einzige Außenstehende bin, welcher die Lösung dieses schönen Lebensräthsels kennt, so erfüllt es mich mit einer Art von geheimer Freude, mit einer Art von Einverständniß, die mich Ihnen näher bringt und den weiten Zwischenraum von Länderstrecken, Meeren und Bergen mit einem jener luftigen Stege zu überbrücken scheint, wie sie Magnhild geträumt, wenn Tande über ihr spielte. Sie behandeln eine der tiefst einschneidenden sittlichen Fragen der modernen Gesellschaft und haben den Muth, bis zu den letzten Consequenzen zu gehen; aber dennoch! – mit welchem Zauber der Poesie wissen Sie die Schroffheiten eines Conflictes zu umgeben, welcher doch so hart und so rauh ist, wie nur die Wirklichkeit selber. Nach der Katastrophe, welche den ersten Theil abschließt, fürchtet man fast einen gewaltsamen, erschütternden Ausgang; aber mit welch feiner Kunst haben Sie es verstanden, die Weiterentwicklung auf jenen natürlichen, ich möchte fast sagen alltägli-

chen Ton des Lebens zu stimmen, welcher der Wahrheit näher steht und das Herz nachhaltiger ergreift. Kein Sprung oder Riß ist in dem Wachsthum dieser Geschichte wahrzunehmen, welches sich vielmehr wie aus der Nothwendigkeit eines Naturgesetzes vollzieht. Kein Wunder geschieht, und doch geht Magnhild rein, geläutert und im menschlichen Sinne vollendet aus der Versuchung hervor; der Heiligschein um ihr Haupt ist von einer ganz rationellen Beschaffenheit, und der Abglanz desselben, welcher – wie er gewünscht und gehofft haben mag – auf Tande's Todtenbette fällt, verwandelt was der Leser bisher für oder gegen ihn empfunden haben mag, in Wehmuth. Diese ist der Grundton Ihrer neuen Dichtung, und ich glaube Ihnen vorhersagen zu dürfen, daß er die Herzen tief bewegen wird.

Unser Octoberheft, welches den ersten Theil Ihrer Novelle, bis zu Tande's Abreise nach Deutschland bringt, wird am nächsten Montag, übermorgen, erscheinen; und ich hoffe, daß es mir möglich sein wird, den zweiten Theil ganz im Novemberheft zu geben. Ich wiederhole, wie glücklich es mich macht, daß es der «Rundschau» verstattet war, dieses Ihr neues Werk dem deutschen Publicum zuerst zu vermitteln; und ich knüpfte daran die Bitte, daß es Ihnen, nach diesem unsrem ersten directen Begegnen, auch fernerhin gefallen möge, alle Ihren neuen novellistischen Arbeiten immer zuerst in unserer Zeitschrift zu veröffentlichen. Immer wird es auch die «Rundschau» sich zur Ehre schätzen, Ihnen und Ihrem Uebersetzer dieselben Bedingungen zu gewähren, wie diesesmal. Den Betrag für den im Octoberheft erscheinenden Theil wird Ihnen die Verlagshandlung entweder schon gesandt haben oder dieser Tage senden.

Und somit noch einmal meinen herzlichsten Dank!

In hochachtungsvoller Gesinnung
ergebenst
Ihr
Julius Rodenberg.

UBO

61 Bjørnson an Julius Rodenberg

[Anfg. Okt. 1877]

So eben Rundschau gelesen. Lobedanz hat mehrere ärgerliche fehler. Gleich in der beginn dieser: wellenformig statt beugungen. Ein fluss geht «auf und ab»!!¹ – Die Kölner-brücke hat statt q v a d r a t e n , qvader-steine, und sogar pfeiler von qvader-steine bekommen!² U.s.w. u.s.w.! So diese ewige sentimentale verstärkungen, übertreibungen, und diese ewig ausgehobene wörter! Als konnte der leser nicht lesen, nicht verstehen.

Aber die duft ist da, der poetische sinn! Er berauscht sich selbst und so andere. Hätte er nur mehr ausdauer und eine grössere logische präcision! –

Ich sehe, dass ich Skarlies fysiognomie geändert habe und in dem letzten stück vergessen dieselbe änderung durchzuführen. Er hat da noch seine baare gaumen, wenn er lacht. Haben Sie die gütē das zu streichen! Diese baare gaumen, meine ich!

Sie haben recht: die erzählung ist fejn, – fejner als ich erinnerte. Ihr freund

B. B.

Nationale Forschungs- und Gedenkstätten der klassischen deutschen Literatur, Weimar.
Nachl. Rodenberg.

¹ «Dalen er trang og i bestandige bøjninger. En strid elv bøjer med [. . .]» (*Standardutg.* IV, S. 66). «Das Thal ist eng und wellenförmig. Ein reißender Strom folgt dieser auf- und abgehenden Terrainformation [. . .]» (*«Dt. Rundschau»* Bd. XIII 1877, S. 1).

² «[. . .] gik den [broen ved Køln] nu fra det ene høje fjeld tværs over dalen til det andre, byggende sig i kvadrater olover fra bunden» (*Standardutg.* IV, S. 89). «[. . .] führte die Brücke von dem einen Gebirge, quer über das Thal, nach dem anderen Gebirge, und wurde dabei von großen, aus Quadersteinen gemauerten Pfeilern getragen, die tief im Grunde wurzelten» (*«Dt. Rundschau»* Bd. XIII, 1877, S. 24).

62 «Dt. Rundschau» (Julius Rodenberg) an Björnson

Berlin, W., 15. 10. 1877.

Lieber Björnson! Wie gern nenne ich Sie so und wie sehr habe ich auch ein Recht dazu: denn lieber als ich Sie habe, kann Niemand Sie haben. Von der ersten Seite an, die ich vor 10 oder 12 Jahren von Ihnen las, hatte ich Sie lieb; und ich habe Sie seitdem lieb behalten und etwas Festägliches, Erfreundes verband sich in meiner Vorstellung und meinem Empfinden mit Ihrer dichterischen Erscheinung, wie ich es – seitdem Dickens¹ und Thackeray² tott sind – ganz und voll nur noch für zwei oder drei Lebende fühle. Jedes Wort, das Sie schreiben, ist eine, gewiß nicht immer mühelos gefundene Offenbarung eines schönen, reichen, arbeitenden Innern. Sie nehmen das Dichten als etwas Heiliges – und das stimmt mich auch heilig vor Ihren Dichtungen. Ich fühle mich beglückt, indem ich so in Ihren Spuren wandle, denn alles ist rein und ächt um mich her, wie die Luft und die Gebirge Ihrer Heimath. Es ist ein herzliches, unschuldiges Gelächter oder eine vor Rührung geweinte Thräne, die Sie mir entlocken – Alles rein und ächt, und ich kann nicht anders glauben, als daß auch Sie so sind, und darum bin ich stolz darauf, daß Sie mir die Hand reichen, und ich erwidre den Druck derselben warm und herzlich.

Was Sie mir über L's Uebersetzung der «Magnhild» sagen, ist leider nur zu wahr.³ Ich fühlte überall die Uebertreibungen und «verschönernden» Zierrathen heraus, die so gar nicht in Ihrem Character sind. Aber ich konnte sie doch nicht herausbringen, da mir der Anhalt fehlte. Vielleicht sollten Sie bei der nächsten Publication die Mühe nicht scheuen, L's MS durchzusehen; denn die Sache ist doch nicht ohne Wichtigkeit: Sie haben in Deutschland ein eminent großes

Publicum und die «Rundschau» wird von den besten Leuten gelesen. Uebrigens wird es sehr schwer sein, Sie zu übersetzen; ich kann mir das denken, und der gute Lobedanz that gewiß, was er vermag. Aber eben deßhalb sollten Sie thun, wie ich Ihnen gerathen habe, und wie auch Turgénjew⁴ es thut.

Ich hätte gewünscht, daß Ihre «Magnhild» ganz bei uns bleibe, d.h. auch als Buch im Verlage der Gebr. Paetel (eine der besten Firmen jetzt) erscheinen möge. Doch hat Lobedanz zu viel dafür verlangt. Die Sache geht mich in ihrem jetzigen Stadium nichts mehr an; aber aus Interesse für Sie und «Magnhild» schrieb ich an Lobedanz, um ihm das Verhältniß klar zu machen und ich hoffe, ihn überzeugt zu haben. – Zu der gewünschten Aenderung in Bezug auf Skarlie ist es leider zu spät, da die Bogen schon gedruckt sind.

Uebrigens freut es mich, Ihnen melden zu können, daß der I. Theil von «Magnhild» einen tiefen, ich möchte fast sagen: fascinirenden Eindruck in Deutschland, soweit bis jetzt meine Kunde reicht, hervorgebracht hat. Alles ist gespannt auf den II. Theil.

Wenn Sie nach Berlin kommen, so werden Sie dieses Mal gewiß auch zu mir, oder zu uns kommen, denn auch meine Frau⁵ ist eine große Verehrerin und verständnißvolle Leserin Ihrer Schriften. Aber inzwischen sollten Sie Ihren Sohn⁶ zu uns schicken, wir würden uns herzlich mit dem jungen Manne freuen, und er würde viele Musiker in unsrem Hause treffen. Sobald ich Auerbach (der noch nicht von der Reise zurück ist) und Bleibtreu sehe, werde ich Ihre Grüße bestellen.

Diesmal also: auf ein wirkliches Sehen und Begegnen im Winter.

Treu und herzlich
Ihr
Julius Rodenberg.

UBO

¹ Charles Dickens (1812–70), engl. Schriftsteller.

² William Makepeace Thackeray (1811–63), engl. Schriftsteller.

³ Vgl. Bf. 61. Vgl. aber auch Bf. 53, in welchem R. die Übersetzung positiv bewertet.

⁴ Iwan Turgenjew (1818–83), russ. Schriftsteller.

⁵ Justine Rodenberg, geb. Schiff (gest. 1923), aus Triest stammend, zum Rodenbergschen Heim an der Margarethenstr. 1 und Justine R. als Mittelpunkt der Geselligkeit, vgl. E. HEILBORN, *Die gute Stube. Berliner Geselligkeit im 19. Jh.*, Wien 1922.

⁶ Bjørn B.

63 Edmund Lobedanz an Bjørnson

Kjøbenh. Ø., 28. 10. 1877

Kjære Bjørnson!

Skjønt syg ved en Overanstrengelse af Synsnerverne, der virker paa Hovedet, maa jeg dog melde dig, at Gebr. Paetel paa mit Forslag om at udgive «Magnhild», samtidig med Novemberheftet, i Bogform, efter nogen Tøven er gaaet ind. Jeg

forlangte først 100 Mark pr. Ark, for da at give dig den Del af Honoraret, der gik ud over et mig som Oversætter tilkommende nogenlunde ordentligt Honorar, nemlig 30 Kr. pr. Ark. Derpaa vilde Paetels paa ingen Maade gaa ind, men bøde tilsidst, efter flere Telegrammer frem og tilbage, kun 300 Mark for det Hele, navnlig, da ingen Sikkerhed kan gives imod Concurrence ved en anden Oversættelse. Saaledes er der ikke engang de 30 Kr. pr. Ark, som jeg havde haabet paa; alligevel mener jeg, at Venskab og Broderskab gjør det til en Selvfølge, at jeg deler de 300 Mark med dig, da jeg af Erfaring kjender den bitre Følelse, man kan have, naar man i saadanne Tilfælde «ganz leer ausgeht».

Jeg beder dig at skrive mig, om jeg skal sende Pengene, naar jeg faar dem, til dig directe eller til Hefty. ¹ Jeg har naturligvis benyttet Lejligheden til at rette nogle Misforstaaelser, som havde indsneget sig. Et Par Gange ser jeg imidlertid, at Korrektøren af Originaludgaven ogsaa har misforstaet Manuscriptet, og engang har du selv glemt, at Magnhild paa et tidligere Standpunkt har sét Rønn-aug græde, saaledes at det altsaa anden Gang ikke er, som der staar i Bogen, første Gang, at hun sér det. Saadanne Smaating mærkes imidlertid ikke af Læseren, især hvor Totalindtrykket er saa mægtig, stundom er ogsaa den produktive Fantasie under Oversættelsen saa stærk, at man troer, at læse noget, som ikke staar der, men som kunde staa der.

Du vèd uden Tvivl, at dit Honorar fra Rundschau er sendt til Hefty & Søn; Skade kun, at vi ikke opnaaede det samme ved «Brude-Slåtten» og «Kapitain Mansana». For det sidste Arbejde har jeg endnu ikke faaet det Honorar, som «Salon»² har lovet mig og alle mine Paamimindelser bleve ubesvarede.

Lev nu vel og behold i venlig Erindring

Din hengivne
E. Lobedanz

UBO

¹ Bankhaus. Vgl. Bf. 57.

² Vgl. auch Bf. 35.

64 «Dt. Rundschau» (Julius Rodenberg) an Björnson

Berlin, W., 3. 11. 1877.

Lieber Björnson!

Die deutsche Separatausgabe der «Magnhild» ist fast fertig gedruckt und soll – wie ich von der Firma Paetel höre – bereits in der Mitte dieses Monats ausgegeben werden; es ist daher nicht mehr möglich, irgend welche Fehler der Uebersetzung daraus zu entfernen. Das nächste Mal sollen Sie selber die Correcturbogen lesen; dann werden Sie dem deutschen Leser erscheinen, wie Sie sind, und nicht wie unser sonst so guter Lobedanz Sie sieht. Er hatte 300 Mark für die deutsche Separatausgabe vereinbart; sie sind noch nicht abgesandt und ich bitte Sie nun zu sagen, was damit geschehen soll, die Summe steht zu Ihrer Verfügung, vielleicht aber lassen Sie, wenn auch nur zum kleineren Theil, den Uebersetzer daran participieren. Künftig kann man ja das Alles im Voraus ordnen. Uebrigens

geht mich diese Sache Nichts an; und ich bitte Sie zu sagen, wie Sie es gehalten haben wollen und ob das Geld an Sie geschickt werden soll.

Ihre «Magnhild» entzückt die ganze deutsche Leserwelt – von allen Seiten, und zwar von den besten, gesellschaftlich und geistig höchst stehenden, erreichen mich immerfort Kundgebungen, welche mir zeigen, wie lebhaft man von Ihrem neuen Werk ergriffen ist. Auch in England ist es dasselbe. Die «Saturday Review» von Sonnabend vor 14 Tagen sagt (und ich stimme freudig ein): «It is indeed a little masterpiece, full of freshness and pathos».¹

In Freundschaft und mit treuem Händedruck

Ihr

Julius Rodenberg.

UBO

¹ Aus einem Übersichts-Artikel über *German Literature*: «The October number of the *Rundschau* opens with a tale from the Norwegian of B. Björnson, distinguished by all that remarkable writer's power of discerning the poetical element in ordinary things. It is indeed a little masterpiece, full of freshness and pathos» («The Saturday Review of Politics, Literature, Science and Art» [London], 20. 10. 1877, S. 500).

65 Bjørnson an Julius Rodenberg

[nach 3./vor 8. 11. 1877]

Lieber Rodenberg,

Lobedanz hat seine bezahlung schon bekommen; er soll nichts weiter haben. In diesem punct bin ich bestimmt. Er hat mein manuscript übersetzt; was ich davon weiter mache, ist meine sache.

Auf diesem literarischen princip muss ich halten.

Die fehler der übersetzung muss ausgenommen werden.

Lieber freund, wie war Ihr brief voll von guten stunden! Ich hatte mehrere erhobene stunden, nachdem ich es genossen hatte.

Ihr freund

Bjørnst. Bjørnson

Hrn. Rodenberg!

Nationale Forschungs- und Gedenkstätten der klassischen deutschen Literatur, Weimar,
Nachl. Rodenberg.
Bf.kopf wie Bf. 52.

66 Bjørnson an Edmund Lobedanz

[nach 3./vor 8. 11. 1877]

Kære Lobedanz

jeg takker dig hjærtelig for din ypperlige oversættelse, der imidlertid vrimler af fejtagelser. Greensteen¹ vil på nærmere begær opgive dem. De er tildels beklagelige. Men tonen, farven (overdrivelserne untagne) ypperlig!

Men her er en annen ting. Rodenberg skriver mig til, at du har forlangt betaling for at min bog «*Magnhild*» kommer ud som bog i Tyskland.²

Dermed har du, kære gode væn, ikke det minste at bestille. Du har fåt oversætte mit manuskript; dermed gør jeg, hvad jeg behager; du har din betaling og mere får du ikke.

Det annet er et usundt, dårligt literært princip, som jeg på ingen måde og for ingensomhelst vil understøtte.

din altid hengivne
Bjørnst. Bjørnson

UBO. Teaterhist. samling.
Bf.kopf wie Bf. 52.

¹ Der dän. Pädagoge und Autor *Henrik Jørgen Greensteen* (1833–95) hatte B. B. brieflich eine Reihe von Übersetzer-Mißverständnissen mitgeteilt (*BBD* IV, S. 114f.)

² Bf. 64.

67 Bjørnson an Julius Rodenberg

8. 11. 1877

Lassen Sie, lieber Rodenberg, Lobedanz alles bekommen;¹ es ist nicht des geldes willen, dass ich protestiert habe, aber des principes willen.

Ich bin nicht einmal gefragt geworden!

So kann es nicht weitergehen.

Ihre briefe kommen so gut! Aus Deutschland kommt immer trost und hülfe.
Ich habe es nicht gut zu hause.²

Aber – so muss sein. Was ich durchkämpfe kommt der jugend zu gute. Wie es hier gewesen ist, kann es nicht weiter fortgehen.

Grüssen Sie Dr. Brandes herzlich!

Ich habe eine kleine neue erzählung.³ Mehrere ganze kleine folgen.

Haben Sie die güte mir ein expl. der Rundschau für december zu schicken;
von januar bin ich abonnent.

Mit hochachtung
Bjørnst. Bjørnson

Nationale Forschungs- und Gedenkstätten der klassischen deutschen Literatur, Weimar.
Nachl. Rodenberg.
Bf.kopf wie Bf. 52.

¹ Das Honorar für die dt. Buchausgabe von *Magnhild*. Vgl. Bf. 65.

² Zum einen kämpfte B. B. mit finanziellen Schwierigkeiten (vgl. z. B. seinen Bf. an *F. V. Hegel*, 24. 9. 1877, Br. år II, S. 190). Zum andern hatte sich B. B. öffentlich von Dogmen der Kirche distanziert. Am 31. 10. 1877 hatte er in Kristiania seine Rede über «at være i Sandhed» gehalten. B. B. näherte sich *Georg Brandes* an. Als sich Brandes im Herbst 1877 gezwungen sah, Dänemark in Richtung Berlin zu verlassen, unterstützte B. B. am

20. 10. 1877 in «Dansk Folketidende» die Sympathieadresse für Brandes (vgl. *Artikler og Taler I*, S. 435 ff.).

³ Möglicherweise eine Vorstufe zu *Støv*. Diese Erzählung wurde aber erst 1882 gedruckt (THUESEN, *Bjørnson-Bibliografi III*, S. 61f.). Die Zusammenarbeit zwischen Bjørnson und der «Dt. Rundschau» wurde nicht fortgesetzt.

68 «Dt. Rundschau» (Julius Rodenberg) an Bjørnson

Berlin, W., 21. 11. 1877.

Lieber Bjørnson, Es soll Alles nach Ihrem Wunsche besorgt werden; ich finde, daß Sie wenigstens die Hälfte von dem Honorar der deutschen Buch-Ausgabe der «Magnhild» für sich beanspruchen könnten. Doch wie Sie wollen. Sehen Sie nur, daß Ihr nächstes Werk besser übersetzt werde, d.h. lassen Sie sich die Uebersetzung vorlegen, bevor sie erscheint. Die Klage über die Uebersetzung der «Magnhild» ist allgemein.

Das Decemberheft der «Rundschau» werden Sie prompt erhalten. Es freut mich zu denken, daß Sie nachher unsre Zeitschrift regelmäßig lesen werden.

Von Dr. Brandes, welcher mich vorgestern besuchte, soll ich Ihnen alles Gute sagen. Er hat sich mit Ihrem Gruße herzlich gefreut.

Auf Ihre neuen kleinen Erzählungen bin ich sehr gespannt. Lassen Sie mich nur früh genug wissen, wann ich dieselben erwarten darf, damit ich mich darauf einrichten kann. Und dann noch einmal: überwachen Sie die Uebersetzung!

Mit freundschaftlichem Gruß

Ihr
Julius Rodenberg.

UBO

69 Bjørnson an Edmund Lobedanz

[nach 6. 5. 1878]

Kære Lobedanz,
vil du oversætte mit ny stykke?¹

Det er lige til. Men jeg tror ikke om dig, at du känner den jævne hværdagstale i det dramatiske så sikert som fEx. en Syd-Tysker, selv opført ved scenen, vilde gøre. Derfor vilde jeg ønske, at en sådan bagæfter så manuskriptet igennem og rættede en stivhed æller lignende.

Du kan væl oversætte i en fart? Ællers behøver du ikke at gøre det for hurtigt.

Du skal være anstændig i dit pris-forlangende. Nogen «deling» med mig er her naturligvis ikke tale om. Grejt, akkurat honorar for tilsvarende arbejde. Voila tout!

Il til Hegel, hvis du vil tjene mig! Hvis ikke, så mæld ham straks, at du ikke vil.

Jonas har sendt mig sit arbejde: Magnhild og et langt brev med optælling af dine synder.² Han er en svine-pelts. Og du er en prægtig fyr, selv når du er villfarende.

din kammerat
Bjørnson

UBO. Teaterhist. samling.

Datierung beruht auf dem erwähnten Bf. von *Emil Jonas* (Anm. 2). Am 1. 6. 1878 bittet B. B. G. Brandes, einen Dramaturgen zu beschaffen, um die Sprache «naturligt, flot, flytende» zu machen. E. L. werde das Stück wohl übersetzen (*G. og E. Brandes brevveksl. med nordiske forfattere og videnskabsmænd* IV/1, Kbh. 1936, S. 56).

¹ *Det ny system.*

² In vorliegender Sammlung nicht abgedr. Bf. von *Emil Jonas* an B. B., 6. 5. 1878, mit einer Aufzählung von E. L.' Übersetzungsfehlern. (Bf. in UBO). Ferner: *Magnhild*. Dem Norwegischen nacherzählt von Emil J. Jonas. Mit einem Nachwort und dem Bildniß des Verfassers, Berlin, Janke [1878]. 2. Aufl. 1880, 3. Aufl. 1904. Bei der Nachschrift, die Jonas' Ausgabe zu Unrecht den Charakter der Authentizität verleiht, handelt es sich um die Übersetzung eines in «Dagbladet» (Kria.) erschienenen Artikels B. B.s. Jonas gesteht in einer Fußnote ein, daß ihm das Original des Artikels nicht zugänglich war und daß er deshalb nach einer schwed. Übersetzung übersetzte (S. 175).

70 Bjørnson an Edmund Lobedanz

Aulestad, [Juni] 1878

Kære Lobedanz,

du er en røver er du! For dyr! Min sjæl, ja!¹

Der er jo hele sider, hvor de handlendes navne intager halvparten af alt trykt, – og ænda den pris!

Jeg siger ællers intet dertil; du er vant til det, og du har annet arbejde, som du får godt lønnet.

Men jeg har søgt mig en annen og billigere oversætter for disse dagligdagse stykkers vedkommende, dem du ovenikøbet næppe er den rætte man til. Det sagde man mig i München.

Jeg arbejder som jeg er gal. Det er mig, som er jeg nu først gleden in i min bestemmelse, først nu i brug af det stærkeste i min ævne, først nu helt seende.

Ak, politiken! lide hjæmme! Sorg! – Mørke. Bare i Frankrige lys.²

Du kommer ikke til Norge? Du kommer ikke til mig?

Din innerlig hengivne

Bjørnst. Bjørnson

UBO. Teaterhist. samling.

¹ E. L.' Honorarforderungen – es dürfte sich um die Übersetzung von B. B.s *Det ny system* handeln – sind dem Hrsg. nicht bekannt.

² In Frankreich in verschiedenen Lokalwahlen republikanische Siege in der 1. H. des J. 1878. Für B. B. wurden Frankreich und Gambetta mehr und mehr zum Inbegriff des Kampfes gegen die Reaktion.

71 Edmund Lobedanz an Bjørnson

Kjøbenhavn, 29. 6. 1878

Kjære Bjørnson!

Det vilde være mig en stor Sorg, naar Du henvendte Dig til en anden; jeg kan derfor ikke tro det. Jeg skrev: «om Honoraret blive vi nok enige», jeg ventede altsaa et Tilbud fra Dit Standpunct.¹ Du har Ret i, at rigtig poetiske, metriske Arbejder ligge bedst for mig, de more mig mest, ja, jeg har høi Nydelse af at sysle dermed. Men jeg troer dog ogsaa, at jeg godt kan gjengive den daglidags Tale, jeg er jo blandt Tydske opvoxet og lærte først Dansk, da jeg var 26 Aar gammel. Meningerne ere altid forskjellige, hvermand troer, at hans Sprog er det bedste og det Uvante forbavser og dadles saa let. – Hvorhen jeg reiser, ved jeg endnu ikke, mine 2 Sønner ere i Examen og først, naar det er afgjort, skal der treffes Bestemmelser, det skeer paa Ondsdag eller Torsdag. Jeg har det forresten saa dejlig i min Have, at jeg ikke kan rive mig løs fra Hjemmet. Det er mig ogsaa en Gru, naar jeg tænker, at man paa fremmede Steder kunde blive kjendt og feteret. Jeg er i denne Henseende saa ganske modsat anlagt som Andersen.² – Mit Princip ved en Oversættelse er, at blive saa tro mod Originalen, som det er muligt, uden at gjøre Vold paa det Tydske, og navnlig ikke bruge flere Ord, end nødvendig, hvortil de fleste rigtige Tydkere ere saa tilbøielige, men hvorved Alt bliver udvandet og weitschweifig, og navnlig Dit originale Præg, der ikke har noget Sidestykke, forviskes. Derfor troer jeg ikke, at der i mine Oversættelser er Noget, der smager af min særegne individuelle Natur, hvilket er Tilfældet hos Alle, som ikke have Evne til ganske at hengive sig til det digteriske Object, som de behandle. Leinburgs «Frithjofssage» og «Helge»³ ere saaledes slet ikke mere nordiske, men gjennem syrede af tydsk Schwulst og den egne Leinburgske vanvittig forfængelige Individualitet. Men Tydkerne kunne ikke see og føle det, fordi den nordiske Natur og Kunst er dem fremmed, og derfor dømme de uriktig, paa enkelte Kjendere nær, som have det fine Instinct for det Rigtige, der findes uhyre sjælden.

Levvel, kjære Bjørnson, vær forsikret om, at hvad Du saa bestemmer Dig til, saa ønsker jeg Dig Lykke og forbliver Din Dig beundrende hengivne

E. Lobedanz

Jeg havde allerede forberedt mig paa at opsætte min Rejse til Oversættelsen var færdig og er endnu villig dertil.

d. 29 Juni
K. 4

Jeg har idag talt med Hegel, og han siger mig, at Du har henvendt Dig, eller vil henvende Dig til Strotmann.⁴ Denne Herre har søgt at hæve Ibsen paa Din Bekostning, (i sin Bog om Danmark), og søgt at modvirke mig i mine Bestræbelser at skaffe Dig Anerkjendelse i Tydkland.⁵ Skriv dog først til W. Bergsøe og bed ham om Oplysninger om Strotmann, han kjender ham fra den Tid, han sad her som Fange paa «Dronning Marie».⁶ Jeg har hørt Bergsøe tale med alt andet end Agtelse om ham. Hvis Du har forsonet Dig med Ibsen, saa spørg ogsaa ham,

hvis det endnu er Tid. Er nogen en Røver og troløs tillige, saa er S. det, efter de Skildringer, jeg har hørt om ham. Desuden hører han i religiøs og politisk Henseende til yderste Venstre; vil Du da synes om et Compagniskab med ham? Dog gjør, hvad Du finder rigtig, jeg skal bekjæmpe hver bitter Følelse og holder om mulig endnu mere af Dig, end ellers, hvilket jeg altid har gjort, selv om jeg ikke ganske kunde være enig med Dig. Levvel, hils Din Hustru

Din
E. Lobedanz

Har Du set A. Hirsch Udgave af Kjerulfs Sange med mine Oversættelser?⁷ Der er mange af Dig iblandt.

Een, som ser mig over Skulderen⁸, hvisker mig til, at den Troskab, hvormed jeg stedse har omtalt og forsvarer Dig i den tydske Presse, fortjente lidt mere Hensyn, men jeg siger tys! Auerbach vilde i Berlin gjøre mig bekjendt med Strodtmann, men jeg sagde: Herre bevares! Du kunde dog tænkt Dig, at det, jeg sagde til Hegel om Honoraret, ikke var mit sidste Ord, jeg mente og mener endnu, at et saadant Honorar vilde være en billig Andeel, men naar Du ikke vilde, og mente, ikke at kunne give mig saa meget, saa havde jeg rimeligvis givet efter, jeg havde jo saa gjort, hvad jeg kunde fra mit berettigede Interessestandpunct. Jeg undres over, at Du ikke har kunnet sætte Dig ind i min Tankegang, men blind kaster Dig en Mand i Armene, som jeg anseer for Din Fjende, og som aldrig kan blive Din Ven, saavidt som jeg kan see. Strodtmann er født i Haderslev, kan altsaa godt Dansk, han er ogsaa en begavet Digter, men at tænke Dig Arm i Arm med ham, forekommer mig næsten komisk. Du veed dog, at Brandes har «byttet» Kone med Strodtmann efter den frie Kjærligheds Princip⁹?

Lidt senere: Jeg læser, hvad jeg har skrevet, og er misfornøjet med mig selv, jeg føler, min Sorg gjør mig bitter, og uædel mod en Mand, som aldrig har gjort mig noget, og som jeg kjender for lidt til at kunne dømme om. Men, hvad en Stemning formaaer i svage Øieblikke veed Du jo allerbedst og fordi Du forstaar det, vil Du tilgive det. Tænk derfor ikke ringere om mig, jeg har jo havt den store Lykke at oversætte flere af Dine bedste Værker og ikke levet forgjæves.

Fru Collett har ofte besøgt os, jeg kan godt lide hende, jeg maatte endelig opfylde hendes Bøn og oversætte en lille Artikel af hende om Heine.⁹

UBO

¹ Es handelt sich um die Übersetzung von B. B.s *Det ny system*.

² Der unverhohlen nach Ruhm und Ehre strebende *Hans Christian Andersen* (1805–75).

³ Lüttgendorf-Leinburgs Übersetzungen von Tegnér *Frithiofs saga*, 1846 Prosa, 1847 Verse; von Oehlenschläger *Helge*, 1865.

⁴ Adolf Strodtmann (1829–79), Gymnasium in Flensburg, Hadersleben, Plön, Eutin, lernte frühzeitig Dänisch. Im Schleswig-Holsteinischen Aufstand 1848 Beitritt zum Studentenfreicorps, auf Wachtschiff «Dronning Marie» im Kopenhagener Hafen in Gefangenschaft (*Lieder eines Kriegsgefangenen auf der D. M.*, Hamburg 1848). Nach Parteinahme für den badischen Revolutionär Gottfried Kinkel Relegation von Univ. Bonn. Emigration über Paris, London nach Amerika. 1852–56 in Philadelphia Buchhändler und Hrsg. eines Wochenblattes, verliert seine letzten finanziellen Mittel. 1856 nach Dtl. zurück,

erwirbt in Hamburg Bürgerrecht. Journalistische Tätigkeit, u.a. im dt.-franz. Krieg 1870/71. Entfernung vom früheren radikalen Standpunkt. Seit 1871/72 im Villenort Steglitz bei Berlin ansässig, sich v.a. Übersetzungsarbeiten widmend (Byron, Shelley, Tennyson, Jacobsen, B. B., Ibsen). (*ADB/Schleswig-Holsteinisches Biogr. Lex.*, Bd. 3, Neumünster 1974).

⁵ In seinem Buch *Das geistige Dänemark* (Berlin, Paetel 1873) würdigt Str. Ibsen ausführlich und mit zahlreichen Übersetzungsproben, während B. B. ein eher bescheidener Platz eingeräumt wird. Str. stellt B. B. als ‘unbändigen Streithahn’ vor. «Allerdings bekämpft er niemals sein eigenes Volk, er wähnt im Gegentheile, eine Inkarnation aller Tugenden und Vorzüge desselben zu sein [. . .]; er erhebt das norw. Volk in den Himmel, ja, er hält es für das erste der Welt». B. B. sei Optimist, Grundtvigianer, Demagog und Republikaner. «In zahlreichen Zeitungsfehden sprach er (nicht eben mit Geschick und Erfolg, und oft mit den unredlichsten Angriffen auf das Privatleben seiner politischen Gegner) seine Ansichten über die Tagesinteressen seiner Heimat aus, und erwies sich dabei mehr als abenteuerlicher Romantiker, denn als praktischer Staatsmann. Jetzt hat er sich mit Haut und Haar der Bauernpartei ergeben, und ist äußerst verhaßt bei dem gebildeten Publikum von Christiania [. . .]. B. führt alle seine Kriege im Grunde nur gegen die Intelligenz-Partei in Christiania. Als echter Grundtvigianer und Bauernfreund haßt er alle gelehrt Bildung, er will die Gymnasien und Universitäten durch Bauern- und Volkshochschulen ersetzt wissen, und eine altnordische Kultur, statt der europäischen, in Norwegen einführen». Die religiöse Richtung gereiche B. B.s Dichtungen zum Nachteil. Sei das pietistische Element in der Dorfgeschichte am Platz, so trete es auch in B. B.s Dramen und erzählender Dichtung auf, und zerstöre jede künstlerische Form. Hierauf bietet Str. eine Probe aus B. B.s Epos *Arnljot Gelline* (S. 201ff.). Auch Str.s Einleitung zu seiner Übersetzung von Brandes' *Die Hauptströmungen der Lit. des 19. Jh.s* (Berlin 1872) enthält einen Ausfall gegen B. B., «dessen chamäleonische Natur auf politischem wie auf religiösem Gebiete im Lauf weniger Jahre alle erdenklichen Wandlungen durchgemacht hat, und der vor Zeiten mit hegelianischen Grundsätzen kokettirte, selbst dieser in Dtl. über Gebühr gefeierte Schriftsteller geizt jetzt nach der Ehre, Philosoph der Grundtvigianer zu werden, und verlangt in der Schwärmerie seiner jüngsten Apostrophe an die nordische Jugend, daß die Officiere vor der Front ihrer Soldaten geistliche Psalmen anstimmen sollen, wobei dann vermutlich weniger darauf ankommen wird, ob sie des Militairwesens kundig sind» (S. VIII).

⁶ Vgl. Anm. 4. Im Gegensatz zu Str. verurteilte E. L. als gesamtstaatlich gesinnter Schleswiger, der sich als dän. Untertan mit dt. Muttersprache verstand, den Schlesw.-Holst. Aufstand.

⁷ HALF DAN KJERULF, *Sånger och visor. Lieder und Gesänge*. Die nord. und engl. Gedichte dt. v. E. L., Sth., A. Hirsch 1877–81.

⁸ Am 29. 7. 1876 heiratete G. Brandes in Berlin Str.s ehemalige Ehefrau *Johanna Louise Henriette* (genannt *Gerda Strodtmann*, geb. *Steinhoff* (1845–1931)).

⁹ Camilla Collett (1813–95), norw. Schriftstellerin. Möglicherweise *En Aarhundredets Tan-talus* in *Fra de Stummes Lejr* (1877) (Saml. *Værker* II, S. 487 ff.)

72 Adolf Strodtmann an Bjørnson

Steglitz bei Berlin, 2. 7. 1878
Selma's Villa

Hochgeehrter Herr Bjørnson!

Ich habe seit einigen Tagen zwar Ihren freundlichen Brief,¹ nicht aber das in Rede stehende Stück² erhalten, mit dessen Uebersetzung ich doch möglichst

rasch beginnen müßte, wenn es, nach Ihrem Wunsche, noch während der Theaterferien versandt werden soll.

Ich bin gern bereit, die Arbeit nach Möglichkeit zu beschleunigen, und alle anderen Arbeiten bis zur Vollendung der Uebersetzung Ihres Stükkes aufzuschieben, muß Sie dafür aber bitten, mir das Honorar sofort nach Ablieferung meines Manuskriptes zukommen zu lassen, da eine neunmonatliche schwere Krankheit mich in arge Unkosten gestürzt hat.

Wenn Sie, wie ich vermuthe, die deutsche Ausgabe des Stükkes in Deutschland drucken lassen wollen, bin ich mit Vergnügen erbötig, eine genaue Revision der Korrekturbogen zu lesen.

Theilen Sie mir zugleich mit, ob Sie eine möglichst wortgetreue Uebersetzung verlangen, oder ob Sie es mir anheim stellen, etwaige kleine Kürzungen und Aenderungen vorzunehmen, falls die Rücksichtnahme auf die deutsche Bühne Solches wünschenswerth machen sollte.

Ich rathe Ihnen selbst, das Stük als Originalarbeit einzureichen, folglich meinen Namen als Uebersetzer wegzulassen, da Sie für eine Uebersetzung von den meisten deutschen Theaterdirektoren nur ein einmaliges Pauschalhonorar, und keine Tantième erhalten würden. Wenn das Stük zuerst in Deutschland und erst später in Norwegen und Dänemark aufgeführt wird, ist es ja für die deutschen Bühnen ein Original.

Noch habe ich Ihnen für die freundlichen Worte zu danken, welche Sie mir vor einiger Zeit über meine Verdeutschung einiger Verse aus Ihrem «Arnljot Gelline» schrieben.³ Die immerhin schwierige Nachbildung erschien mir selbst als ziemlich gelungen, und es freut mich herzlich, daß Sie der gleichen Ansicht sind. Da ich selbst Dichter und mit der norwegischen Sprache ziemlich vertraut bin, wird es mir hoffentlich nicht allzu schwer werden, auch in Ihrem Theaterstücke den Ton und Charakter des Originals annähernd richtig wieder [?] zu geben.

Sorgen Sie aber nun [?] vor allem dafür, geehrter Herr, daß ich Ihr Stük so bald wie möglich erhalte, damit die Uebersetzung keinen Aufschub erleide.

Mit vorzüglicher Hochachtung

Ihr ergebener

A. Strodtmann

UBO

¹ Ist verschollen.

² Das neue System.

³ In A. S.s Buch *Das geistige Dänemark* (Berlin, 1873). B. B.s Bf. ist dem Hrsg. nicht bekannt.

73 Bjørnson an Edmund Lobedanz

[Anfg. Juli 1878]

Kære Lobedanz,

det er ikke mig, som har «funnet op» Strodtmann; men Hegel. Jeg har læst én eneste ting af ham: «Til havet». (Arnljot Gelline). Han har vist havt hjælp af en

annen oversættelse (din?); ti med én gang kan ingen oversætte så godt; jeg har aldrig set magen til troskab.

Ja, er det dig en sorg at miste oversættelsen af mit fæm-akts-skuespil¹ (som ikke skal bære oversætterens navn),² da skulde du i tide have talt tydeligt til mig. Jeg har tværtom fåt det inttryk både af «fallitten» og nu igæn, at det var dig et hæfte, – at det var noget, du alene påtog dig for min skyll. – Prisen – ja, for den sags skyll havde jeg ladet det hele have sin gang, skønt den er stiv (og jeg i stor nød!); – men det stod mig for hovedet, at du i oversættelsen af «De nygifte» som af «mællem slagene» har måttet vige for Lange, skønt hans oversættelse er et skomagerarbejde mod din. Men da må din være (som der sagdes mig i anl. «fallitten») lidet antagelig for scenebruget, lidet læt og smidig for talen. Jeg tør selv ikke dømme, jeg går efter andre. Husk det!

At du gør fejl, kan jeg se. Men din oversættelse er desuagtet den mest poetiske, af digteren selv beåndede, som jeg känner.

Men at jeg har «kastet» dig og «valgt» S. – er talemåder, som du ikke må høre på. Jeg känner ikke S. – Med Ibsen har jeg hværken været uvænner eller er forsonet. – Til Brandes tør jeg væl næppe tale om S.? Jeg vil øellers intet have med ham at bestille uddover den tørre forrætning for lejligheden. – God sommer, hvor du så drager hen, nervøse, brave kammerat! Hilsen til alle dine kære fra din tro Bjørnstjerne Bj.

UBO. Teaterhist. samling.

Antwort auf Bf. 71.

¹ Strodtmanns Übersetzung *Das neue System* erschien im Okt. 1878 als Bühnenmanuskr. in Kph. Die gleichzeitig erschienene norw. Ausg. ließ B. B., um das Drama umzuarbeiten, vernichten. Uraufführung: 19. 12. 1878, Residenz-Theater Berlin (THUESEN, *Bjørnson-Bibliografi* III, S. 25 ff.).

² E. L. legte Gewicht auf die Erwähnung seines Namens.

74 Charlotte Bleibtreu an Bjørnstjerne und Karoline Bjørnson

Charlottenburg, 14. 7. 1878

Hochverehrte Herr und Frau Bjornsohn!

Wir sind Ihnen zu unendlichem Danke verpflichtet, da Sie die Güte haben unserm Sohne eine zeitweilige Einkehr in Ihrem gastlichen Hause zu gestatten.¹ Unser Karl hat eine wahre Zuneigung zu Ihrem Björn gefaßt und es war uns um so schmerzlicher den letztern hier fortziehen zu sehen,² als unser Sohn sich nur langsam anschließt und bis jetzt noch ganz so wählerisch ist, als es junge ideale Menschen immer sind. Gerne haben wir Karl daher in seiner Sehnsucht nach dem Freunde nachgegeben, um so mehr, als eine Bekanntschaft mit Norwegen seit lange das Ziel seiner Wünsche ist. Wir hoffen seinem Tactgefühle vertrauen zu können, das ihm nicht gestatten wird Ihnen lästig zu werden.

Wie freuen wir uns darauf, hochgeehrter Herr Björnsohn, durch Karl Näheres über Ihr Befinden, Leben und Wirken zu erfahren. Sie sind mit einem neuen Stücke für die Bühne beschäftigt und vielleicht ist Karl so glücklich etwas davon zu hören. Die Aufführung eines solchen auf den hiesigen Bühnen würde Sie vielleicht auch einmal nach Berlin und zu den vielen Freunden führen welche Sie hier haben. Wie schön wäre das und wie sehr wünschen wir es. —

Unsere Söhne schlagen also die ganze trubulöse Carrière ihrer Väter ein! Den Kampf mit all den feindlichen Mächten die sich von jeher dem Lebenslaufe der Kunstjünger entgegenstellten, finde ich auf allen Gebieten derselbe. Je hervorragender die Begabung je größer der Kampf. Für uns Frauen — seien wir nun Gattinnen, Mütter oder Schwestern der Männer dieses Berufes, ist das Leben mit ihnen zumeist ein aufgeregtes. Es wogt auf und ab, bald in berechtigtem Stolze, bald in Sorge und Angst um den geliebten Mann. Die Tage der äußern Ehren und Freuden weichen ganz zurück vor der Sorge um Gesundheit oder Gemüthsstimmung, um Angriffe des Unverständes oder der Bosheit, um Betrübniß über die Niedergeschlagenheit dem wenig Erreichten und dem unerreichbar Idealen gegenüber. Alles dieses haben wir Frauen mit unserer Liebe zu zerstreuen, mitzutragen und auch zu ertragen. — Nachdem ich nun lange Jahre dieses Künstlerleben neben meinem geliebten Manne geführt habe und auch um keinen Preis in der Welt dies anders gewollt hätte; nachdem mich in den zwanzig Jahren wo ich mit ihm lebe — ich darf es sagen — noch kein Tag des Unmuthes und der Selbstsucht beschlichen hat — fühle ich doch jetzt, bei dem Gedanken: daß ich mit dem Sohne denselben Lebenskampf wieder aufzunehmen habe, eine Art von geistiger Ermüdung. — Ich weiß wohl daß dies eine Schwäche und ich werde mich ihrer zu entschlagen suchen, aber der Junge thut meinem Mutterherzen leid mit allem was er noch wird durchzumachen haben. Ich bin gewiß, Sie hochverehrte Frau Bjornsohn, werden mich in diesen Empfindungen verstehen und wenigstens zum Theil auch von denselben befallen sein. Trösten wir uns denn gegenseitig in der Überzeugung: daß dieselbe gütige Vorsehung Beruf und Schicksal unserer Kinder leitet, die auch die der Väter geleitet hat. Die Stunden schöner unverlierbarer Freuden die wir neben unsren trefflichen schaffenden Männern erlebt und gekostet haben, werden uns, so Gott will, auch als Müttern zu Theil werden. — Unsere beiden jungen Männer sind ihrer erwählten Kunst mit aller Begeisterung zugethan; an Gaben fehlt es ihnen nicht, möge denn Gottes Segen — an dem Alles gelegen — ihnen folgen.

Auerbach, von welchem Ihnen Karl Grüße bringen will, behält seine geistige Frische und seine wahrhafte Menschenliebe, trotz der Beschwerden des Alters und vieler häuslicher Bürden die ihm das Leben oft schwer machen. Gegen Karl zeigt er sich von einer unendlichen Güte. Er fördert ihn wo er kann und behandelt ihn mit der Sorge und Theilnahme eines Vaters. Wir sind voll Dankbarkeit und hoffen daß Karl es nie vergessen wird wie wichtig es für ihn war, daß ein Mann von der Bedeutung Auerbachs ihn in die Schriftsteller Laufbahn einführte.³

Mein Mann läßt sich Ihnen beiden auf's herzlichste empfehlen. Er beendet in diesen Tagen ein schwieriges Werk. Napoleon am Abend nach der Schlacht bei

Waterloo. Ich glaube die düstere Verzweiflung in den Zügen des großen Weltbeherrschers und im Hintergrunde die ausdauernde Treue der alten Garde, sind ihm gut gelungen.

Erhalten Sie, hochverehrtes Paar uns Ihre gütige Zuneigung um welche auf's herzlichste bittet

Ihre
ergebenste
Charlotte Bleibtreu

UBO

¹ Carl Bleibtreu bereiste im Sommer 1878 Norwegen. In Aulestad besuchte er Fam. Bjørnson (C. B., *Bjørnstjerne Bjørnson*, in «Mehr Licht!» 1, 1878/79, Nr. 1, S. 9 ff. Erneut in KEEL (Hrsg.), *Bjørnson in Deutschland*, S. 23 ff.).

² *Bjørn B.* verließ Berlin, um im Herbst 1878 seine musikalische Ausbildung am k. k. Konservatorium in Wien fortzusetzen (B. ERBE, *Bjørn B.s vej*, S. 28).

³ Berthold Auerbach, der gelegentlich eines Umzugs vorübergehend im Hause Bleibtreu wohnte, am 3. 4. 1877: «Hier im Hause ist es voll Behagen. Der künstlerisch arbeitsame Mann, die tüchtige kernhafte Frau und der einzige Sohn mit entschiedener dichterischer Neigung, und, wie ich glaube, auch dichterischer Befähigung [. . .] (B. A., *Bf.e an seinen Freund Jakob Auerbach*, Frankfurt 1884, Bd. II, S. 308).

75 Carl Bleibtreu an Bjørn Bjørnson

[Charlottenburg, Ende Aug. 1878]

Lieber Björn!

Leider habe ich dir von Molde aus nicht schreiben können, da ich dort nur einen halben Tag zubrachte und sofort zu Schiff nach Bergen ging. Da ich dort meinen ganzen Reiseplan änderte und beschloss direct nach Deutschland zurückzugehn, so hatte ich so viel zu überlegen und zu bedenken, dass ich an Schreiben nicht dachte. In Bergen war ich 1¹/₂ Tage und es schien mir, als ob Briefe von Christiansand aus viel eher ankommen würden. In Christiansand aber war nur 1¹/₂ St. Aufenthalt, ich stieg sofort vom «Jupiter» auf den «Kong Sigurd», so dass ich auch dort keine Zeit zum Schreiben fand. Hier in Charlottenburg fand ich aber so viel zu thun, dass ich erst jetzt am vierten Tage dir schreiben kann.

– Ich habe viel Grossartiges gesehn. Gudbrandsdal, besonders der Rysterplass und Laagenfluss ist schön, Romsdal aber geradezu grandios. Das Horn und Troltinderne wird man nie vergessen. Ich hatte nur 2 Personen Reisegesellschaft für diese 3 Tage per Diligence¹ und diese 2 waren – ein eben verheiratetes Ehepaar. Schrecklich war der erste Tag, wo sie noch im vollen Zuge waren, später kühlte sich die Hitze ihrer Gefühe ein wenig. Übrigens war Er – ein Professor der Physik aus Christiania² – ganz nett und Sie – die kein wort Deutsch konnte – das reizendste kleine Wesen, was ich unter den hässlichen Norwegerinnen gesehen habe. In Hotel Aak gerieth ich mit meinen Landsleuten von Natur, den Deutschen, und meinen Landsleuten der Sympathie nach, den Engländern, zusammen. Dort machte ich die Bekanntschaft eines Amerikaners und seiner

Lady, mit dem ich bis Bergen zusammenreiste. Er hatte vor 2 Jahren sein «Home» Cincinnati verlassen und hatte ganz Europa durchreist, auch Deutschland, nur Berlin hatte er nicht gesehn. Daher ging er jetzt über Kopenh., St. Petersb., Stockholm, nach Berlin, wo ich ihn im September zu treffen hoffe. Dann wollte er über China und Indien zurück. Und alles mit Courier und Equipage! Welch ein beneidenswerther Mensch. – Sonst bin ich mit einem ganzen Schwarm Hamburger zurückgefahren, habe sogar einen Berliner in Veblungsnäs getroffen den wir Gott sei Dank in Bergen loswurden. Molde ist reizend. Grüsse von Dr. Hoegh.³ Ole Bull⁴ habe ich nicht Zeit gehabt zu besuchen. Er scheint übrigens eine etwas komische Figur zu spielen. – Jetzt bitte ich dich, da mich der schmale Raum zum Schluss drängt, deinen verehrten Eltern noch einmal meinen herzlichen und tiefgefühlten Dank für ihre gütige und herzliche Aufnahme auszudrücken. Mein Fuss ist – jedenfalls durch die freundliche Pflege deiner Mutter – vollkommen geheilt. Die Narbe «nehme ich» natürlich «mit ins Grab».⁵ – Wann kommst du also? Meine Eltern werden sich ausserordentlich freuen dich zu empfangen. In der ersten Septemberwoche besucht mich mein engl. Freund. Vielleicht kommst du in der zweiten? – Die Theater sind noch schlecht besetzt. Nächste Woche wird das «Fallissement» im Residenzth. aufgeführt.⁶ Jedenfalls besser, als im Nationalth. Wir wollen hingehn. – September ist eine gute Zeit, da die Meisten schon dann von der Reise zurückkommen. Am 1 Sept. wird auch als erstes grosses Ereigniss der Saison die Kunstausstellung eröffnet. Ich war gestern dort, da mein Alter Mitglied der Commission ist. Eine sehr schöne und interessante Ausstellung. Besonders auch an lächerlichen Momenten reich. Die Schüler von Gussow,⁷ die Zukunftsgenie, haben sich wieder mit Ruhm bedeckt d. h. sich wieder als gemeine, dumme und total unfähige Gesellen gezeigt. Es thut mir übrigens sehr leid, dass ich mich eines Abends an diesen Klinger⁸ weggeworfen habe, den ich wirklich für etwas Originelles hielt, obschon ausser Pietsch⁹ alle Welt den Kopf schüttelte. Da du mir aber erzählst, dass er reich ist, wird mir die Begeisterung Pietschens für den Heirathsfähigen plötzlich klar. Herr Klinger erschien diesmal vor der Ausstellungscommission mit 2 Zeichnungen und einer ganz erbärmlichen kleinen Klexerei ohne jede Bedeutung. Die eine dieser Zeichnungen, die Geschichte von dem Handschuh, die du so lobtest, war dermassen schlecht gezeichnet und albern, dass es einstimmig zurückgewiesen wurde. Die 2te hiess: «Rathschläge zu einer Illustration über das Motif ‘Jesus Christus’». Die grosse Majorität wies es zurück und nur durch die grössten Bemühungen meines Vaters ist dies elende Machwerk angenommen, weil er in seiner gewöhnlichen Gerechtigkeitsliebe darauf hinwies, dass grade die bodenlose Frechheit dieser Schmiererei das Urtheil vielleicht trübe und doch eine gewisse Originalität darin sichtbar sei. Wurde also angenommen. Freilich war der Schlingel damit noch nicht zufrieden. Mein Vater erzählt mir, dass es zu dem Komischsten, was er je sah, gehörte, als dieser hoffnungsvolle Kunst-Messias seinen albernen «Handschoh» abholte. Den Hut auf den Kopf gestülpt stolzirte er majestatisch von dannen, als wolle er sagen: «Was versteht ihr Kunstpöbel von meiner Schöpfung!» – Ich war auf sein Machwerk sehr gespannt, denn ich stimme durchaus nicht mit den strengen Verdammun-

gen der puren Künstler überein und betrachte etwas Unkünstlerisches, aber Geistreiches mit der Vorliebe eines Schriftstellers. Ich kam also mit hochgespannten Erwartungen zu seiner Sudelei. O Gott, mir wird übel, wenn ich an die 5 Minuten denke, in denen ich dies kindische Geschmiere betrachtete. Ich habe früher viel gezeichnet und weiss, dass ich mich in den Boden geschämt hätte, solch falsches verzeichnetes jämmerliches Gekritzeln fabrizirt zu haben. Und solch ein unfähiger Mensch, der nicht einmal von einem gewöhnlichen Künstler eine Ader hat, wagt es den grössten und besten der Menschen in albernster Weise zu travestiren. Meine Wuth war grenzenlos und die Nachgiebigkeit meines Vaters hat mich in die äusserste Empörung versetzt. Und diese dummen unwissenden eingebildeten Jungen gerieren sich als Genies. O heilige Einfalt! – Ja, warum ich dir alles dies so ausführlich erzähle? Das lässt sich besser mündlich sagen. Ich wollte dir nur einmal eine kleine Probe geben von den langhaarigen, Künstlerhut aufstülpenden dummen kleinen Kindern, die, weil sie nichts solides gelernt haben und total ungebildet sind, mit tragischem Schritt umherstolziren und ihre winzigen Säckelchen für geniale Producte ausgeben. Es ist ja erklärlich, dass derlei possierliche Mätzchen, die der grossstädtische Culturmensch einfach belächelt, einem Naturkinde, wie du, imponiren. Gleichwohl verhehle ich dir nicht, dass dein Charackter durch den Umgang mit solchem Gesindel entschieden gelitten hat. Höre also auf mit Seichtigkeit, kindlicher Eitelkeit, die dann wieder kindisches Wesen erzeugt, und anmassender Ignoranz zu sympathisiren, denn dadurch wird natürlich die eigene Anmassung genährt. Um Gotteswillen aber bleibe nicht in solchen zurückgebliebenen Krähwinkeln, wie Norwegen, wo jeder passable Mensch, der anderswo unter der Masse verschwindet, sich schon als Genie fühlt. Aber bedenke vor allem, dass das allgemeine Benehmen in einem Culturlande ein wesentlich verschiedenes von dem unter Naturmenschen ist.

Vielleicht wirst du diese sehr zarten Winke als eine Grobheit auffassen, vielleicht wirst du empfinden, dass ich, da kein Anderer dir die Wahrheit sagt, als dein einziger wahrer Freund offen zu dir rede. – Vielleicht schreibst du mir darüber. Mit ehrerbietiger Empfehlung an deine Eltern und herzlichen Grüßen von meinen Eltern, sowie Grüßen meinerseits an den trefflichen Jahn, den biedern Knudsen und den prächtigen ungezogenen Einar.¹⁰

Dein dich erwartender
Stets treuer Freund
Carl Bleibtreu

UBO

¹ Postwagen.

² Emil Oskar Schiøtz (1846–1925), Physiker, cand. real. 1871, Weiterausbildung in Heidelberg und Berlin, 1875 Prof. Physik Univ. Kristiania. O. E. S. hatte am 8. 8. 1878 in Vestre Aker seine Nichte Anna Marie Schiøtz geheiratet (NBL).

³ Möglicherweise der in Molde wirkende Arzt Sophus Marius Peter Høegh (1827–80) (I. KOBRO, *Norges læger 1880–1908* I, Kria. 1908, S. 574).

⁴ Ole Bornemann Bull (1810–80), norw. Violinvirtuose.

⁵ C. B. verwundete sich in Aulestad am Fuß und mußte von B. B. getragen werden, welcher «lachend ausrief: ‘Bleibtreu kann sagen, ich habe ihn auf Händen getragen!’» C. B. erzählt diese Anekdote in *Erinnerungen an Litteratur und litterarische Größen* («Schwarz und Weiß», 28. 2. 1901; Berlin, Staatsbibl. Preuß. Kulturbesitz, Nachl. Bleibtreu, K. 26).

⁶ Am 28. 8. 1878 (KÜRSCHNER, *Jb. für das dt. Theater*, 1. Jg., Lpz. 1879, S. 185).

⁷ *Karl Gussow* (1843–1907), Maler, Prof. an der Kunstakademie Berlin.

⁸ *Max Klinger* (1857–1920), Maler und Bildhauer; M. K., Christian Krogh und Rudolf v. Voigtländer gehörten zu Bjørn B.s Umgangskreis in Berlin (ERBE, *Bjørn B.s vej*, S. 25). M. K.s Vater, der Seifensieder Louis K. (1816–96), der selbst gerne Maler geworden wäre, unterstützte die künstlerische Begabung seines Sohnes, der seine Ausbildung 1874 an der Kunstakademie Karlsruhe begann, 1875 mit seinem Lehrer Gussow an die Akademie Berlin zog und sein Studium 1876 mit der Zensur «Außerordentlich» abschloß (NDB). M. K. wohnte in Berlin mit Chr. Krogh zusammen, den er bereits aus Karlsruhe kannte. Am 1. 9. 1878 wurde die 52. Ausstellung der Kgl. Akademie der Künste in Berlin eröffnet, mit der M. K.s künstlerische Laufbahn auf Aufsehen erweckende Art begann. Schockierend wirkte die eigenwillige Behandlung eines religiösen Stoffes in M. K.s 1877 (für den sich an einem Wettbewerb beteiligenden Chr. Krogh) entworfenen Zeichnungen *Rathschläge zu einer Concurrenz über das Thema Christus*. Diese Zeichnungen riefen bei den einen Empörung hervor, weil sie Hauptmomente aus Christi Leben nicht verklärend darstellten, während *Theodor Lewin* in der «Gegenwart» (Bd. XIV, 7. 9. 1878, S. 157) meinte, «daß K. in der Darstellung des Zinsgroschens, der Verspottung und der Kreuzabnahme [. . .] zu den wunderbarsten Resultaten gelangt, ja daß er sich in dem zweiten der genannten Blätter zu höchster idealer Würde erhebt [. . .].» Die *Paraphrasen über den Fund eines Handschuhs*, eine Folge von Federzeichnungen, gehen auf eine Liebesgeschichte M. K.s zurück, die mit dem Fund des Handschuhs einer Dame auf der Berliner Rollschuhbahn begann (ST. W. MATHIEU, *Max Klinger*, Frankfurt 1976, S. 9f., 19, 103, 127; vgl. auch G. BRANDES, *Moderne Geister*, 2. Aufl., Frankfurt 1887, S. 57ff.).

⁹ *Ludwig Pietsch* (1824–1911), seit 1864 Mitarbeiter der «Vossischen Ztg.» für Kunstkritik, Gesellschaft und Reisen. Der Hinweis auf die ‘Heiratsfähigkeit’ bezieht sich möglicherweise auf ein skandalöses Ereignis von Ende 1877, als P.s Tochter Anna (geb. um 1850) unverheiratet Mutter wurde (CHR. SCHULTZE, *Th. Fontanes Bf.e an L. Pietsch*, «Fontane-Bll.», Bd. 2, H. 1, 1969, S. 16, 22). L. P.s Besprechung der Ausstellung zeichnet sich durch ein differenziertes, abwägendes, das Neuartige erkennendes Urteil über K. aus. «Man erkannte in ihnen [den Christus-Zeichnungen] deutlich, daß man es nicht mit einem Fertigen zu thun hat [. . .], sondern mit einem ernsthaft und leidenschaftlich Ringenden und Suchenden» («Vossische Ztg.», Nr. 231, 2. 10. 1878). Auf was für Äußerungen (evtl. mündlicher Art) sich C. B. bezieht, ist nicht ersichtlich.

¹⁰ B. B.s Sohn *Einar B.* (1864–1942).

76 Bjørnson an Heinrich Laube

Aulestad in Norwegen, 15. 11. 1878

An

Herrn Heinrich Laube, Dr, –
Direktor des Stadttheaters
in Wien.

Mein Sohn Björn Björnson studiert Musik beim kaiserlichen Konservatorium zu Wien. Er hat, so viel wir es verstehen, Talent. Außerdem hat er Anlagen zur Schauspielkunst, und es ist möglich, dass er diese beide vereint.

Sie würden mehr als gut sein, ob Sie ihm Gelegenheit gäben, Schauspiele unter Ihrer ausgezeichneten Leitung zu sehen.¹

Indem ich mich Ihnen und Ihrer sehr verehrten Frau empfehle, bleibe ich

mit vorzüglicher Hochachtung
Ihr ergebenster
Bjørnstjerne Bjørnson

Stadtbibliothek Wien.
Fremde Hand m.e.U. B. B.s

¹ Dank dieser Empfehlung und eines entsprechenden Schreibens an den Direktor des Burgtheaters, F. v. Dingelstedt, wurde es Bjørn B. ermöglicht, Probearbeiten der beiden führenden Wiener Bühnen zu verfolgen. Um Weihnachten 1878 entschloß sich Bjørn B., in die Schauspielerklasse des k. k. Konservatoriums überzuwechseln (ERBE, *Bjørn B.s vej*, S. 28f.).

77 Carl Bleibtreu an Bjørnson

Charlottenburg [nach 16. 12./vor 29. 12. 1878]
bei Berlin
Knesebeckstr. I.

Hochgeehrter Herr!

Ich entnehme Ihrem werthen Schreiben, dass Sie zu wissen wünschen, welche Zeitung in Deutschland Ihnen sympathisch sein würde.¹ Leider muss ich bekennen, dass es eine solche nicht giebt. Der gemeine Servilismus und die widerlichen Bajazzosprünge der «Loyalität» sind so ziemlich in allen Zeitungen auf der Tagesordnung. Die radical-reactionären Blätter, «Kreuzzeitung»² «Nord-deutsche Allgemeine»³ u. s. w. sind im Grunde noch die erquicklichsten, indem diese einfach ihrer Tendenz treugeblieben sind und heute dasselbe predigen, wie in den schönsten Zeiten der Reaction. Ich glaube allerdings, dass Sie in der «Nationalzeitung» auf die ekelhafteste Erscheinung von Feigheit und Haltlosigkeit gestossen sind, die unsere ohnehin so jämmerliche Presse aufweisen kann. Diese sogenannte «Geheimrathszeitung» – wie Sie wissen, sind die Geheimräthe bei uns «liberal», wie die – Regierung, die sich bekanntlich auch eine liberale⁴ schimpft – ist eben eine nur aus Juden zusammengesetzte Actiengesellschaft,⁵ ein Organ für jeden Humbug, eine Ablagerung und Domäne für alles Philisterthum. Sie nennt sich «national» und muss deswegen heutzutage devout sein, indem der deutsche Philister unter dem Vorwand des Patriotismus und feurigen Nationalitätsbewusstseins sich jetzt zu einem Stiefellecker und gehorsamen Unterthanen des «hohen königlichen Hauses» herabwürdigt. Alle die unzähligen grössern und kleineren Blätter pfeiffen dieselbe Melodie mit mehr oder minder Anstand. Die Witzblätter sind zwar alle fortschrittlich, aber was will das sagen? Wir haben längst die elende «Nationalzeitung» abgeschafft und uns dem freisinnigen «Tageblatt»⁶ zugewandt, aber auch dies sehen wir uns genöthigt aufzugeben, um uns wieder unserer alten Zeitung, dem

berühmten Hauptblatt und ältesten Zeitung Berlins, der «Vossischen Zeitung»⁷ (sogenannten «Tante Voss») in die Arme zu werfen. Dieselbe ist nämlich von einer schrecklichen Force im Schimpfen und wird als einziges autorisirtes Organ der Fortschrittspartei⁸ darum allseitig angefeindet. Wirft man doch den Fortschritt lern selbst, Virchow⁹, Hänel¹⁰, Richter¹¹, Löwe¹² etc. ihr ewiges Mäkeln nicht ganz mit Unrecht vor! Was aber auch die Fehler dieser Partei und ihrer Zeitung sein mögen, in dieser Zeit der Versumpfung ist sie die einzige, die manhaft bei den alten Prinzipien steht, sie mit ihren Wählern, mit – ich sage es mit Stolz! – meiner Vaterstadt Berlin. Die Versammlungen der Berliner Wahlkreise, die wie Sie wissen nur in einem Wahlkreis der bewunderungswürdigen Energie der Socialdemokraten erlegen sind,¹³ waren etwas herzerhebendes in dieser allgemeinen Misere. Eine so bewusste Verdummung aller Stände, ein solches Anklammern an verrottete Vorurtheile ist, so weit ich die Geschichte kenne, in der Neuzeit nur in England vorgekommen wähernd des Kampfes mit Napoleon und der grossen Revolution vor dem Erscheinen Byrons und Shelleys. Denn sonst ist es nur die Aristokratie, die ja ein Privilegium zur Verdummung besitzt, heute alle Stände in gleicher Weise, die dem Loyalitätsschwindel huldigen. Wie müssen wir in den Augen des Auslandes dastehen! Ich hatte noch vorige Woche einen Brief von einem Engländer, der obwohl selbst noble man, die Zustände in Deutschland einfach nicht begreifen kann. Und dabei hat man im Ausland den Begriff, wir seien «die Nation von Dichtern und Denkern!» Aber da liegt grade der Irrthum. Die Zeit unsrer erhabenen Geister ist längst dahin, das heutige Deutschland ist das Land der Prosa und des allerviehischsten Materialismus. Dass die Socialdemokratie eine Missgeburt der materialistischen Lehren ist, mag schon wahr sein, aber alle Gesellschaftskreise sollten darin nur ihren Spiegel erkennen. Hier bei uns sieht man, wohin der Untergang des Idealismus führt. Denn das ist grade das Eigenthümliche des deutschen Geistes, dass er in jeder Sache auf die Consequenzen vordringt und bei der absoluten Geistesfreiheit Deutschlands (neben der politischen Knechtschaft) seine Prinzipien offen bekennt. Geld, Geld und Sinnengenuss von thierischer Brutalität – ist die Lebensparole des Norddeutschen. Ich selbst als Berliner habe oft davor geschaudert, bei meinem Studium fremder Menschen und Sitten, welche tiefgehende Roheit der Weltanschauung uns von jedem Engländer und Franzosen trennt, ich meine uns Jüngere, uns Söhne der «neuen grossen (!) Zeit». Wir erkennen uns nur wieder in den Romanen der Russen oder hier und da trotz der Carricatur und Überspanntheit, in Spielhagens Sensationsromanen.¹⁴ Es ist doch einfach logisch, dass eine solche Race zu gemeiner Verknechtung hinstrebt. Der junge Deutsche hat gar kein Ideal. «Tugend» ist einfach imaginär, «Vaterland» ein schändlich missbrauchtes Wort (da die einen darunter Se. Majestät verstehen, andere den Staat, der sie gut bezahlt) und überhaupt für den kosmopolitischen Deutschen ein unverständlicher Begriff, – «Ehre» meint Offizierehre d.h. einen Civilisten ohrfeigen, der den Gruss eines Schurken im Waffenrock nicht erwidern mag (so geschehn in Gera vor vier Wochen),¹⁵ jede übrige Ehre ist ein Schemen; Schwindel, Gründung, «Machen» heisst die Parole; literarische Ehre ist rein sprichwörtlich geworden – «Freiheit» etwas unverständliches und wer

davon redet, ein Tropf, – «Liebe» im weitesten Sinne ein schändlich entweihter Ausdruck, theils durch das nirgend wie bei uns entwickelte Tingeltangelwesen theils durch die Verachtung und Entartung der Frauen. Es ist eben eine Geldsache. Kurz, von Schillers «Wahrem, Gutem und Schönen» ist das «Wahre» verhasst, das «Gute» lächerlich und das «Schöne» allerdings begehrt, aber nur insofern es dem Sinnenkitzel schmeichelt. Zu allem dem kommt noch das bekanntlich mehr wie irgendwo ausgebildete gesellschaftliche Leben mit seiner Prasserei, Unsittlichkeit, Hohlheit und tiefgehenden Heuchelei – das muss jede Nation entnerven und jedem Einzelnen den Grundsatz einprägen: Schwimme du ja mit dem Strom, sprich öffentlich alle nützlichen Gesinnungen aus, wenn du sie auch innerlich verachtst, denn nur so kommst du zu Geld, Orden, Titeln und äußerlichen Lebensfreuden, die ja doch das einzige Werthvolle in der Welt sind. –

In Kunst und Literatur huldigt man demzufolge auch dem seichtesten Tagesgeschmack und lässt die Fourchambault, ein so mittelmässiges Machwerk mit verbrauchten Theatercous, Triumpfe feiern.¹⁶ Übrigens haben wir doch nur unserm Schöpfer zu danken, dass wir noch nicht auf die sittliche Stufe der Franzosen gesunken sind, deren Literatur nach ihrer nationalen Niederlage denn doch das Widerwärtigste ist was je menschliche Gemeinheit ersonnen hat. Im Grunde sind überhaupt die Zustände anderswo nur einen Grad besser. Ich verkehre viel mit Amerikanern und habe von bedeutenden Vertretern dieses Volkes schreckliche Dinge vernommen. Ist Ihnen das Buch von Jakson Davis «Der Samen und die Früchte des Verbrechens» deutsch von Besser bekannt? –¹⁷ Dagegen habe ich mit Überraschung von einem Belgier, der halb Franzose halb Kosmopolit, in einer Gesellschaft gehört, dass die französ. Bauern jetzt sogar der Republik anhängen. Demnach scheint sich also die Gambettarepublik zu befestigen? –¹⁸

Sie werden schon erfahren haben, dass ein intimer Freund von uns, Carl Gutzkow, ein so schreckliches Ende genommen hat.¹⁹ Auch Brachvogel ist die Woche vorher gestorben,²⁰ ebenso Hiltl,²¹ der Tod scheint die deutschen Schriftsteller mit gewohnter Güte aus der jetzigen Misère wegzutragen. Gutzkow, wie Heyse,²² echter Berliner, war der einzige Autor der bis an den Tod ehrlich bei dem ewig Wahren ausgehalten und für jede Art der Freiheit gestritten hat. Seine persönliche Vornehmheit – ich sehe seinen Löwenkopf noch vor mir – und Unerschrockenheit hat ihm natürlich nur Hasser und Feinde erweckt, wie z.B. ein anderer Freund von uns, Th. Fontane, der mit seinem mässigen Roman «Vor dem Sturm»²³ durch seine Clique augenblicklich Triumpfe feiert, ihn für gar keinen Dichter erklärte und in seinen berühmten Kritiken in der «Voss» (Th. F.) dies öffentlich aussprach.²⁴ Solche Dinge sind nur bei uns möglich. Endlich ist dieser Typus eines literarischen Kämpfers von den manigfachen Schriftstellercliquen, die er verschmähte, gradezu in den Bann gethan und jetzt erst, wo er tot ist, wird möglichenfalls ihm ein Denkmal errichtet. So sind wir Deutschen. G. Freitag schickt uns eben sein neues Werk «Die Geschwister»,²⁵ die fünfte Fortsetzung seiner «Ahnens». Wundervoll in den Einzelheiten, schwach im Ganzen. Er ist bei uns Nationaldichter geworden und ist durch die ewigen Angriffe der

Journalisten nicht in seiner Autorität geschädigt. Ich glaube, verehrter Herr, er würde Ihnen persönlich höchst sympathisch sein. Er hat sich seit langen Jahren auf sein Landgut zurückgezogen und verkehrt mit Niemand, in seine historischen Studien vertieft. Dabei ist er von gemüthvoller Herzlichkeit gegen seine wenigen Freunde und von unnahbarem abstossendem Stolz gegen die Welt und das literarische Geschmeiss. Im graden Gegensatz dazu begegnet man Auerbach noch immer in jeder Gesellschaft und befindet er sich Gott sei Dank in bestem Wohlsein. Von seinem «Landolin» sind in 6 Wochen 6000 Exemplare abgesetzt und auch sein «Forstmeister» im «Tageblatt» hat Erfolg,²⁶ während Spielhagen mit «Platt Land» vor ihm im selben Feuilleton eine gänzliche Niederlage erlitt. Uns beiden ist es ein harter Schlag, dass der edle liebenswürdige Gesandte B. Taylor²⁷ unheilbar dem Tode entgegensiecht, so dass ich die Übers. seiner Poems wohl gleich nach seinem Tode herausgeben werde. —

Obwohl ich Ihre kostbare Zeit schon viel zu lange in Anspruch nehme, erzähle ich Ihnen doch diese verschiedenen Daten, weil es Sie vielleicht interessirt über das literarische Leben Berlins auf dem Laufenden zu bleiben. Beiläufig hat Paul Lindau Julian Schmidt furchtbar zugedeckt in Anlass eines Artikels über den Schillerpreisgekrönten Nissel in der «Nationalzeitung», der Ihnen wohl bekannt ist.²⁸ Ibsens «Herrin von Ostron»²⁹ oder wies heisst, ist auf einem Vorstadttheater durchgefallen und von seinem «Brand» erschien eine neue Übersetzung, in Anlass derer ein Aufsatz der Nationalzeitung erschien, der Sie in eine ebenso ungünstige als ungerechte Parallele zu diesem langweiligen Philosophaster stellte.³⁰ Rodenberg von der «Rundschau» hat einen guten Roman, die Granddier,³¹ geschrieben. Endlich hat sich neben «Gegenwart» und «Rundschau» ein Blatt mit dem ominösen Titel «Mehr Licht» aufgethan, an dem ich eifrig publicistisch thätig bin, das aber keine sehr lange Dauer verspricht und nach ein oder zwei Jahren verlöschen wird.³² Mehrere Journale sind schon eingegangen, die Zeiten werden eben «immer schlechter». —

Gestatten Sie mir noch ein Wort über mein Opus!³³ Glauben Sie ja nicht, hochverehrter Herr, dass dasselbe auch nur die geringste Probe von meinem Wollen und – ich bin dreist genug es zu sagen – meinem Können giebt. Es ist nur eine Visitenkarte und Visitenkarte[n] müssen zierlich und glatt sein, ja nicht auffallend und anspruchsvoll. Ich meine hiermit angedeutet zu haben, von welchem Standpunkt aus ein bedeutender Geist wie der Ihrige solche Kleinigkeit auffassen muss. Es wird von der Presse theils gelobt theils todgeschwiegen. Ich hoffe Sie werden die Fehler (Und was für Druckfehler! Sie wissen ich war während der Correctur in Norwegen) mit Nachsicht, die wenigen Vorzüge mit Wohlwollen betrachten.

Sollten Sie die grosse Güte haben, nur irgendwie zu gelegener Zeit ein Paar Zeilen darüber zu schreiben, so würden Sie mich besonders verpflichten.

Sie bemerken sehr richtig, ich hätte den Fehler jung zu sein. Ich bemühe mich mir denselben anzueignen, da mir oft das grade Gegentheil angedeutet wird. Mit meiner Jugend ist es also zu entschuldigen, dass ich in meinen Briefen – wenn ich nicht formelle, gesellschaftliche und geschäftliche schreibe – mich wie im Leben gehen lasse und die Wahrheit sage. Für diese jugendliche Unverfroren-

heit besitze ich aber wie ich glaube, eine männliche Tugend, nämlich die: Wahrheit mit derselben Ruhe zu hören, wie ich sie zu sagen für mich in Anspruch nehme.

Ich fürchte, hochverehrter Herr, Sie haben mir eine solche zu sagen, ich hoffe also dass Sie mir dieselbe nicht vorenthalten, wann und wie es Ihnen recht ist.

In dieser Hoffnung und mit Grüßen der Meinen an die Ihren
verbleibe ich
mit Dankbarkeit und Verehrung
Ihr
Ergebenster
Carl Bleibtreu.

UBO

Zur Datierung vgl. Anm. 19, 24, 27.

¹ B. B.s Bf. ist dem Hrsg. nicht bekannt.

² «Neue Preußische (Kreuz-)Ztg.», 1848 als Organ streng konserv. Interessen gegenüber der liberalen Revolution gegr. Führendes Blatt der preuß. Konservativen und der Dt.konserv. Partei, wiederholt in Gegnerschaft zur Regierung. Der äußerste rechte Flügel der Konservativen nach der «Kreuzztg.» Kreuzztg.spartei genannt.

³ «Norddt. Allgemeine Ztg.» (Berlin), gegr. 1861, seit 1863 staatlich subventioniert, Sprachrohr Bismarcks.

⁴ «Da der Reichskanzler und die leitenden Minister der Einzelstaaten nicht aus den Reihen des Parlaments gewählt, sondern allein vom Kaiser oder den einzelnen Landesfürsten ernannt wurden, gab es für die dt. Parteien nicht den Wechsel zwischen der Rolle der Regierungspartei und der Opposition. Keine der dt. Parteien hatte die Aussicht, jemals zu regieren und politisch zu führen. Sie hatten nur die Wahl, entweder governmental zu sein, d. h. eine Regierung zu unterstützen, an deren Zustandekommen sie nicht beteiligt waren und deren Programm sie nicht bestimmt hatten, oder in Opposition zu stehen» (*Hb. der dt. Geschichte* III, S. 232). Bismarck war vorerst auf Zusammenarbeit mit den Liberalen angewiesen, die liberalen Fraktionen stellten in den ersten beiden Legislaturperioden des Reichstages (1871–77) die absolute Mehrheit. Die National-liberale Partei stellte die stärkste Fraktion (ebd., S. 261f.).

⁵ Besitzer und Verleger der 1848 gegr. nationalliberalen «Nationalzg.» war seit Mitte der 50er Jahre *Bernhard Wolff*. W. starb 1879, das Erbe trat sein Neffe *Ferdinand Salomon* an, der sich 1890 von dem Blatt trennte, worauf dieses in den Besitz einer von führenden Nationalliberalen gegründeten AG überging (J. KAHL, *National-Ztg.*, in FISCHER, *Dt. Zeitungen des 17.–20. Jh.s*, Pullach 1972, S. 185f.)

Ende der 70er Jahre wurde immer mehr von ‘Verjudung’ der Presse gesprochen, z. B.: «Weil das Zeitungsgewerbe ebenso hocheinträglich wie einflußreich ist, ging es mehr und mehr in die Hände der Juden über, und es wird von ihnen derartig ausgebeutet, daß sie auch auf diesem Gebiete jeden Christen schlagen. Die meisten Börsenblätter und viele politische Zeitungen sind Eigentum von Juden, und fast an jedem Journal arbeiten Juden oder doch Semiten [. .]. Die fortschreitende Verjudung der Presse erklärt ihren schrecklichen Verfall, ihre tiefe, gemeingefährliche Corruption; erklärt die Herrschaft und Übermacht des Judentums in der Gesellschaft und auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens, indem die Zeitungen unausgesetzt die Interessen der Juden und Judengenossen verfechten» (O. GLAGAU, *Der Börsen- und Gründungsschwindel in Dtl. Lpz.* 1877, S. 446ff.). An anderer Stelle bezeichnete Glagau die «Nationalzg.» als «Moniteur der Juden», sie bewahre Stillschweigen über das Treiben der Juden, die sich

als Wucherer, Halsabschneider, Kuppler, Hehler, Polizeispione, politische Denunzianten usw. betätigten (GLAGAU, *Der Börsen- und Gründungsschwindel in Berlin*, Lpz. 1876, S. 344f.). Der solchen Attacken anhaftende Ruf sektiererischer Beschränktheit ging 1879/80 verloren, als sowohl der Univ.prof. Heinrich v. Treitschke als auch der Hofprediger Adolf Stoecker öffentlich für den Antisemitismus eintraten, wobei der jüdische Einfluß in der Presse ein Thema war. In einer Antwort an Treitschke zählt der Univ.prof. Harry Bresslau jene Zeitungen auf, in deren Redaktionen die Juden fast gar nicht vertreten seien, u. a. die «Nationalztg.» (W. BOEHLICH, *Der Berliner Antisemitismusstreit*, Frankfurt 1965, S. 9f., 39, 69).

⁶ «*Berliner Tageblatt*», gegr. 1872, ab 1875 die Fortschrittspartei unterstützend, liberale Kritik an Bismarcks Innenpolitik, aber dessen Außenpolitik im Prinzip unterstützend.

⁷ «*Vossische Ztg.*», aus einem 1704 gegr. Wochenblatt hervorgegangen, seit 1824 *Tageszg.*, die Fortschrittspartei unterstützend.

⁸ Dt. Fortschrittspartei: erstrebte Parlamentarismus, vertrat Manchestertum, lehnte die staatliche Sozialpolitik ab, verschmolz 1884 mit nationalliberalen Sezessionisten zur Dt. freisinnigen Partei.

⁹ Rudolf Virchow (1821–1902), seit 1856 Prof. und Direktor des Pathologischen Instituts in Berlin, Mitbegründer der Fortschrittspartei, gehörte Berliner Stadtverordnetenversammlung und Preuß. Abgeordnetenhaus an.

¹⁰ Albert Hänel (1833–1918), Jurist, Prof. in Königsberg, seit 1863 in Kiel. 1867–93 und 1898–1903 im Reichstag, 1867–88 im preuß. Abgeordnetenhaus.

¹¹ Eugen Richter (1838–1906), einflußreichste Persönlichkeit der Fortschrittspartei, seit 1867 im Reichstag, seit 1869 auch im preuß. Abgeordnetenhaus.

¹² Wilhelm Loewe (1814–86), Arzt, 1848 demokr. Abg. Frankfurter Nationalversammlung, seit 1863 als Mitglied der Fortschrittspartei im preuß. Abgeordnetenhaus, 1867–81 im Reichstag, 1874 Austritt aus der Fortschrittspartei, bildete regierungsfreundliche liberale Gruppe, die u. a. auch für das Sozialistengesetz stimmte, 1883 Anschluß an die Nationalliberalen.

¹³ In den Reichstagswahlen vom Juli 1878 gelang in Berlin – kurz vor dem Erlass des ‘Sozialistengesetzes’ – nur im 4. Wahlkreis dem soz.dem. Kandidaten in einer Stichwahl ein Sieg. Der Reichstag wurde nach dem allgemeinen, gleichen, direkten und geheimen Wahlrecht gewählt. Die Mandate wurden nach der absoluten Mehrheitswahl vergeben, wobei in Wahlkreisen, in denen im ersten Wahlgang kein Kandidat die absolute Mehrheit gewonnen hatte, eine Stichwahl zwischen den beiden am besten rangierten Kandidaten stattfand. Dieses Wahlsystem bevorzugte jene Parteien, deren Wählerstamm in bestimmten Gebieten zusammengeballt war, d. h. die Konservativen und das Zentrum. Das Stichwahlsystem ermöglichte Wahlbündnisse zwischen einzelnen Parteien, und konnte dahin führen, daß Parteigruppierungen, die der Stimmenzahl nach in der Minderheit geblieben waren, eine beträchtliche Mandatsmehrheit erhielten (*Hb. der dt. Geschichte III*, S. 228). Der Wahlkampf der Soz.dem. wurde unter schwierigen Bedingungen geführt: «Alle großen und ebenso alle mittleren Versammlungssäle waren der Sozialdemokratie verschlossen [. . .]. Es lohnte sich gar nicht, Agitationsversammlungen in kleinere Lokale einzuberufen, denn wenn sie gut besucht waren, so wurden sie wegen ‘Überfüllung’ aufgelöst [. . .]!» (E. BERNSTEIN, *Geschichte der Berliner Arbeiterbewegung I*, Berlin 1907, S. 382). Es stimmten für die vereinigten Fortschrittler und Nationalliberalen 86 000, für die Soz.dem. 56 000, für die Konservativen 14 300. In den Berliner Stadtverordnetenwahlen – nach Einführung des ‘Sozialistengesetzes’ – gingen die Soz.dem. am 19. 11. 1878 leer aus. Sie durften keine einzige Wahlversammlung abhalten (BERNSTEIN, II, S. 14).

¹⁴ Friedrich Spielhagen (1829–1911), Verfasser von damals beachteten Zeitromanen mit liberalem Einschlag.

¹⁵ Dürfte sich auf einen Vorfall beziehen, der sich nach der im «Vorwärts», Nr. 119, 9. 10. 1878, wiedergegebenen Darstellung der «Geraer Ztg.» am 2. 10. im Ratskeller der Stadt Gera abgespielt hatte: «An einem Tische hatte Direktor B. mit Fabrikbesitzer Lebe* und noch einem Herrn Platz genommen. Alle drei führten ein lebhaftes Gespräch. Herr Lebe hielt den Kopf mit der einen Hand gestützt, in der anderen ein Zeitungsblatt haltend. Da traten drei Offiziere an den Tisch heran und baten Platz nehmen zu dürfen. Es wurde bereitwilligst gewährt, die Unterhaltung der Civilisten dadurch aber etwas beeinträchtigt, so daß Herr Lebe sich bald in die Lektüre der Zeitung versetzte. Er beachtete somit nicht, daß ein Lieutenant v. Bonin sich ihm zweimal vorstellte. Der Lieutenant faßte dies indeß falsch auf und ließ Redensarten fallen, aus denen die Worte 'Lümmel' und 'Schweinehund' grell hervortönten, so daß der eine der Herren die Bemerkung machte: 'Herr Lebe, das gilt Ihnen.' Dieser fuhr natürlich lebhaft auf und verbat sich derartige Ungezogenheiten unter Hinweis auf seine Zeitungslektüre. Lieutenant v. Bonin ließ sich dadurch aber nicht besänftigen, er erging sich in weiteren Redensarten und sagte: 'Meine Herren, ich bitte einen Augenblick um das Wort. Dieser 'Mensch' hat mir, obwohl ich mich ihm zweimal vorgestellt habe, nicht geantwortet, ich sehe mich daher gezwungen, ihn zu ohrfeigen.' Sprach's und Herr Lebe hatte ein paar Ohrfeigen im Gesicht. Die ganze, aus mindestens 60 Personen bestehende Gesellschaft stand wie ein Mann auf, gab ihre Entrüstung in unzweideutiger Weise zu erkennen und verließ, da der Wirth zur Entfernung Bonin's keine Anstalten machte und sie, selbst nur mit gebildeten Leuten zu verkehren gewohnt sei, das Zimmer, die drei Offiziere sich selbst überlassend».

* Ernst Otto Lebe (geb. 1851), Besitzer einer Lithographischen Anstalt und Buchdruckerei in Gera.

¹⁶ Emile Augiers Schauspiel wurde 1878/79 von zahlreichen dt. Bühnen aufgeführt. Berliner Premiere, 29. 10. 1878 Residenz-Theater. 22. 4. 1879 100. Aufführung im Residenztheater. Zur Popularität vgl. KÜRSCHNERS *Jb. für das dt. Theater*, 2. Jg., Lpz. 1880, S. 174.

¹⁷ Andrew Jackson Davis (1828–1910), amerik. Spiritualist, verfaßte 1851–85 26 Werke. *Aus dem Leben eines Arztes oder Samen und Früchte des Verbrechens*. Einzige rechtmäß., vom Autor bewilligte Uebersetzung, hg. v. Wilhelm Besser. Lpz., Verlag v. Wilhelm Besser 1879.

¹⁸ 1878 siegten in Frankreich die Republikaner in Kommunal- und Ergänzungswahlen. Am 5. 1. 1879 gelang ihnen in der Wahl zur teilweisen Erneuerung des Senats ein entscheidender Triumph, so daß fortan die republikanische Partei wie in der Kammer auch im Senat die Mehrheit stellte.

¹⁹ Der Schriftsteller Karl Gutzkow (geb. 1811) war am 16. 12. 1878 bei einem Zimmerbrand um das Leben gekommen.

²⁰ Der Schriftsteller Albert Emil Brachvogel (geb. 1824) war am 27. 11. 1878 gestorben.

²¹ Der Schriftsteller Johann George Hiltl (geb. 1826) war am 16. 11. 1878 gestorben.

²² Paul Heyse (1830–1914), geb. in Berlin, seit 1854 in München.

²³ Th. F.s erster Roman, vom 1. 1. 1878 an als gekürzter Vorabdruck in «Daheim» (Lpz.). Im selben Jahr als Buch. Der Hrsg. von «Mehr Licht», Sylvester Frey (eigtl. Emil Eppenstein), hatte Th. F.s Verleger Wilhelm Hertz um ein Rezensionsexemplar von *Vor dem Sturm* für C. Bleibtreu gebeten. Die Besprechung von Th. F.s Roman in «Mehr Licht» wurde jedoch von Eugen Zabel (1851–1924) verfaßt (Th. F., *Bf.e an Wilhelm und Hans Hertz 1859–98*, Stuttgart 1972, S. 487f.).

²⁴ Bereits im Jan. 1871 veröffentlichte Th. F. in der «Vossischen Ztg.» eine negative Kritik über Gutzkows *Der Gefangene von Metz* («Es ist ein unerquickliches Machwerk von Grund aus [. . .]») (Th. F., *Causerien über Theater I*, Mch. 1964, S. 25). Gutzkow beschwerte sich damals beim Chefredakteur des Blattes, Dr. Hermann Kletke, über diese Besprechung (Th. F., *Von Zwanzig bis Dreißig. Sämtl. Werke XV*, Mch. 1967, S.

649). Am 1. 2. 1879 schrieb F., anlässlich einer Aufführung von Gutzkows *Uriel Acosta*, «daß Gutzkow alles Mögliche, nur kein wirklicher Dichter war» (Th. F., *Causerien über Theater I*, Mch. 1964, S. 473). Jedoch ist anzunehmen, daß Bleibtreu vorliegenden Bf. vor B. Taylors Tod, vor dem 29. 12. 1878, geschrieben hat. C. B. erwähnt Taylors Krankheit und die Arbeit an der Herausgabe von Taylors Gedichten in dt. Übersetzung. In seinem Aufsatz *Erinnerung an Litteratur und litterarische Größen* schreibt C. B.: «Bayard Taylor starb während unserer gemeinsamen Durchsicht der Übersetzung» («Schwarz und Weiß», 28. 2. 1901, Staatsbibl. Preuß. Kulturbesitz (Berlin), Nachl. Bleibtreu, K. 26). C. B. hätte es in vorl. Bf. wohl nicht unterlassen, Taylors Tod mitzuteilen. Lt. briefl. Mitteilung der Deutschen Staatsbibliothek, Theodor-Fontane-Archiv, Potsdam, 23./29. 10. 1981, an den Hrsg. findet sich dort für 1878/79 keine weitere einschlägige Handschrift oder Abschrift und auch kein Ztg.sartikel F.s. Möglicherweise spielt C. B. auf eine mündliche Äußerung F.s an, die sich auf den Artikel aus dem J. 1871 über Gutzkows *Der Gefangene von Metz* beziehen könnte. Noch am 6. 12. 1878 befürchtete F. eine Revanche Gutzkows auf den genannten Artikel (Th. F., *Bf.e an Wilhelm und Hans Hertz 1859–98*, Stuttgart 1972, S. 202; vgl. ferner Th. F., *Von Zwanzig bis Dreißig. Sämtl. Werke XV*, Mch. 1967, S. 393).

²⁵ Gustav Freytags (1816–95) Roman erschien 1878.

²⁶ Der Roman *Landolin von Reutershofen*. Der *Forstmeister* ist am 1. 1. 1879 ab 35. Forts. bis zum Schluß am 31. 1. 1879 im «Berliner Tageblatt» abgedruckt (Briefl. Mitteilg. Deutsche Staatsbibliothek, DDR-Berlin, 3. 1. 1983, an den Hrsg.). «Berliner Tageblatt» vom Dez. 1878 war nicht zu ermitteln.

²⁷ Bayard Taylor (1825–78), 1870–77 Dt.-Prof. Cornell-Univ., 1878 amerik. Botschafter in Dtl., starb 29. 12. 1878. B. T.s *Gedichte*, übersetzt von C. B., erschienen 1879 bei Schleiermacher, Berlin.

²⁸ Julian Schmidt (1818–86), Schriftführer des Schillerpreis-Kuratoriums, begründete am 12. 11. 1878 in der «Nationalztg.» die Verleihung des Preises an Franz Nissel (1831–93). Lindau bestritt hierauf in der «Gegenwart» vom 23. 11. (Bd. 14, S. 323 ff.) die Kompetenz des Preisgerichtes und nahm kritisch Stellung zu Schmidts Motivierung, in der er eher eine versteckte Verurteilung als ein Lob des Dramas sah. Schmidt wehrte den Angriff am 13. 12. in den «Preuß. Jahrbüchern» ab (42. Bd., S. 626 ff.), worauf Lindau die Polemik in «Nord und Süd» (Bd. 8, 1879, S. 118 ff.) fortführte.

²⁹ Die Herrin von Östrot, im Dez. 1878 ohne Erfolg im Nationaltheater Berlin gespielt (PASCHE, Skand. Dramatik in Dtl., S. 189).

³⁰ Albert Lindner* in seiner eher zurückhaltenden Besprechung von Ibsens *Brand* («Nationalztg.», Nr. 417, 5. 9. 1878, Morgenausg.): «Wie mit einem Schlage, für unser Auge unvermittelte, hat Ibsen in den Stützen der Gesellschaft die wohlthätige Wandlung vollzogen, Menschen von Fleisch und Blut auf die Bühne stellen zu können und damit seinen uns bekannteren Landsmann Björnson, der uns Deutschen seit längerer Zeit durch den Realismus seiner Figuren und seiner Zeichnungen des Lebens vertraut geworden war, wogegen er sich mit dem philosophischen Gehalte Ibsens nicht messen kann, an Bedeutung weit überholt. Dies erwogen, daß Ibsen im Stande gewesen ist, aus seinen Abstraktionen in das wirkliche Leben herabzusteigen und noch dazu mit einem Male die Geheimnisse der dramatischen Technik so klar zu erkennen und so wirksam zu verwerthen, sichert ihm die Superiorität des Genius über Björnson und entscheidet die Frage nach dem größten dänischen, wir können sagen, skandinavischen Dramatiker zu seinen Gunsten».

* Albert Lindner (1831–88), 1864 Gymnasiallehrer in Rudolstadt, 1866 Schillerpreis, 1872 Bibliothekar des Reichstags, 1875 entlassen, seither in Not lebend, verfiel 1885 dem Wahnsinn. Dramatiker.

³¹ Die Grandidiers, ein Roman aus der franz. Kolonie, Stuttgart, Hallberger 1879 [ersch. bereits 1878]. In der «Vossischen Ztg.» 25. 11. 1878 von Fontane besprochen.

³² C. B. veröffentlichte in Nr. 1 des 1. Jg. von «Mehr Licht!», am 5. 10. 1878, einen *Bjørnstjerne Bjørnson* betitelten Aufsatz (erneut in KEEL (Hrsg.), *Bjørnson in Deutschland*, S. 23 ff.). Von dieser «dt. Wochenschrift für Literatur und Kunst» erschienen neben dem 1. Jg. nur mehr 3 Nr. des 2. Jg. C. B. publizierte in «Mehr Licht!» eifrig, so in Nr. 3, 19. 10. 1878, *Wie sich die Leute in Valders einen Pfarrer aussuchten. Eine Erzählung aus Norwegen* (S. 33–35), aber auch mehrere Folgen über *Amerikanische Dichter*, 2. 11. 1878 (Edgar Allan Poe), 16. 11. 1878 und 1. 2. 1879 (Longfellow).

³³ *Gunnlaug Schlangenzunge. Eine Inselmär*, C. B.s Debutbuch, eine Nachdichtung der *Gunnlaugs saga ormstungu*. Berlin, Schleiermacher 1879, aber bereits 1878 erschienen (in «Mehr Licht!» am 9. 11. 1878, Nr. 6, S. 95, angezeigt).

78 Bjørnson an Carl Bleibtreu

Aulestad, 24. 1. 1879

Theils Abwesenheit, theils Verrichtungen haben mich verhindert, Ihren besonders instruktiven Brief,¹ für welchen ich Ihnen herzlich danke, zu beantworten. Es thut wohl in dieser Zeit Deutsche anzutreffen, die selbst sehen, wie der Zustand ist, und es offen sagen. Auf einen Solchen traf ich auch auf meiner Reise. Ich hatte nicht gedacht, dass Deutschland der Herd Europas für die Reaktion werden sollte; unter der Rinde aber kocht es und siedet, und die innere Wärme dringt wohl einmal wieder hervor. Dass keine siedendheisse Dichtung, mit Botschaft von den gärenden, tiefen Kräften, hervorsprudelt, das ist aber äusserst sonderbar. Doch sage ich zu mir selbst: gieb Zeit.

Björn ist in Wien, ist zum Schauspiele übergegangen und freut sich. Aber er gebraucht viel Geld und ist im Ganzen viel grossartiger, als es mir gefällt. Seine Adresse ist: IV Bezirk, Hauptstrasse 19, II Stock.

Ich arbeite und lese; statt der Politik habe ich ein Stündchen die Naturgeschichte gewählt. Dr. Brandes «Lord Beaconsfield»² ist ein ausgezeichnetes Buch, schnell, aber feurig und freudig geschrieben.

Gibt es unter den deutschen literarischen Neuigkeiten etwas, wovon Sie meinen, dass ich es kennen sollte, seien Sie dann so gut, mich daran aufmerksam zu machen.

Mit Grüßen zu Ihren lieben Eltern und mit Grüßen zu Ihnen von Allen hier –

Ihr Freund
Bjørnst. Bjørnson
Hrn. Carl Bleibtreu!

Berlin, Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz, Nachl. Bleibtreu.
Fremde Hand m.e. U. B. B.s Entwurf von B. B.s Hand auf Norw. in UBO. Gemäß einem dortigen Vermerk übersetzt von Herm. M. Knudsen.

¹ Bf. 77.

² Brandes' *Lord Beaconsfield*, geschrieben Nov./Dez. 1878, gedr. vor Weihnacht 1878 (DBL).

79 Philipp Reclam an Gyldental Verlag

Leipzig, 9. 4. 1879
 Dörrienstraße 4 und 5

Löbl. Gyldendalsche Buchhandlung Verlag Copenhagen

Ihr Werthes vom 7. dM. beantwortend, sehen Sie mich gern bereit, «Björnson's Leonarda» in meiner Universal-Bibliothek zu bringen und mich mit dem Termin des Erscheinens ganz den Wünschen des Herrn Verfassers unterzuordnen.

Mit Vergnügen biete ich Herrn Björnson 100 Freixemplare, ein Honorar an Geld kann ich ihm aber um so weniger offerieren, als ich das betr. Stück nicht kenne und nicht wissen kann, ob dasselbe auf den deutschen Bühnen zur Aufführung gelangen wird. Bleibt das Schauspiel aber Lesedrama, so findet es nur ungenügenden Absatz.

Sollte Herr Björnson auf einer Honorarzahlung bestehen, so müßte ich ihn ersuchen, mir selbst eine Forderung zu stellen, zugleich auch mir das Mspt zur Ansicht vorzulegen. Viel kann ich, bei dem billigen Preise meiner Sammlung natürlich in keinem Falle zahlen.

Hochachtend und ergebenst
 Philipp Reclam

UBO

Anton Philipp Reclam (1807–96), gründete 1828 Verlag. Mit seinem Sohn Hans Heinrich R. startete er 1867 Reclams Universal-Bibliothek. Gemäß Beschuß der Bundesversammlung von 1856 waren am 9. 11. 1867 sämtliche Werke aller vor dem 9. 11. 1837 verstorbenen Autoren frei von jeglicher urheber- und verlagsrechtlichen Bindung geworden. Verschiedene billige Massenauflagen von Klassikern konkurrierten auf dem Markt, die jedoch nach dem Abflauen des ersten Käuferinteresses bescheiden zu Ende geführt werden mußten, mit Ausnahme der Reclam'schen Universal Bibliothek, die sich von Anfang an über jede zeitliche und nationale Beschränkung hinweggesetzt hatte und als einzige abgeschlossene Einzelwerke, ohne Verpflichtung zur Gesamtabnahme, lieferte. Nr. 1 der Reihe, «Faust», erreichte nach wenigen Monaten bereits eine Aufl. von 20000 Ex. (R. WITTMANN, *Das lit. Leben 1848 bis 1880*, in *Realismus und Gründerzeit* I, S. 178f.). Bis 1903 waren in RUB 14 Werke B. B.s erschienen, die eine Aufl. von fast 1½ Mill. erreichten. Die RUB trug wesentlich zum Durchbruch der skand. Literatur in Dtl. bei. Ibsen erreichte bis 1941 eine Aufl. von 6 Mill. und wurde nur von *einem* ausländischen Autor, Shakespeare, in der Aufl.höhe übertroffen. (A. MEINER, *Reclam. Eine Geschichte der Universal-Bibliothek zu ihrem 75jährigen Bestehen*, Lpz. 1942, S. 124ff., 129, 22ff.).
Gyldental, vgl. Bf. 4.

80 Philipp Reclam an Gyldental Verlag

Leipzig, 23. 4. 1879
 Dörrienstraße 4 und 5

Löbl. Gyldental'sche Verlagsbuchhandlung Kopenhagen

Wie Sie aus der Beilage ersehen, habe ich den Satz von «Leonarda»¹ sofort nach Eintreffen des Mspts in Angriff nehmen lassen. Gleichzeitig geht ein anderer

Correcturabzug an Herrn Dr. Lobedanz, auf dem ich den gleichen Vorschlag zur Abänderung der Notiz auf dem Titel, wie auf dem beigefügten Explr. machte. Die vorliegende Fassung der Notiz ist nicht gut deutsch, wie ich Ihnen wol nicht zu sagen brauche.

Ihnen für Ihre Vermittlung in dieser Angelegenheit verbindlichen Dank sagend, ersuche ich Sie noch, Herrn Bjørnstjerne Bjørnson doch gütigst veranlassen zu wollen, mir gef. eigenhändig in wenigen Zeilen, seine Zustimmung zu meinen Bedingungen zu geben.

Ich bitte ihn um die ausdrückliche Erlaubniß, *Leonarda* in beliebig hohen, je nach Bedürfniß herzustellenden Auflagen für meine Universal-Bibliothek drucken zu dürfen.

Ihm selbst würde jede andere Verwerthung seines Werkes – ausgenommen die Aufnahme desselben in irgend eine Concurrenzausgabe von annährend gleich billigem Preise – verbleiben.

Es empfiehlt sich mit besonderer Hochachtung

ergebenst
Philipp Reclam

UBO

¹ *Leonarda* erschien am 11. 9. 1879 bei Gyldental. Uraufführung, 22. 4. 1879, Christiania Theater, dt. Erstaufführung, 26. 6. 1879, Hoftheater Mannheim (THUESEN, *Bjørnson-Bibliografi* III, S. 37f.). 1879 in dt. Übersetzung von Lobedanz, RUB 1233. Vermerk auf Titelblatt: «Einzig rechtmäßige, nach dem norwegischen Original-Manuscript vom Verfasser veranstaltete deutsche Ausgabe».

81 Wilhelm Lange an Bjørnson

Berlin, 3. 5. 1879
Kastanienallee 19/20

Hochgeehrter Herr!

Von dem Stadttheater in Hamburg erhalte ich die Anfrage, ob ich Willens sei, Ihr neuestes Werk «*Leonarda*» zu bearbeiten.

Ich habe geantwortet, dass ich dieses Schauspiel nur übersetzen würde, wenn Sie mich dazu beauftragten.¹

Damit habe ich zugleich den Standpunkt bezeichnet, den ich Ihren Werken gegenüber einnehmen werde, und ich bedaure sehr, dass ich einmal wegen vermeintlicher Kränkung davon abgewichen bin und Ihnen Verdruss bereitet habe. Ich füge hinzu, dass ich meine Uebersetzung des «*Fallissement*»² vor einiger Zeit auch förmlich zurückgezogen und meinen Agenten angewiesen habe, eine Aufführung nicht zu gestatten.

Es würde mich sehr freuen, wenn dieses offene Bekenntniss und diese Mittheilung geeignet wären, Sie zu befriedigen. – Denn es ist mir ungemein peinlich, denken zu müssen, der Dichter jener Werke, die mir in trüben Stunden so oft Erhebung gewährt haben, zürne mir noch immer wegen einer jugendlichen Unbesonnenheit. –

Gestatten Sie mir, hier einige Worte einzuschalten über meine Uebersetzungen Ihrer Werke. (Warum ich «Fallissement» verdeutschte, habe ich oben ange deutet). Aus gewinnsüchtigen Absichten habe ich keine einzige Uebersetzung veranstaltet. Ich unternahm sie nur aus Vorliebe für die betreffenden Werke; (zudem waren sie entweder noch gar nicht oder nur in ungenügender Weise übertragen). Sie werden mir das glauben, wenn ich Ihnen sage, dass ich für Synnöve Solbakken vom Verleger nur 75 Mark,³ für jedes andre Bändchen aber noch weniger erhalten habe. – Dass die Neuvermählten durch Aufführungen mehr abwarf en, ist, wie ich vielleicht ohne Unbescheidenheit sagen darf, auch ein klein wenig mein Verdienst; denn die einzige der vier andern Bearbeitungen, die mir mit Erfolg Konkurrenz gemacht hat, ist, wie ich mich vor kurzem überzeugen konnte, von der ersten bis zur letzten Seite von meiner Uebersetzung abgeschrieben. (Meine Ausgabe ist auch allein der polnischen Bearbeitung zu Grunde gelegt, welche vor einiger Zeit unter dem Titel «Nowożeńcy» in Lemberg erschien).⁴ Gern hätte ich Ihnen von dieser Arbeit weitere Ehrensolde zukommen lassen; allein ich fürchtete, einer Annahmeverweigerung zu begegnen — — —

Was mir den Muth gibt, heute an Sie zu schreiben, ist vorzugsweise folgende Stelle in einem Briefe des früheren Direktors der Deutschen Genossenschaft in Leipzig, Herrn Hermann Riotte. Dieser schrieb mir am 29. Februar 1876: «Vorerst habe ich Ihnen einen Gruss von meinem Freunde Björnson auszurichten, dem Ihre Bearbeitung der «Neuvermählten» sehr gefallen hat und der mich frug, ob Sie nicht überhaupt sein Uebersezter zu werden wünschten».

(Professor Molbech⁵ in Kopenhagen schrieb mir, meinen Verdeutschungen grosses Lob spendend, vor kurzem mit Bezug auf seine Person in ähnlichem Sinne).

Ich bemerke zu der obigen Stelle, dass ich es mir zur Ehre rechnen würde, ein neues Werk von Ihnen in meine Muttersprache übertragen zu können, dass ich die grösste Sorgfalt auf meine Arbeit verwenden und absolut keine Entschädigung dafür beanspruchen würde.

Indem ich nochmals bitte, die frühere Unbill zu vergessen, zeichne ich mich

Mit besondrer Hochachtung und Verehrung
W. Lange

UBO

¹ Es liegt keine gedruckte *Leonarda*-Übersetzung W. L.s vor.

² Vgl. Bf.e 33, 36. ³ RUB 656 [1875].

⁴ Es gab damals drei polnische Ausgaben von *De nygiste*, von denen zwei in Lemberg (Lwów) erschienen waren: (1.) Biblioteka Teatrów Amatorskich Nr. 1, 1876 (1879?); (2.) Druckerei der «Gazeta Narodowa», 1878 (S. SAWICKI, *B. B. und Polen*, in «Edda» 32, 1932, S. 414).

⁵ Wohl der Kritiker und Schriftsteller *Christian Knud Frederik Molbech* (1821-88).

82 Bjørnson an Edmund Lobedanz

[vor 7. 5. 1879]

Kære Lobedanz,

du er alligevæl ukorrækt! Allerede i første replik! Der står prisen; men den har du ikke; derimod et udråb: hvilket tab! Men det er det jo ikke! Det er jo intet synnerligt tab; det er en latterlighed at sige sådant. Derimod når prisen nøjagtig nævnes, så viser det sig, at hun er nøjagtig, vil have alt nøjagtigt, og at det er derfor hun er vild.¹

Ænvidere siger hun på samme side til Pedersen: Har De også begyndt at drikke? – Nej; det siger hun ikke. Hun siger: Drikker De? Hun søger grunden til hans unøjagtighed deri, at han drikker. Det, som du lar hænne sige, forudsætter, at hun har flere drukkenbolte i sin tjeneste; det er at anklage hænne. Det stæmmer ikke med den attest, bispes giver hænne.²

Så hedder det på næste side: «Da er det ingen brav pige, d. v. s. hvis hun ikke er Dem tro». Men det står der ikke! For fanden, min væn, se efter, hvad der står!³

På samme side: Generalen: Ich hab's noch nicht vergessen. Men det står der hæller ikke!⁴

Det er en særegenhed ved dig, at du ligesom ikke respekterer annet æn den lyriske stil! Men det må du! Leonarda er i sin hværdagslige talebrug måske det mest lyriske jeg har skrevet.

Millioner tak for Sakuntala!⁵ Ja, den er smidig og rank og høj.

din væn

Bj. Bj.

UBO. Teaterhist. samling.

¹ «*Fru Falk* [. . .]. Dette er tabt. *Pedersen*. Men, frue – *Fru Falk*. Tabt, hvert gran. Jeg sælger ikke forbrænte sten. Hvor meget blir det? To fulle kamre, det er 24000 sten. Efter prisen nu: 576 kroner. Hvad går der af Dem, mand? Vil De, jeg skal afskedige Dem?» (*Standardutg.* IV, S. 353). «*Frau Falk* [. . .]. Dies ist verloren! *Pedersen*. Aber gnädige Frau – *Frau Falk*. Verloren, jeder Gran! Verbrannte Steine verkaufe ich nicht; wie viele sind's? Zwei ganze Kammern voll, 24000 Steine! Was ist in Ihnen vorgegangen, Mann? Soll ich Ihnen den Abschied geben?» (E. L.'s *Leonarda*-Übersetzung RUB 1233, S. 5).

² «*Fru Falk*. [. . .] Har De begynt at drikke, *Pedersen*?» (*Standardutg.* IV, S. 353). «*Frau Falk*. [. . .] Haben Sie etwa angefangen – zu trinken, *Pedersen*?» (RUB 1233, S. 5).

³ «*Fru Falk*. Jeg så Dem komme roende over elven i går – fra skog-huset. Er De forelsket? *Pedersen* (vender sig mod baggrunden). *Fru Falk*. Således. Og ikke lykkelig? [. . .] Har hun givet Dem sit løfte? *Pedersen*. Ja. *Fru Falk*. Men det er jo ingen brav pige! Hun er Dem ikke tro» (*Standardutg.* IV, S. 353 f.). «*Frau Falk*. [. . .] Hat Sie Ihnen ein Versprechen gegeben? *Pedersen*. Ja. *Frau Falk*. Dann ist's kein braves Mädchen? Ist sie Ihnen nicht treu?» (RUB 1233, S. 6).

⁴ «*Generalen*. [. . .] Jeg kann huske, da jeg morede mig, da skrev jeg aldrig» (*Standardutg.* IV, S. 354). «*General*. [. . .] Ich hab's noch nicht vergessen – wenn ich mich amüsirte, schrieb ich niemals Briefe» (RUB 1233, S. 6).

⁵ E. L.'s dt. Fassung des indischen Dramas von Kalidasa. Ein allfälliger Begleitbf. ist dem Hrsg. nicht bekannt.

83 Edmund Lobedanz an Bjørnson

Kjøbenhavn, 7. 5. 1879

Kjære Bjørnson!

Det gjør mig meget ondt, at Du har fundet et Par Unøjagtigheder.¹ De have været mig aldeles ubevistte, men ere Følger af en ganske naturlig Opfattelse. Det er nu engang min Natur, at jeg saa aldeles gaar op i eller lever i et saadant Arbejde, at jeg sér alt for mig, hører Personerne, som de vilde udtrykke sig paa Tysk, og ligesom digter Stykket paany. Jeg har troet, at Din Hensigt var, at stille Leonardas Højmodighed strax i det bedste Lys ved at lade hende lide et føleligt Tab, som hun fuldstændig tilgiver Pedersen, da hun erfarer, at han er en Lidelsesfælle med Hensyn til ulykkelig Kjærlighed. Dette har jeg da uvilkaarlig villet gjøre tydeligere for de tyske Læsere eller Tilskuere og jeg tror ikke, at det i nogen Henseende vil kunne skade. Naar Leonarda endvidere spørger, om Pedersen og saa var begyndt at drikke, saa tænkte jeg, at Din Hensigt var, at forberede Generalen, hvis Drikfældighed jo piner hende saa meget, at hun altid maa have den i Tankerne. Ogsaa dette vil sikkert ikke kunne skade, medens vel ingen falder paa at tænke paa andre af hendes Folk, som jo slet ikke komme frem. Overhovedet stræber jeg altid efter at gjengive det saaledes, at det ligesom bliver et hjemmefødt tysk Stykke, d. v. s. at man ikke mærker Oversættelsen, men dertil er nogen Frihed nødvendig, medens altfor stor Nøjagtighed uundgaaelig vilde have en vis Stivhed til Følge, der absolut maatte skade Totalindtrykket. Forresten skal jeg passe saa meget som muligt paa, at der ikke kommer Modificationer, som absolut maatte modvirke Din Hensigt. – Jeg gratulerer til Stykket, som jeg, hver Gang jeg læser det i Korrekturen, ikke kan læse uden ny Henrykkelse og uden Taarer i Øinene, og som sikkert vil gaa over alle tyske Theatre. Tak for de venlige Ord over Sakuntala.

Din hengivne

E. Lobedanz

At miste 24000 Steen er dog vel ikke noget ringe Tab for En, der ikke er rig, hendes Udraab og Smerte er derfor, saa vidt jeg kan se, ganske vel motiveret. Hvad den ikke brave Pige angaar, saa har jeg villet undgaae de korte Sætninger, som paa Tysk let klinge unaturlige eller søger. Vor Ven Auerbach har i saa Henseende givet et afskrækkende Exempel i «Walfried».²

EL.

UBO

¹ Bf. 82.² Roman, 1874.

84 Edmund Lobedanz an Bjørnson

29. 5. 1879

Kære Bjørnson! Jeg kom idag hjem fra Hamborg, hvor jeg saa «Ein Fallissement» med Possart. Jeg skal hilse dig fra ham og fra Pollini.¹ Haaber, at faa

«Maria i Skotland»² og «Mellem Slagene»³ frem. Bifaldet over Fallitten var begeistret, og alle som jeg kom i Berøring med, gjorde alt for mig, ogsaa for din Skyld. Tyskerne sætte dig uendelig højt og ere spændte paa «Leonarda». En Forlægger i Dresden vilde have givet Honorar, men kom for sent. Han synes endelig at ville bringe dine «Samlede Skrifter», som jeg skal besørge ham; desuden en smuk Udgave af dine Digte.⁴ Jeg skriver senere nærmere derom. Hertugen af Meiningen⁵ har erklæret mine Oversættelser for «vollendet». Pollini vil gjærne have Kontrakt med dig om alle dine Stykker, ogsaa for Fremtiden. Han vil byde meget højt. Han vil saa tillige have den «Vertrieb», men kan det gaa som Medlem af «Genossenschaft»?⁶

Skriv mig derom, jeg har lovet ham Svar.

Din
E. Lobedanz

UBO

¹ Bernhard Pollini (eigl. Pohl), (1838-97), seit 1874 Direktor des Hamburger, seit 1876 auch des Altonaer Stadttheaters.

² Dt. Erstaufführung, Stadttheater Hamburg, 1. 5. 1880.

³ Stadttheater Hamburg, 14. 3. 1880. In einem in vorliegender Sammlung nicht abgedruckten Bf. des Hamburger Stadttheaters an B. B. vom 16. 5. 1879 ersucht diese Bühne ferner um das Recht, B. B.s «neuestes Drama» aufzuführen. (Bf. in UBO). Auch *Leonarda* wurde in der Spielzeit 1879/80 am Hamburger Stadttheater aufgeführt.

⁴ Diese Pläne wurden nicht verwirklicht.

⁵ Georg II.

⁶ «Dt. Genossenschaft dramat. Autoren und Componisten». Pollini war neben seiner Tätigkeit als Theaterdirektor als Impressario und dramat. Agent aktiv (ADB).

85 Bjørnson an Edmund Lobedanz

[vor 10. 6. 1879]

Kære Lobedanz,

æfter hvært som min poesi blir mere og mere realistisk, blir din unøjagtighed og dit bessermachen mig aldeles uudholdelig. Så er der ting, som du ikke forstår; sådant gør du altid på træf. F.e. når det står, at Oldemors bibliotek er sat på loftet; og at Hagbart har taget det ned igæn forat læse det,¹ så mener jeg dermed at betægne en hel tids-alder; ti vor er jo mærklig derved, at denne literatur nu kommer til gyldighed igæn. Af den sort finheder er der flere, som du rent har kastet i papir-kurven. Din oversættelse er mig en lid else. Den er jo god i meget; men så kommer der ting, som forringer mit arbejde i samme grad som du tror at ophøje det. Og så at du har sat dit navn på!² Hvis dette gør, at jeg kun får oversætter-honorar for stykket, så har du gjort mig et godt pok!

Her skilles vi altså. Jeg takker for meget. Men nu kan jeg det ikke som jeg har hjærte til det. Du har bedrøvet mig uhyre.

din tro væn
Bjørnson

UBO. Teaterhist. samling.

¹ «*Hagbart*. Ja, jeg kan ikke tale med dig. Du vil ikke forstå mig mere, enn da du satte olde-mors biblioteket op på loftet. *Biskoppen*. Ja, jeg ser, du har draget det frem igen. Nu; du har din fri vilje i det ene som i det annet» (*Standardutg.* IV, S. 370). In E. L.' *Leonarda*-Übersetzung: «*Hagbart*. Spotte nur, mit dir kann ich nicht weiter reden. Du würdest mich nicht besser verstehen, als damals, wo du die Bibliothek der Urgroßmutter mein-test vor mir verschließen zu müssen. *Bischof*. Also auch das machst du mir wieder zum Vorwurf! Nun, du hast deinen freien Willen, in dem Einen, wie in dem Andern [. . .]» (RUB 1233, S. 25f.).

² L. wird auf dem Titelblatt als Übersetzer angeführt.

86 Edmund Lobedanz an Bjørnson

Kjøbenhavn, 10.[-11.] 6. 1879

Kjære Bjørnson!

Jeg fik i dette Øieblik dit Brev,¹ jeg er tilmode som Pedersen, der har brændt Steen og at du er Leonarda selv, der høimodig tilgiver, thi som Tilgivelse opfatter jeg dine venlige Ord, om jeg end med Smerte seer og føler, at jeg, uden at ane det, og i den bedste Mening, alvorlig har bedrøvet dig. Jeg har ikke villet «besser machen», dette har været langtfra mig, men jeg har frygtet, at en slavisk Troskab, der var det allerletteste, kunde skade, fordi en eller anden Replik ikke vilde tage sig ud paa Tydsk, d. v. s. ganske uforandret, og en eneste vilde være nok for Misundere og Fjender, hvoraf der er jo mange, og dadelen havde da ogsaa med Rette ramt mig. Nu er der sikkert ikke et Ord eller en Tanke, der lyder fremmed (befremdend) i tydske Øren og man skal nok respectere den Maade, nu Alt bliver udtrykt paa, thi den er, som var det et tydsk Original. Derefter har jeg stræbt, i din og Sagens Interesse; du kjender mig ikke, naar du ikke tiltroer mig en fuldstændig selvløs Hengivenhed til saadant et Arbeide. At dog en eller anden Finhed er undgaaet mig, er muligt, (dog er Tanken med Oldemoers Bøger mig ingenlunde først nu blevne bevidst), men en saadan Finhed vilde da de tydske Tilskuere heller ikke have forstaaet. Ak, jeg saae jo «Fallitten» i Hamburg! Hvor lidet havde Skuespillerne da riktig forstaaet, hvor meget gik ikke tabt, ja meget Nødvendigt blev ligefrem schnöde udeladt! Forlanger du Fuldkom-menhed dér nu, hvor al Kunst er i Decadence, saa er du ulykkelig. Repliken om Depeschen forekom mig ikke blot en fuldstændig uskyldig lille Udmaling af Situationen, men passer ret for tydske Tilskuere og for en quik Skuespillerinde, der nok vil vide at lægge det tilbørlige Skjælmeri i sit Spil; det vil altsaa forha-bentlig være en lille Mindring. Mit Navn satte jeg paa Titelen, fordi jo ogsaa Strodtmann blev bekjendt som Oversætter, det vilde altsaa have været en Uret, at nægte mig det. Honoraret kan du derfor alligevel foreskrive Theatrene, ligegodt nu som før, saa længe ingen Anden kan oversætte Stykket, d. v. s. saalænge den norske Original ikke er i Boghandelen. I Tydsk-land beroer dette jo ganske paa fri Contract. Tag nu Sagen venlig og rolig, kjære Bjørnson, og lad mig ikke beholde den Sorg, at du, som jeg næsten forguder, for

Alvor kan være vred paa mig. Overalt, hvor jeg kom paa min Reise i Holsten maatte jeg fortælle om dig. Din første Artikel i Nat. Ztg.² har gjort en umaadelig Virkning.

Far vel, din hengivne E. L.

11 Juni

Efter en halv søvnsløs Nat!

Det gjør mig usigelig ondt, at du opfatter det, som du gjør. I 1848 hjalp jeg Oehlenschläger³ med hans tydske Hamlet, jeg forandrede et af hans Vers fuldstændig i Correcturen, han studsede, da han saae det og blev lidt rødt i Hovedet, jeg troede, der vilde bryde en Storm løs, men saa gav han mig Haanden og sagde: Tak, det er virkelig bedre! Jeg havde handlet i den sikre Bevidsthed, kun at ville, hvad der var i hans Interesse. Oversættelseskunst, Skuespilkunst, Sangkunst, kunne x-x mechanisk, da kan det være nøiagtig, correct som f.E. Vermehrens⁴ Portraiter, men tillige fuldstændig «reizlos», fordi Sprogets Melodie er borte, Stemningen forflygtiget; den aandløse Oversætters Træk fordunkle «grinsend» Digterens Himmelbavn. Hvor lidet veier derimod en lille Forandring, som Sprogets Genius ligefrem kan have indgivet den i løftet Stemning ubevidst Efterdigtende! Thi stundom kan det andet Sprog for en Tanke fremdbyde Fordele, der ikke bør forblive ubenyttede.

F.E. «I like to see the old one now and then
And so t' avoid a rupture all I can;
In a great Lord forsooth it's very civil
To speak humanely even to the Devil».

Oversættelse af Goethes Faust, der her er bedre end Originalen, fordi det tydske Sprog mangler et Riim paa Teufel, som dog giver Tanken uhyre mere Vægt. Hvor mat klinge Riim som «sprechen» og «brechen» ved Siden deraf.⁵

Hvad endnu Oldemoers Bibliothek angaar, saa er jeg ikke sikker paa, om ikke et Instinct har ledet mig, at for tydske Tilskuere en Hensynsløshed, som, at Biskoppen lod det sætte paa Loftet, vilde klinge utrolig, altsaa urealistisk. Man vilde endogsaa have følt Slight som en Raahed, hvilket da havde virket vildledende med Hensyn til Opfattelsen af Biskoppens Karakter. I Nordmænd kan i saa Henseende være lidt anderledes, men Tydkere vilde strax tænke paa, at det maatte have været Schiller, Goethe, Lessing etc og at sætte dem paa Loftet vilde ligefrem synes barbarisk selv i en orthodox Tydskers Øine.

Se for Fremtiden, hvis jeg lever og du endnu har Tillid til mig, Manusc. igjen nem, hvert af dine Ønsker skal jeg med Glæde efterkomme, naar ikke Overbeviisning byder mig, at forsvare, hvad Inspirationen har givet mig og som jeg da kan begrunde.

Idag er min Søn Donald op til Philosophikum. I Winter havde vi den Sorg, at vor ældste Søn Wolfgang døde 20^{1/2} Aar gammel.

Lev vel, hils din Hustru, jeg forbliver din

hengivne E. Lobedanz

UBO

- ¹ Bf. 85. ² Nicht ersichtlich, welchen Artikel L. meint.
³ Adam Gottlob Oehlenschläger (1779–1850), dän. Dichter.
⁴ Johan Frederik (Frits) Nicolai Vermehren (1823–1910), dän. Maler, seit ca. 1870 v. a. Porträtmaler.
⁵ Mephistopheles im *Prolog im Himmel*: «Von Zeit zu Zeit seh ich den Alten gern,/ Und hüte mich, mit ihm zu brechen./ Es ist gar hübsch von einem großen Herrn,/ So menschlich mit dem Teufel selbst zu sprechen».

87 Edmund Lobedanz an Bjørnson

Kjøbenhavn, 10. 7. 1879

Kjære Bjørnson!

Hvis Du ikke allerede veed det, kan jeg bringe Dig den Efterretning, at «Leonarda» er opført paa Theatret i Manheim,¹ et af Tydsklands bedste, dirig. af Dr. Hofraad Julius Werther,² der er selv dram. Forf. Kritiken omtaler Værket beundrende og betegner det som Dit bedste Værk.³ Det vil gaae over alle tydske Theatre og overalt gjøre Lykke, thi Rollerne egne sig overordentlig for tydske Skuespillere og Skuespillerinder, og Charactererne ere saa klare, saa mesterlig tegnede, saa objective! Og Du kan troe mig, mine smaa uskyldige Afvigelser, som Du – bliv ikke vred – ikke burde have været saa misfornøjet med, ialfald aldrig burde have opfattet som en «Bessermachen-Wollen», ville ikke have været til Skade. Jeg sér levende det Skjælmeri, som en quik Skuespillerinde kan lægge i den lille Replik om Depechen og Dampskibet,⁴ der forekommer mig at være dem Leben, dem deutschen Leben abgelauscht. Hvor under jeg Dig nu Din velfortjente Triumpf, som kan trøste Dig over Verdens Ondskab, Dumhed og «Stumpfsinn». – Det er faldet mig ind, at Du vist overser den gunstige Stilling, hvori Du er, som i Din Person at forene ligesom Forfatter og Oversætter.⁵ Den giver Dig Ret til at forlange 1 Gang Honorar som Forfatter og 2den Gang som Oversætter, altsaa 1½. Havde jeg som blot Oversætter Stykket til Salg, saa kunde Theatrene gjøre gjældende, at jeg kun kunde forlange Honorar som Oversætter, men med Dig er det jo en ganske anden Sag. Du kan forlange Erstatning for «Herstellungskosten», id est Oversættelsen og Trykningen. Man maa jo komme Dig, saalænge Stykket ikke er udkommet i Originalsproget. Jeg har ofte oversat Concertstykker for Gade;⁶ da betaler Forlæggeren Oversættelsesomkostninger som «Herstellungskosten» og saaledes bør det være. Men giv ikke Stykket ud for det Første, ikke før alle tydske Theatre have sluttet Contract med Dig. Det er slemt, at svenske Blade have fortalt, at den norske Udgave kan ventes til Septbr, thi nu ville mange Theatre vente og Fribytterne staa sikkert allerede paa Lur. – Vi have nu i Dresden en Forlægger, der for kommende Stykker vil give Dig Honorar, naar jeg oversætter dem, eller som dog honorer mig, saa Du kan slippe billigere, uden at det formindsker, hvad Du kan fordre af Theatrene. – Jeg haaber, at det vil glæde Dig at høre, at jeg nu har sikkert Haab om at faa «Maria af Skotland» opført i Tydskland.⁷ Saaledes kan Du snart sige som Schiller: «Es freut mich doch zu wissen, daß der Spectakel meiner Stücke die Theater Deutsch-

lands erfüllt!» Boghandleren i Dresden vil ogsaa en Gesammtausgabe, men ikke for det Første, jeg har heller ikke Tid og KræFTER dertil. Man kommer fra alle Sider til mig, tilmed har jeg begyndt ad oversætte «Adam Homo»⁸ (Indledg og 1 Sang ere færdige) og 3 til 4 Planer til originale Stykker ligge og vente. Thi nu er Veien ogsaa for saadanneaaben for mig. Allerede som Student i Kiel skrev jeg to Skuespil,⁹ hvoraf det ene blev opført i Kiel og gjorde stor Lykke; nu ser jeg, at det er et naivt Ungdomsarbejde, men dette viser ogsaa, at jeg nu kan gjøre noget bedre.

Levvel, hils Din Hustru, jeg forbliver
i Godt og Ondt Din
trofaste hengivne
E. Lobedanz

UBO

- ¹ Dt. Erstaufführung, Hoftheater Mannheim, 26. 6. 1879. ² Vgl. Bf. 6.
³ Es war keine Mannheimer Ztg. mit einschlägigem Datum zu ermitteln.
⁴ «*Fru Falk.* Hvorfor skrev du ikke det til mig. Ågåt. Fordi du ikke er som andre mennesker, tante! Havde jeg bare nævnt, at han var der, så havde du øjeblikkelig kalt mig hjem» (*Standardutg.* IV, S. 362). «*Frau Falk.* Warum schriebst du mir dies aber nicht Alles? Agathe. Weil du nicht bist wie andre Menschen, Tante! Sieh' mal, hätte ich blos ange-deutet, daß er da sei, pardauz Depesche: Abreisen, auf der Stelle, erwarte dich späte-stens mit erstem Dampfschiff» (RUB 1233, S. 15).
⁵ Vgl. Vermerk auf Titelseite (Bf. 80).
⁶ Niels Wilhelm Gade (1817–90), dän. Komponist und Dirigent.
⁷ Vgl. Bf. 84.
⁸ In seinem Buch *Ausgewählte Gedichte von Björnsterne Björnson [. . .] und anderen neuen nordischen Dichtern* (Lpz., Friedrich 1881) veröffentlichte L. den Prolog und den Ersten Gesang seiner Übersetzung. Er nennt in einer Anm. Frederik Paludan Müllers Epos «die Krone, d.h. das Höchste der gesammten nordischen Literatur».
⁹ Student L. erweckte 1845 in Kiel Aufmerksamkeit mit einem aus Anlaß des Geburtstags von Herzogin Wilhelmine v. Glücksburg verfaßten Festspiels. 1846 veröffentlichte L. ein Saktiges Stück, *Des Wildschnitzers Tochter*, das am 19. 3. 1847 in Kiel aufgeführt wurde (Th. H. ERSLEV, *Suppl. til Almindeligt Forf.-Lex. for Kongeriget Danmark med tilhørende Bilande*, 2. Bd., Kbh. 1864, S. 235f.).

88 Bjørnson an Edmund Lobedanz

[nach 10. 7. 1879–8. 8. 1879]

Kære Lobedanz,

«Leonarda» har ingen lykke gjort i Manheim.¹ Alene kritiken roser den. – Aldrig, i alt jeg har skrevet, finner du noget, som ligner Ågåts replik om at hun ikke kunde hoppe i vandet, fordi dette er så vådt.² Du vækker hos kluge folk en forfærdelig tro om mig ved at tillægge mig sådant.

Så er der én ting til: jeg ser, der er ting, du ikke rigtig har forstået. I stedetfor nu at tænke det igennem, spørge dig for, vænte, – så komponerer du; – du lar det gå på den første, den bedste vis, stolende på din oversætter-lykke. Dette behøver du slæt ikke at nægte; ti jeg kan se det.

Du burde ikke oversætte Adam homo. Det er dog for gammelt, for vidløftigt og for spædt. Og som dramatiker burde du hæller ikke forsøge dig; dertil er du for überschwänglich, min kære lyriker! – Tag mine råd kærlig op! – Men jeg for min del er højst ulykkelig over, at de tyske teatre ikke synes om «Leonarda»; jeg havde stundom som en anelse; ti det tyske publikum står betydelig under vort.

Dersom der var mod og mans-hjærte i dig, så skulde du oversætte «kongen». Dette er mit vægtigste arbejde; det er tillige humant. Nu, det sker engang alligevel. –

8^e aug. 79.

Dette har lagt mer æn én måned. Jeg kan ikke smælte dine «rættelser» i Leonarda. Om du ænda vilde rætte igæn de groveste på et halvt ark papir, trykke dette til omsendelse ved genossenschafft,³ så så jeg en reparation heri. Som det nu er, tør jeg ikke mere.

din væn
Bjørnst. Bjørnson

UBO, Teaterhist. samling.

¹ Das Stück wurde dreimal aufgeführt (PASCHE, *Skand. Dramatik in Dtl.*, S. 70).

² Ågåt über die Begegnung mit Hagbart auf dem Dampfschiff: «Jeg trode, jeg skulde synke i dækket. Jeg vilde også da løbe, men – å, tante, jeg kunde ikke» (*Standardutg.* IV, S. 363). «Ich glaubte, ich solle ohne weiteres ins Verdeck sinken! Ich wollte nun auch wieder fortlaufen, aber – ja, siehe Tante, da hätt' ich ja müssen ins Wasser gehen, das so naß ist [...]» (RUB 1233, S. 17).

³ «Dt. Genossenschaft dramat. Autoren und Componisten».

89 Edmund Lobedanz an Bjørnson

Kjøbenhavn, 15. 8. 1879

Kjære Bjørnson!

Ingen Umage skal være mig for stor, hvor det gjælder at reparere den formentlig gjorte Skade. Men jeg er overbevist om, at Umagen vil være spilt thi de tyske Directioner ere altfor optagne til at gaa saadan i det Enkelte; De vil ikke bryde sig om Rettelser, men maaske tænke: «much ado about nothing!» og lægge Seddelen ad acta. Det kommer dem kun an paa Totalindtrykket, som atter er afhængig af om Publicum kommer i Stemning og er «med», en mindre heldig Replik, selv en Meningsløshed gjør aldeles intet til Sagen. Navnlig de omhyggelige Motiveringer og fine Udpenslinger ere ofta paa Scenen trættende og stryges af den kyndige Regisseur uden Naade og Barmhjertighed. Du har Ret i, at det bedre Publicum kun sjælden besøger Theatret i Tyskland, ialfald ikke giver Tonen an, men derfor kan en lille uskyldig Vittighed, der bringer Stykket mere i Niveau med dette Publicum netop sikkert ikke skade. Det er jo desuden psychologisk rigtig, at en ung Pige, der ikke er meget mere end en Bakfisch, i Knibe, hvor hun skal skrifte, med lidt Skjælmeri griber til en almindelig bekjendt, lidt forslidt

Vittighed, for at bringe sin Dommer til at smile. Hvis det synes mindre hensigtsmæssig, vil vedkommende Fremstillerinde nok selv udelade min lille Tilføining. Aber so ist der Mensch, es macht sich Sorgen, wer keine hat. Leonarda er et Mesterværk, ligesom Magnhild, om end ikke alle kan eller vil forstaae det, de mangle dels Aand, dels Kjærlighed til Sagen, og begge Dele høre dertil. Der er faa Ting paa Jorden, hvorom der ikke er to Meninger, men det anfægter da sikkert Dig ligesaa lidt som mig. Kongen vil jeg gjerne oversætte, ogsaa dette er et Mesterværk, men ikke saa meget i almindelig poetisk Forstand, som qua Tendensskrift, det er af en uhyre agitatorisk Kraft og frygtes derfor naturlig af alle dem, som i Monarchiet, til trods for sine Skyggesider, dog se et Bolværk for revolutionair Magter, der, i det Hele uden Religion og Idealitet, kun vilde bringe Ulykke og Forvirring, da det er tvivlsom om den store Masse nogensinde bliver saa oplyst, at den for Alvor selv kan dømme om den høiere Politik og de Føreres Sjælsadel og Indsigt, der udgive sig for at tilveiebringe en bedre Tidsalder ad Omstyrtelsens Vei. Jeg er Monarchist av Overbevisning, men ikke uden Forstaaelse for republikanske Anskuelser, om jeg end ikke troer dem anvendelige i Europa. At oversætte «Kongen» har jeg imidlertid nok Lyst, da det som Udstrømning af en sjælden genial Digterkraft har sin store Betydning, ligesom i sin Tid Schillers «Räuber», men jeg troer ikke, at nogen Forlægger i Tyskland vilde forlægge Værket,¹ da for Øieblikket Frygten, at det vil misbrugt af Socialdemokrater,² det værste der er til, ikke synes ugrundet. I dine samlede Værker vil det engang finde sin rette Plads. Gid Du var her, saa vilde jeg læse Dig min Oversættelse af «Adam Homo», jeg hører ikke til Dem, der sukke efter Roes og Beundring, der tvertimod stedse kun forurolige mig, men jeg troer dog Du vilde forandre Din Mening noget. Lev vel, kjære Bjørnson, jeg troer Dig ikke, naar Du mener, ikke mere at være min Ven, thi da kjender Du ikke Dit eget tilvisse store og gode Hjerte. Hvad har jeg da forbrudt? Har jeg feilet, nu, saa er det jo ikke sket i en ond Hensigt, skulde det da straffes saa uforholdsmaessig? Med Tabet af noget, der er mig saa dyrebart? Nei, tilvisse nej. Du er stundom lidt underlig. Jeg forbliver under alle

Omstændigheder Din oprigtige
og hengivne

E. Lobedanz

UBO

¹ Erst 1896 erschien eine dt. Ausgabe von B. B.s *Kongen* (A. Langen Verl.). In Preußen war das Stück bis Ende 1. Weltkrieg für öffentliche Aufführungen nicht zugelassen (PASCHE, *Skand. Dramatik in Dtl.*, S. 122).

² Ein 1878 nach zwei Attentaten auf Wilhelm I. auf Bestreben Bismarcks erlassenes Ausnahmegesetz ermächtigte die Polizei u. a. zur Auflösung linksorientierter bzw. sozialdemokratischer Vereine und Versammlungen, zur Ausweisung ihrer Propagandisten und zur Beschlagnahmung ihrer Zeitungen und Druckschriften.

90 Ernst Possart an Bjørnson

München, 23. 8. 1879

Hochgeehrter Herr Björnson!

Die Aufführung Ihrer trefflichen Leonarda steht bevor;¹ die Darstellung in Mannheim² hat zur Evidenz dargethan, daß der Schluß des Stückes in seiner Kürze und Gedrungenheit von unserem deutschen Publikum nicht auf der Stelle erfaßt wird. Im Interesse des Erfolges der Leonarda ersuche ich Sie – wenn das irgendwie mit Ihren Intentionen vereinbar ist – den Schluß etwas breiter zu halten und den letzten Reden einige erklärende Worte, vielleicht durch den Mund des Bischofs, beizufügen, welche die Zukunft des jungen Paares beleuchten! Im Übrigen freue ich mich herzlich dem Behrent endlich einen Nachfolger schaffen zu können. Für eine neue Gastrolle, welche ich so gern haben möchte, ist allerdings der Bischof zu klein!

Schreiben Sie mir doch bald einen 2ten Behrent. Ich habe ihn nun bereits 183 Mal gespielt! Und zwar in: Berlin – Hamburg – Petersburg – München – Gotha – Augsburg – Basel – Zürich – St. Gallen – Frankfurt am Main – etc. etc. etc.

Um baldmögliche Antwort bittet Ihr

sehr ergebener Verehrer
Ernst Possart.

UBO

¹ Kgl. Residenztheater München, 8. 9. 1879.

² Dt. Erstaufführung, Hoftheater Mannheim, 26. 6. 1879.

91 Bjørnson an Ernst Possart

1. 9. 1879

Herrn Director Possart,
München!

Im «Neuen System», welches bald mit einem etwas umgearbeiteten Schlusse aufs Neue übersetzt ist,¹ finden Sie den Character (Riis), welchen Sie suchen. Ich musste während der Ausarbeitung oft an Sie denken.

An «Leonarda» kann ich nichts zufügen.² Sorgen Sie aber durchaus dafür, dass die letzte Replik von dem Publikum abgewandt und ohne Bravour gesagt wird.³

Durch einen Fehler der Korrektur ist es weggelassen, dass sich Agathe (in Akt III) auf den Boden bei Leonarda setzt; *erst* sitzt sie auf einem Stuhle neben ihr. *Später auf den boden.* Sie stützt ihren Ellbogen und Kopf in Leonardas Schoss; so hat Leonarda, über Agathen, ihre Freiheit. Leonarda sitzt an einem Tische.

Schönen Dank! Ich komme bald nach München. Dann werde ich gleich den Meister aufsuchen!

Mit Hochachtung
Ihr dankbarer
Bjørnst. Bjørnson

Zum frühjahr bekommen Sie ein neues stück «über vermögen» (intellektuell, nicht ökonomisch aufgefassst.)⁴

UBO

Fremde Hand, m. e. U. u. D. von B. B., *Postskriptum und Einschübe von B. B.s Hand.*

¹ *Das neue System*, einzig autorisierte dt. Ausgabe. 2., für die Bühne umgearbeitete Auflage, RUB 1385 [1880]. Übersetzer wird nicht angeführt. Es handelt sich um W. Lange.

² Dem Unbehagen über den Schluß von *Leonarda* gibt u. a. KÜRSCHNERS *Jb. des dt. Theaters*, 2. Jg., Lpz. 1880, S. 237, Ausdruck: «Es liegt ein Seelengebäude vor in düsteren, aber kraftvollen Farben, dessen Untergrund ein tragischer ist und dessen compromißartige Übermalung nicht befriedigt. Die Liebe Hagberts zu Leonarda, der weit älteren Frau, steigert sich bis zum Schluß; die Liebe Agathens zu Hagbert erlischt nicht und trotz der Flucht der Helden stehen wir am Ende des Schauspiels vor drei offenen Fragen. Was wird aus Agathe? Wie gestaltet sich das Leben Leonardas an der Seite ihres dem Trunk ergebenen Gatten? Was wird aus Hagbert?» Wohl entwarf B. B. im Nov. 1879 einen 5. Akt (vgl. z. B. *Kampliv I*, S. 93, 98), «men det ser ikke ut til at han nogen gang satte den paa papiret» (BULL, *Norsk litt. hist.* IV/1, S. 621). Vgl. ferner Bf. 99.

³ *Standardutg.* IV, S. 401.

⁴ Erste Pläne für *Over Ævne I* (*Über die Kraft I*) gehen auf 1878 zurück (THUESEN, *Bjørnson-Bibliografi III*, S. 47).

92 Bjørnson an Edmund Lobedanz

1. 9. 1879

Kære, gode Lobedanz
et udtryk som det, at jeg ikke længer er din væn, – hvorledes har du fåt det istan
af mine krage-tær? Vist er jeg din væn, nu og altid.

Men jeg er hårdt prøvet og måske derfor for stræng i udtryk, når noget ikke er
som jeg ønsker. Tro imidlertid, at først og sist har jeg været stræng med mig selv.
Hilsen!

din
Bjørnson

UBO. Teaterhist. samling.
Antwort auf Bf. 89.

93 Hugo Treutler an Bjørnson

Breslau, 14. 9. 1879
Bahnhof-Str. 2

Hochverehrter Herr!

Das Studium nordischer Sprache und Litteratur ist mir seit einigen Jahren eine Lieblingsbeschäftigung geworden. Auch einen grössern Theil Ihrer Dichtungen lernte ich 1875 während eines Aufenthaltes in Kopenhagen kennen, und fühlte mich mächtig angezogen und ergriffen. Auf einer Reise in Norwegen, die ich im selben Jahre machte, las ich auch Ihren Arnljot. Ich versuchte einzelne Stellen ins Deutsche zu übertragen, später reifte in mir der Gedanke, das Ganze zu

übersetzen. Nun ist meine Arbeit zu Ende gediehen, nur Feile und Ausputz mancher Stelle thut noch Noth. Diese Zeilen aber haben den Zweck, Sie, hochgeehrter Herr, zu ersuchen, die Veröffentlichung meiner Uebertragung gestatten und autorisieren, vielleicht letztere mit ein paar empfehlenden Worten begleiten zu wollen, falls es mir gelungen wäre, einigermassen Ihrer künstlerischen Absicht mit meiner Nachbildung nahe zu kommen. Ich lege Proben aus mehreren Stücken bei; auf Ihren Wunsch würde ich mich beeihren Ihnen das ganze Manuscript zuzuschicken, ehe ich es an einen Verleger abgehen lasse. Doch würde sich Eile empfehlen, und möchte ich, falls ich Ihrer Zustimmung gewiss sein darfte und einen Verleger fände, den Druck möglichst noch bis zu Weihnachten fertig stellen lassen.¹

Dass ich mich in diesem Briefe meiner Muttersprache bediene, werden Sie mir wahrscheinlich weniger verübeln, als wenn ich ein Attentat auf die Ihre gemacht hätte, in deren freiem Gebrauch ich vollständig ungelenk bin.

Ihrer gefälligen Antwort engegensehend, schliesse ich mit ergebenem Gruss.

In aufrichtiger Verehrung
Dr. Hugo Treutler

UBO

Victor Ernst Hugo Treutler, geb. 1853 zu Schmiedeberg (Schlesien), Gymnasium in Breslau, 1871 Univ. Breslau Stud. Germanistik, Sprachvergleichung, Klass. Philologie, anschließend Univ. Heidelberg, München, Leipzig. *Zur Thiðrekssaga*, Diss. Lpz., 1875. Ende 1876 Univ. Kiel, dort 1878 fac. doc., hierauf interimistisch an höherer Bürgerschule Guhrau, 1878/79 Probejahr an Realschule in Breslau. 1879 als fünfter ord. Lehrer an Gymnasium Guben berufen (*Gymn. Guben*, Progr. Nr. 68, 1880, S. 2; dem Hrsg. mitgeteilt von Dipl. Bibl. Barbara Waechter [Nordost-Bibliothek Lüneburg], 9. 3. 1983). Unterrichtete Engl., Religion, Franz. (*Beil. zum Jahresbericht des Gymn. Guben* Progr. Nr. 80, 1900, in HAMDORF, *Geschichte des Gymn. zu Guben (1875–1900)*, Anl. I; mitget. s. o.). Lt. verschiedenen Schulprogrammen 1879–1900 Reservelieutenant, 1883 öffentl. Vortrag zur 400-Jahrfeier von Luthers Geburtstag, 1889 Festrede zur 350-Jahrfeier der Einführung der Reformation in Brandenburg (in der Schule) (mitget. s. o.). Im Adreßbuch der Stadt Guben 1914 noch genannt, 1920 nicht mehr genannt. Todesdatum konnte nicht ermittelt werden (Mitteil. Rat der Wilhelm-Pieck-Stadt Guben an den Hrsg., 24. 5. 1983). Weitere konkrete Angaben zur Biografie T.s waren nicht zu eruieren, Gubener Schulprogramme sind lt. Mitteilung verschiedener Institutionen nur mehr lückenhaft vorhanden. Einen weiteren Hinweis auf T. in *M. Pohl, Dank und Gedächtnis. Gedenkblatt für den [. . .] 1928 verstorbenen [. . .] M. P., Leiter des Gymn. [. . .] zu Guben 1914–1928*. Berlin 1958, S. 20: «Dieser [T.] ist sicherlich vielen noch gut erinnerlich, wenn er zu Kaisers Geburtstag oder zur Sedanfeier in der martialischen Uniform eines Artilleriehauptmanns mit Degen und blitzendem Kuppelhelm in der Aula aufkreuzte». Hier wird auch ein in der Frühzeit des Wandervogels am Gubener Gymn. ca. 1907–1914/15 in der Bewegung engagierter Sohn T.s erwähnt (lt. Mitteilung B. Waechter, s. o.).

¹ Dem Bf. liegen ausführliche Übersetzungsproben aus verschiedenen Gesängen des Epos bei. T. sandte (offenbar das vollständige) Manuskript auch an Th. Fontane, der sich Notizen zum Inhalt von *Arnljot Gelline* machte (Th. F., *Sämtl. Werke XXI/2*, München 1974, S. 332, 1015f.; Faksimile in R. v. KEHLER (Hrsg.), *Neunundachtzig bisher ungedruckte Bf.e und Handschriften*, Berlin 1936, S. 55f.). Th. F. am 14. 4. 1880 an seine

Frau: «Mit Arnljot Gelline bin ich durch und schreibe heute noch an Dr. H. Treutler [...]» (TH. F., *Bf.e I*, hrsg. K. SCHREINERT, CH. JOLLES, Berlin 1968, S. 130). Eine Veröffentlichung von T.s Übersetzung ist nicht nachweisbar. (Dt. Erstausg. des Epos von 1870 bei Langen 1904). Am 28. 1. 1880 legte T. sein Manuskript ohne Erfolg dem Cotta-Verlag vor. Er führt in seinem Bf. u. a. aus: «Ein anerkennendes Schreiben des Verfassers, dem ich grössere Proben meiner Übersetzung mittheilte, sowie seine Erlaubnis zur Veröffentlichung sind in meinen Händen. Der Brief kann auf Wunsch vorgelegt werden. Es wäre vielleicht gut, der Übersetzung wenige Seiten Anmerkungen beizufügen, die ich nachliefern würde. Eine ziemliche Ausstattung würde meine erste Bedingung sein» (Bf. in Schiller-Nationalmuseum Marbach a.N., Cotta-Archiv [Stiftung der Suttgarter Ztg.]). Weder liegt dem Hrsg. der erwähnte Bf. B. B.s an T. vor, noch ist im Cotta-Archiv des Schiller-Nationalmuseums eine Antwort des Verlages an T. überliefert (Briefl. Mitteilung Dr. J. Meyer (Schiller-Nationalmuseum) an den Hrsg., 3. 5. 1983).

Aus den beigefügten Übersetzungsproben:

Aus *Auf dem Winterthing* [2. Gesang].

Jahr verwich, und wieder Jahr
 Seit dem Schneelauf nordwärts,
 Nichts von den Flüchtigen hört man,
 Nichts von dem hetzenden Hauf.
 Andres den Menschen im Sinn lag,
 Misjahr im Hof, und Viehraub zu Berg,
 Trübsinn, wo zwei sich trafen,
 Stumm war die Feuerstatt.

Wild der Wind griff den greisen Wald,
 Ueber das Feld fuhr der Winter,
 Frei stand der Bauern Korn, die Kälte
 Bog das bebende um.
 Reif drückt die Tanne. Die Birke
 Schüttelte scheu das Schneekleid ab.
 Alle die Haidebüsche
 Beugten sich hin im Frost.
 Satt der Winter dalag,
 Lauschte den starken Stürmen,
 Ob sie ihm Regen brächten bald,
 Sage vom fernen Süd, –
 Brütete schwer und hauchte
 Reif und Eis durch die Auen,
 Stahl sich zu Bauers Stube,
 Starrt da voll Schlaf herein.

94 Edmund Lobedanz an Bjørnson

Kjøbenhavn, 4. 10. 1879

Kære Bjørnson,

Skønt jeg atter er lidende og ikke selv tør skrive, maa jeg dog sende Dig et Par Ord i Anledning af den Molbechske Skandale. Molbechs «Censur»¹ er saa oprørende og viser en saa selvtillidsfuld Bornerthed, at Indignationen maa være

almindelig hos alle dem, der have en selvstændig Mening og Forstand paa ægte Poesie. Ligesaa dybt som Molbechs Fald er, ligesaa højt staar Du, og alle, der have Blik derfor, ligegeyldig til hvilket Parti de høre, ville fra nu af erklære sig for Dig. Jeg kommer uvilkaarlig til at tænke paa Schillers uretfærdige Angreb paa Bürger,² kun at Molbech ingen Schiller er, ja ikke er værdig at løse Schillers og Din Skotvinge. Ogsaa om Baggesens Angreb paa Oehlenschläger,³ minder Historien, men Molbech er heller ikke engang en Baggesen. Hvis Molbech bliver ved at være Theatrets Censor, saa vil det føles som en stor Ulykke for alle dem, der elske Retsfærdighed og sand Poesi. Ødelagt er han alligevel og Fallesen⁴ med, thi denne Skandale er saa iøjnefaldende, at selv det halvfjolle Damepublicum, der render efter «Ambrosius»⁵ maa kunne se den. Glæd Dig altsaa over den Triumph, som Leonarda paa en ejendommelig Maade har bragt Dig. Al Modgang tjener kun til Fordybelsen og til at forberede en højere Udvikling. Skriv nu snart en Novelle til Rodenberg, han vil glæde sig dertil, thi han, og jeg tør sige, ogsaa jeg, høre til dem, der maaske have dybest Forstaaelse for det ejendommelig fine dybe og store i Din Digtning. Denne Selvros skammer jeg mig ikke ved. Lev vel og rejs til Wien, eller til Berlin, thi Luften i vort gode Norden er stundom en Smule fordærvet eller som jeg nu vil sige «Molbechsk» og i den trives ingen Alpeblomster, men kun desmere Giftplanter.

Tak for Dit sidste Brev.⁶

Din E. Lobedanz

UBO

¹ Chr. K. F. Molbech, 1871–81 Theaterzensor in Kph., verhinderte die Aufführung von *Leonarda* am Kgl. Theater, weil das Stück in seinen Augen gegen die geltende Ehemoral verstieß. Das Kultusministerium forderte eine Veröffentlichung von M.s Zensur, die sich weniger als Beurteilung, denn vielmehr als ein persiflierendes Referat erwies. Die Affäre erregte in Skandinavien große Aufmerksamkeit. *Leonarda* wurde hierauf im Kopenhagener Folketeatret aufgeführt. M.s Doppelstellung als Zensor und Schriftsteller geriet in ein Zwielicht (R. NEIJENDAM, *B. B. og dansk teater*, «Edda» 60, 1960, S. 193f.).

² 1791 schrieb Schiller eine vernichtende Kritik über G. A. Bürgers Gedichte (*Sch.s Werke. Nationalausgabe*, Weimar 1958, S. 245 ff.).

³ Jens Baggesens poetischer Bf. *Noureddin til Aladin* erzürnte Oe., der sich nicht allein an B.s herablassendem Ton, sondern auch daran stieß, daß sich B. zu seinem Führer machen wollte.

⁴ Edvard Fallesen (1817–94), Offizier, seit 1876 Direktor des Kgl. Theaters Kph. Freisinniger als die Zensoren (DBL).

⁵ Populäres Schauspiel Molbechs, 1877.

⁶ Bf. 92.

95 Bjørnson an die «Neue Freie Presse»

[23. 11. 1879]

Geehrte Redaction! In dem «Berliner Börsen-Courier» vom 21. November findet sich die Notiz des Inhalts, daß König Oskar II. von Schweden und Norwegen

anläßlich eines meiner Stücke mißfällige Aeußerungen über das Stück sowol wie über meine Persönlichkeit und meinen Charakter gethan habe, daß ich in Folge dessen ein Schreiben an den König gerichtet hätte, in welchem ich Satisfaction begehrte und sogar eine Herausforderung zum Duell in Aussicht gestellt hätte. Es sei darauf ein Majestäts-Beleidigungs-Proceß gegen mich eingeleitet worden, und ich befände mich nunmehr eigentlich auf wilder Flucht, während ich nur auf einer Vergnügungs- und Studienreise durch Deutschland begriffen zu sein glaubte.

Die Wahrheit an der Sache ist viel einfacher und beschränkt sich auf Folgendes: Während des Flaggenstreites, welcher im vergangenen Winter das Volk Norwegens beschäftigte (in dem Streite nämlich um die Selbständigkeit des norwegischen Flaggenzeichens) war mir von verschiedenen Seiten und wiederholt hinterbracht worden, König Oskar, von diesem Parteienkampfe lebhaft irritirt, habe auf seinem Schlosse zu Stockholm in zahlreichem Kreise geladener Personen, unter welchen sich auch politische Führer befanden, mit heftiger, scharf vernehmlicher Stimme in einer Weise von mir gesprochen, welche ich als eine Bemakelung meiner persönlichen Ehre auffassen mußte. Diese Aeußerungen trafen mich um so empfindlicher, als dieselben im Widerspruche mit den Ausdrücken wohlwollender Gesinnung standen, in denen König Oskar bis dahin, wie es mir bekannt war, von mir gesprochen hatte. Deshalb wendete ich mich an den norwegischen Staatsminister Stang¹ in Christiania mit einem Briefe, worin ich ihm die Sache vortrug und in ehrerbietiger Form mir eine Erklärung ausbat. Ich nahm in dem Briefe die Möglichkeit an, daß mir Unrichtiges hinterbracht worden sein könne, und fügte hinzu, daß auch nur ein leises, gutmachendes Wort von Seite des Königs mich zufriedenstellen würde. Das war kurz vor meiner Abreise von Christiania, und ich verließ meine Heimat, ohne noch eine Antwort auf mein Schreiben erhalten zu haben.

In Deutschland nun überraschte mich die Nachricht, daß ein reactionäres Blatt in Kopenhagen, *Dagbladet*,² die Sache in die Oeffentlichkeit hinausgezerrt und eine mir feindliche Darstellung davon gegeben habe. Nicht ich also habe irgendwie der Entscheidung des Königs vorgegriffen und nicht ich habe die Anregung dazu gegeben, die Sache vor die Oeffentlichkeit zu bringen.

Ich kann nur mein Bedauern darüber ausdrücken, daß es geschehen ist, bevor die Angelegenheit spruchreif geworden ist: denn ich muß noch immer die Möglichkeit voraussetzen, daß die Aeußerungen des Königs in entstellter Form zu mir gelangt sind.

Björnsterne Björnson.

Gedr. in «Neue Freie Presse» Nr. 5474, 23. 11. 1879. Ferner in «Berliner Börsen-Ztg.» Nr. 551, 25. 11. 1879. Das Original des Bf.s liegt nicht vor.

«Neue Freie Presse» (Wien), gegr. 1864, liberale Tagesztg. von weltweitem Ansehen. Im Frühling 1879 stürzte sich B. B. in verschiedene Kontroversen. Am 13. 3. sprach er in Kria. zur Flaggenfrage. Die Idee einer reinen norw. Flagge (ohne Unionszeichen) traf auf den Widerstand der norw. Konservativen und der meisten Schweden. B. B. erfuhr im Juni von *Ellen Key*, daß König *Oskar II.* ihn in diesem Zusammenhang grob beschuldigt hätte.

Zugleich befand sich B. B. in theologischen Auseinandersetzungen mit Pastor *J. C. Heuch*. Überdies kritisierte er in «Dagbladet» (Kria.) Kronprinz *Gustaf*, der einen Beitrag gespendet hatte für ein Denkmal zu Ehren des im brit. Kolonialdienst gefallenen Sohnes von *Napoleon III.*, *Eugène Napoleon*. Als dieser Artikel erschien, befand sich Oskar II. in Norwegen. Aufsehen erregte, daß der König in Abweichung von seiner Gewohnheit den Gottesdienst nicht in Vor Frelsers Kirke besuchte, sondern bei B. B.s theologischem Gegenspieler Heuch. Es wurden erniedrigende Äußerungen des Königs über B. B. kolportiert. Als B. B. im Okt. eine Reise nach Deutschland und Österreich antrat, verbreitete eine Reihe europäischer Blätter das in vorliegendem Bf. dementierte Gerücht (Ö. LINDBERGER, in «Vinduet» 1960, Nr. 1, S. 58 ff.). Im «Berliner Börsen-Courier» z. B. las man (Nr. 545, 21. 11. 1879): «Man weiß, daß König Oskar II. als Schriftsteller dilettirt, – mit welchem Erfolge werden Diejenigen am besten beurtheilen, die des Königlichen Poeten Lieder einmal in die Hände bekommen haben . . . König Oskar hat sich nun – wir folgen immer unserer Stockholmer Meldung – über eines der letzten Stücke Björnsterne-Björnson's in sehr abfälliger Weise geäußert und, wie es scheint, hat er dabei allerlei mißfällige Äußerungen über Björnson's Persönlichkeit einfließen lassen . . . Björnsterne-Björnson aber nahm die Sache krumm und sah in dem Königlichen Schriftsteller nur den Schriftsteller, aber nicht den König. Er schrieb an Oskar II. einen geharnischten Brief, er verlangte von ihm entweder eine Aufklärung, eine Entschuldigung – oder eine Wiederherstellung der Ehre Björnson's durch ein Duell . . . König Oskar hat den Brief den Stockholmer Gerichten übergeben und diese haben die Einleitung eines Processes wegen Mäjestäts-Beleidigung gegen Björnson beantragt. Daraufhin hat Björnson Schweden verlassen, um wahrscheinlich für's Erste dorthin nicht zurückzukehren. Ob die Nachricht sich ganz so bestätigen wird, wie sie uns da vorliegt, wissen wir nicht: wir hielten sie aber für zu interessant, um sie nicht wiederzugeben».

¹ *Frederik Stang* (1808–84), führte ab 1861 als Staatsrat die norw. Regierung, 1873 nach Aufhebung des Statthalterpostens zum Staatsminister ernannt.

² Konservative dän. Tagesztg. (im Unterschied zum radikalen norw. «Dagbladet»).

96 Hofburgtheater Wien (Franz v. Dingelstedt) an Bjørnson

Wien, 30. 11. 1879

Mit aufrichtigem Bedauern melde ich Ihnen, hochgeehrter Herr, daß ich Ihr Schauspiel «Leonarda», welches ich mit entgegenkommender Teilnahme gelesen habe, in Übereinstimmung mit der Regie des k. k. Hofburgtheaters zur Aufführung nicht geeignet finde.¹ Wie es sich bei einem Dichter Ihres Ranges und Ruhmes von selbst versteht, enthält das Stück glänzende Einzelheiten, sogenannte die vortreffliche große Szene zwischen den beiden Liebenden; aber die Handlung, die Charakteristik und der Dialog berühren so fremdartig und schroff, daß ich überzeugt bin, das Publikum des Burgtheaters würde sich in dem Werk nicht zurechtfinden. Und doch möchte ich, gerade weil Sie auf einer anderen Bühne Wiens hervorragende und dauernde Erfolge davongetragen haben,² in Ihrem wie in unserem Interesse Ihr gewiß erwünschtes Debüt auf dem k. k. Hofburgtheater vollständig gesichert wissen, ehe dasselbe unsere heißen Bretter beschreitet. Daß ich mir zur Ehre schätzen werde, Sie, je eher, desto lieber, in

unser Haus einzuführen, bedarf nicht der Versicherung. In vorzüglicher Hochachtung Ihr ergebener

Freiherr von Dingelstedt

Das Original des Bf.s ist dem Hrsg. nicht bekannt. Gedr. in K. GLOSSY (Hrsg.), *Aus der Briefmappe eines Burgtheaterdirektors (F. v. Dingelstedt)*, Wien 1925, S. 209.

Franz v. Dingelstedt (1814–91), 1836–41 Gymnasiallehrer in Kassel und Fulda, wegen des satirischen Romans *Die neuen Argonauten* entlassen; für die «Allg. Ztg.» in Paris, London, Wien; 1843 Hofrat und Bibliothekar in Stuttgart; 1851 Intendant Hoftheater München, anschließend Hoftheater Weimar, 1867 Hofoperntheater Wien, 1871 bis zum Tod Hofburgtheater Wien; 1867 v. König v. Bayern geadelt, 1876 vom Kaiser von Österreich in den erblichen Freiherrenstand erhoben. B. B. hatte am 23. 11. 1879 D.s *Götz von Berlichingen*-Inszenierung am Burgtheater besucht und diese als sein größtes Theatererlebnis bezeichnet (ERBE, *Bjørn B.s vej*, 113).

¹ A. Sonnentals Gutachten: «Eine verschrobene Handlung, erkünstelte Menschen, geschraubter Dialog machen das Ganze höchst unerquicklich» (GLOSSY, *Aus der Briefmappe*, S. 457).

² Am 18. 11. 1879 war in Anwesenheit des Autors im Wiener Stadttheater B. B.s *Fallissement* (Premiere, 10. 10. 1875) gespielt worden. Ferner hatten im Wiener Stadttheater am 10. 4. 1876 *Die Neuvermählten*, am 10. 3. 1879 *Das neue System* Premiere.

97 Bjørnson an Marie Frfr. v. Ebner-Eschenbach

Wien, 2. 12. 1879

Marie freiin v. Ebner! Möchten wir in die zukunft zusammenhalten! Ihr ehrbietiger

freund

Bjørnst. Bjørnson

UBO

Foto B. B.s mit Widmung. Faksimile in W. BAUMGARTNER, *Triumph des Irrealismus*, neben S. 66.

Marie Freifrau v. Ebner-Eschenbach (1830–1916), geb. Gräfin Dubsky, Schriftstellerin.

98 Georg II. v. Sachsen-Meiningen an Bjørnson

Meiningen, 4. 12. 1879

Hochverehrter Herr!

Obgleich Director Chronegk¹ nicht nur Ihnen eine herzliche Einladung meinerseits, sondern auch mir Ihre Annahme derselben übermittelt hat, wende ich mich jetzt doch noch vor unserer persönlichen Bekanntschaft direct an Sie, sowohl um meiner lebhaften Freude über Ihre gütige Zusage Ausdruck zu geben, als auch, um das Nähere, Ihren Besuch² betreffend, mit Ihnen selbst zu besprechen, da unser Vermittler nicht mehr in Ihrer Nähe weilt. Ich wiederhole also vor allen Dingen, dass meine Frau³ und ich uns von ganzem Herzen auf Ihr Kommen mit Ihrer verehrten Frau Gemahlin und Freundin⁴ derselben freuen,

füge jedoch durch die anhaltende ungewöhnliche Kälte und Ihr Ausbleiben bis jetzt, das ich mit ihr in Zusammenhang bringe dazu veranlasst hinzu, dass wir zu jeder Zeit während des Winter's ganz zu Ihrer Disposition stehen. Sollten Ihre Damen also die weite Reise bei dieser abnormen Kälte scheuen, so wollen wir in Hoffnung auf einen baldigen Witterungswechsel uns mit Lessing trösten, der da behauptet: ein Vergnügen erwarten, ist auch ein Vergnügen!⁵ Kommen Sie, wann Sie wollen, verehrter Herr, aber kommen Sie nur! Vor Neujahr haben wir Ihnen freilich nichts zu bieten als uns selbst und allenfalls noch etwas gute Instrumentalmusik – nach Neujahr dürften wir Ihnen wohl mit der Aufführung eines Ihrer Dramen aufwarten, es würde mir aber, ich kann es nicht leugnen, sehr schwer werden, mich so lange mit Lessing zu trösten. – Das Beste wird sein, ich lege die Sache ganz in Ihre Hände, und bitte Sie nur, mich baldmöglichst Ihre Dispositionen wissen zu lassen. Inzwischen lege ich zwei hier eingetroffene Schreiben an Sie ein, die von uns ungefähr wie die ersten Schwalben, die den Frühling verkünden, bewillkommt wurden und bin

Ihr
 aufrichtiger Bewunderer
 und sehr ergebener
 Georg Herzog von Sachsen-Meiningen

Wir sind jetzt ganz mit Ihrer «Maria von Schottland» beschäftigt, von der wir uns eine grosse Wirkung auf der Bühne versprechen.

UBO

Georg II., Herzog v. Sachsen-Meiningen (1826–1914), Stud. Geschichte, Kunstgeschichte, Altertumskunde in Bonn und Lpz., Malstudium beim Historienmaler Wilhelm Lindenschmidt d. Ä.; 1866 Regierungsantritt, 1870 Beteiligung an den Kämpfen in Frankreich; Bedeutender Theaterreformer (vgl. Bf. 8).

¹ *Ludwig Chronegk* (1837–91), seit 1866 Schauspieler in Meiningen, 1877 Direktor, 1882 Hofrat, 1884 Intendant Meininger Hoftheater.

² Im Dez. 1879 hielt sich B. B. auf der Rückreise nach Norwegen kurz in Meiningen auf.

³ *Frfr. v. Heldburg* (1839–1923), geb. Helene (Ellen) Franz, Schauspielerin, über Gotha, Stettin, Oldenburg 1867 nach Meiningen. Dritte Ehefrau Georgs II., der sie 1873 in morganatischer Ehe als Freifrau von Heldburg heiratete. Nahm an der Theaterleitung, auch an der Probenarbeit teil.

⁴ *Nini Thaulow* (BJØRN BJØRNSEN, *Bare ungdom*, 10. tusen, 1934, S. 148.)

⁵ *Minna von Barnhelm* IV/6.

99 Bjørnson an Edmund Lobedanz

[Ende Dez. 1879/Anfg. Jan 1880]¹

Kære Lobedanz,
 der var virkelig klage over din oversættelse af «Leonarda»; men jeg lod og lader det være.

Vedlagte² må du imidlertid korrekt oversætte og sende direktør v. d. Groeben til inrykkelse i neue zeit³ snarest mulig. Vær omhyggelig med navnenes understrægning, med anførsels-tægnene o. s. v., at det ikke forårsager forvirring. Slutnings-repliken (så forsikrede man mig) kan oversættes ligefrem. Altså vil jeg have det gjort så. Et et enkelt ord i mit forslag til en sådan ikke rigtigt, så sæt et annet in, som er bedre. – Bed v. d. Groeben fra mig om at tage aftryk og for min rægning sende det til dem, der har fåt stykket.

«Maria Stuart» blir nu optaget på «Meiningernes» store repertoire. Jeg har med omhyggelighed inrættet og strøget og forbedret, så jeg tænker (som her-tugen⁴) at det vil have en stor virkning. Jeg har købt og sendt musiken og dragt-tægning.

Dette vil væl glæde dig, kan jeg tænke. Hvad foretrækker du nu: at tage dit honorar som oversætter direkte af scenen eller at modtage et sådant af mig. I siste fall måtte det rættes hos genossenschafft.

Jeg kom hæller ikke denne gang til dig. Fanden står i det; jeg «tages» fra morgen til kvæll; du var ikke blandt dem, som «tog» mig.

din tro kammerat
Bjørns.

UBO. Teaterhist. samling.

¹ B. B. am 9. 1. 1880 an Sophus Schandorph: «Hos Lobedanz er til oversættelse to tilsatte repliker i siste akts siste scene, som svarer på de nysgærrigheds-spørsmål, et vist publikum har gjort (BBB IV, S. 175f.).

² «Leonarda». Det har været sagt, at til dette Stykke vilde jeg skrive en femte Akt. Her ved bekjendtgør jeg, at nogen saadan blir ikke skrevet. Den Nysgærrighed, som har foraarsaget Ønsket om en fæmte Akt, kan tilfredsstilles lettere, med at jeg i selve Stykket indlægger en tydelig Udtalelse om det, som jeg af hele Stykkets Plan og af enkelte Udtryk allerede anså besvaret. I fæmte [i. e. 4] Akts første Møde efter Fru Falks Replik: «Ågot ælsker ham. Og da de bægge ælsker mig, – så tænkte jeg o. s. v. o. s. v.» – efter denne replik indskydes følgende: Biskopen: «Jeg frygter, at dette er en Umulighed». – Fru Falk: «Jeg frygter det selv; men det trøster mig at tænke det». Ligeså i samme Møde efter Biskopens replik: «Deres fraskilte man?» og Fru Falks: «Ja», – inskydes: Biskopen: «De vil atter blive hans Hustru?» Fru Falk: «Aldrig».

I Stykkets Oversættelse på Tysk er indflydt adskillige Unøjagtigheder. Alene to af dem retter jeg her med det samme. I tredje Akts tredje Møde (mellem Fru Falk og Ågåt) er glæmt, at de begge sætter sig, da de første Gang tager stolene; når dette iagttakes, så følger deraf, at Ågåt, som ikke finder hvile i denne stilling (hun er træt efter den lange gang), næste gang sætter sig på gulvet (eller på en skammel) og støtter sig til fra Falks Skjød. Alene derved blir Scenen mulig. – Det Andet er Stykkets Slutningsreplik. Den skal korrekt lyde: «So die zeit der grossen gefühle ist zurückgekehrt»* Jeg føjer til, at den skal hviskes og siges, ikke til publikum, men inover scenen med øjet på de handlende.

Med højagtelse
Bjørnstjerne Bjørnson

* In L.s Übersetzung: «Urgroßmutter (steht langsam auf). Mir ist, als sei meine Zeit wie-^{der}gekehrt, wo es große Seelen und tiefe Gefühle gab» (RUB 1233, S. 63).

³ Wöchentliches Organ der «Dt. Genossenschaft dramat. Autoren und Componisten».

⁴ Georg II.